RB.
Lg.
o.
9-e

Depot
165

211 124

82.HH/I-165

RB.
L.g.
o.g.
9e

LANDES JRRENANSTALT
NIEDERNHART
BEI LINZ

C. Heideloff del. C. Schleich sculp.

K. Heinrich.

Das holde Kind bring' ich zum Morgengruss.

Dramatische Blüthen

von

A. J. Büssel.

Enthalten:

1) Graf Albrecht von Altenburg.

2) Zapolyas der Strenge.

3) Kephalos und Prokris.

LEIHBIBLIOTHEK DES VINZENZ FINK IN LINZ.

J. C. Jaspers'che Leihbibliothek

LEIHBIBLIOTHEK DES VINZENZ FINK IN LINZ

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1823.

2011/1118
STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Prolog.

Wach' auf, mein Lied, aus nächtlich dumpfem Schweigen!
Der Frühling naht — weckt Dich mit trautem Gruß.
Er lächelt schon aus Knospen und aus Zweigen
Und weht Dich an mit liebeswarmen Kuß, —
Entfalte Dich zum Flug! Du mußt Dich zeigen!
Das Leben ladet ein zum Vollgenuß!
Was Du geheim in Deiner Brust verschlossen:
Es blühe auf in zarten Lenzes-Sprossen!

Was Schmerz und Sehnsucht in der Brust gewoben,
In zarten Blüten, Freunde, reich' ich's dar.
Was mir den Geist entflammte und gehoben —
In diesen Blüten wird es offenbar!
Sie mögen neue Huldigung geloben
Dem Freundes-Bunde, der mir theuer war!
Sie athmen noch des Jünglings heisses Streben;
Laßt sie im Frühlingshauch zu Euch entschweben!

Nicht große Thaten wird mein Lied verkünden;
Zur Blüte nur entfaltet es die Kraft.
Mich werdet Ihr — mein inn'res Leben finden,
Wie es im Stillen ruhig webt und schafft.
Ich will den ersten Frühlings-Kranz Euch winden —
Nehmt ihn von mir zur kurzen Pilgerschaft!
Ist er verwelkt — streut ihn auf's Grab mir nieder,
Und wahrt im Herzen meine Drillings-Lieder!

Der Verfasser.

Graf
Albrecht von Altenburg.

Personen.

Heinrich der Erste, genannt der Finkler, König der Deutschen.

Otto, sein Sohn.

Hadewig, seine Tochter.

Albrecht, Graf von Altenburg.

Heinrich, sein Sohn, ein Knabe von 6 Jahren.

Luitpold, Graf von Saalburg.

Chlodwig, Burgkaplan.

Lothar, ein alter Edelknappe.

Grafen, Edelleute, Knappen und Reisige.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 925 — 926.

Erste Abtheilung.

(Ein Rittersaal mit Wappen geschmückt. Ahnenbilder zu beyden Seiten.)

Hadewig (tritt mit ihrem kleinen Sohn Heinrich, welcher eine Armbrust in der Linken trägt, in den Saal.)

Heinrich.

O Mutter, sprich, wo weilt der Vater doch
So lang? am frühen Morgen zog er schon
Mit seinen Knappen fort in das Gebirg.

Hadewig.

Er wird nicht wieder kommen, Heinrich! —

Heinrich.

Ach,
Warum nicht, Mutter, er versprach mir's doch?

Hadewig.

Er zürnt auf Dich, weil Du so böse warst
Und Pfeile auf die Küchlein losgeschnellt,
Die unter uns'rer Burg der Wächter hegt.

Heinrich.

Der Vater hat verzieh'n. Er hatte mich
Geküßt an diesem Morgen. Ich versprach

Es nimmermehr zu thun, auf Geyer nur
Die Pfeile los zu drücken, wenn sie sich
Auf jenen Fichten rauschend niedersenken,
Die uns're Burg beschatten, mahnt' er mich.
Den ganzen Mittag lauerte ich fort,
Und schlich mich auf's Gemäuer leise hin.
Da hörte ich des Geyers laut Gekrächz,
Schnell greif' ich nach der Armbrust, faß' den Pfeil,
Leg' ihn bedächtig auf und drücke los,
Und taumelnd stürzt, die Schwingen ganz gelähmt,
Der Vogel durch das dunkelnde Gezweig,
Will sich an Aeste klammern, doch erschöpft
Sinkt er zu meinen Füßen, Blut entströmt
Dem Hühner-Räuber, und ich jauchzte laut!
Du hast mich nicht gehört? Wo warst Du denn?

Hadewig.

Du scherzest, loser Knabe!

Heinrich.

Mutter, nein!
Der alte Knappe Lothar sah mir zu.
Er drückte mich so freudig an die Brust
Und sagte: Vater wird sich höchlich freu'n,
Daß Heinrich schon ein guter Schütze ward!

Hadewig.

Das wird ihn auch! —

Heinrich
(muthwillig sie bey'm Arme ziehend.)

O Mutter, komme mit!

Schau nur das Thier! der Flügel stolze Pracht,
Der Schnabel, der wie Gold im Lichte flammt,
Der Augen Feuerräder, die er rollt
Mit bösem Grimm; die Klauen streckt er hin,
Und haut nach mir, und pickt beständig fort.

Hadewig.

Lebt er denn noch? Grausamer, hast Du ihn
Denn nicht getödtet?

Heinrich.

Durch die Schwingen drang
Der scharfe Pfeil. Er hüpft und flattert noch
Am Boden fort. Ich tödt' ihn, Mutter, gleich!

Hadewig.

Laß ihn!

Heinrich.

Ich warte, bis der Vater kömmt!

Hadewig.

Er wird Dich grausam schelten!

Heinrich.

Sprich, warum?
Hat nicht der Vater selbst nach Hause oft
Gewalt'ge Hirsche lebend noch gebracht,
Die erst die Knappen mit dem schweren Beil
Getödtet? Mutter, sey doch unbesorgt,
Der Geyer kann gesunden. Lind're ihm
Der Wunde Schmerz. Ich knüpfe ihn sodann

An eine Kette. Durch den Burghof muß
Der Wilde mir zum Spiele flattern und
Die andern Brüder locken, daß sie sich
In Schaaren dem Gefang'nen kühner nah'n!

(Albrecht erscheint im Jagdkleide. Der Knabe springt auf ihn zu, und faßt ihn treulich bey der Hand.)

Sieh, Mutter, sieh, der Vater wieder da!
Hör' nur, die Mutter sagte gar, du kämst
Nicht wieder, hättest mir gezürnt,
Weil ich des Wächters Küchlein gestern schoß!

Albrecht

(hebt ihn empor und küßt ihn.)

Ja, Heinrich, nimmer komm' ich, wenn Du noch
Ein Gleiches thust!

Hadewig (scherzhaft.)

Den losen Knaben hast
Du heute Früh geküßt? Thu's nimmermehr!

(Der Knabe eilt zur Mutter hin.)

Heinrich.

Ich war doch heute brav! Den Geyer schoß
Ich von der Fichte höchstem Gipfel. Komm,
Ich zeige Dir, was diese Armbrust mir
Für Wild erlegt!

Albrecht.

Brav, Heinrich! so
Gefällst Du mir! wenn Du noch größer wirst,
Dann nehm' ich Dich mit mir in's Waidwerk, wo

Der wilde Ur, der Bär sich mit Gebrüll
Vom Felsenhange niederstürzt und laut
Der Jagdruf durch die Nacht der Wälder schallt.

Heinrich.

Ich muß zu meinem Geyer fort. Lothar,
Der Knappe pflegt ihn mir und füttert ihn.
Komm Vater, komm, der lieben Mutter graut
Vor diesem Thiere! nicht will sie ihn schau'n,
Weil er noch blutet!

Albrecht.

Heinrich, pfleg' ihn fein.

(Der Knabe hüpft freudig fort, und schwingt singend seine Armbrust.)

Hadewig.

Ein schlimmer Bube ist's! Doch tief ergriff
Es ihn, als scherzend ich gedroht, daß Du
Nicht wieder kämst, weil Du ihm zürnst.

Albrecht.

O wenn Dein Vater doch den Knaben säh'!
Versöhnung brächte uns sein holder Blick,
Sein rascher Muth gewänn des Königs Herz!

Hadewig.

Wir zögen nach dem schönen Sachsen-Land
Und athmeten der Heimath Frühlingsluft.
So schaurig ist's dahier in dieser Nacht
Der Wälder, die uns grauenvoll umfängt
Mit ihrer Tannen riesenhaftem Arm.

Oft blick' ich von der hohen Burg hinab,
Und staune wie das grünende Gestrüpp
Hoch aufschoß um das Schloß, so eng umstrickt,
Als gält es uns zu trennen von der Welt
Auf ewig! immer nur das gleiche Bild
Vor mir, erwuchs in dieser Brust ein Drang
Nach meiner Heimath hochgeprieſ'nem Land.
Wenn so am Morgen sich der gold'ne Duft
Auf grauem Nebel hob, der rings umher
Um Wald und Burg sich wie die Flut ergoß,
Und in die fernsten Regionen schwamm,
Da wünschte ich zu schweben auf dem Strom,
Daß er mich forttrüg', wo das Herz hinschlägt.

Albrecht.

Wie, Hadewig? wie kömmt dieß Sehnen Dir
Dahin, wo uns des Vaters Rache glüht?
Was regte Dir denn itzt die Wünsche auf?
Nur in des Waldes stiller Abgeschiedenheit
Erblühte unſ'rer Liebe schönes Glück.
Gern folgtest Du dem Gatten in dieß Thal,
Selbst mahntest Du, daß ich die feste Burg
Auf diesem Fels gegründet, um entfernt
Von Deines Vaters Rächerarm im Schooß
Der Einsamkeit zu harren, bis die Glut
Des Hocherzürnten endlich ausgelöscht!

Hadewig.

Wahr ist's! mich zog der Liebe Macht in's Thal,
Du trugst mich über Strom und Bergeschlucht
Auf Deinen Armen. Muthig schwang ich mich

An Deiner Hand hinüber über Schlund
Und jäh Geklipp, und schmiegte mich an Dich,
Wenn sich herabgesenkt auf uns die Nacht
Mit schwarzem Grau'n, mit bangem Flügelschlag,
Uns in des Waldes tiefem Schoos bedeckt,
Und nur Dein Athem wärmend mich umweht!
Mir war, als zög' ich in ein schönes Land,
Als mich Dein Arm umschlang auf wildem Pfad.
Gern floh ich vor des Hofes Glanz und Pracht,
Und wählte dieser Burg einsamen Sitz,
Um nimmer von des Vaters Aug' bewacht
Mit Dir dem Gatten innig froh
Zu theilen der verfolgten Liebe süßes Loos!
Doch itzt — nach dieser Zeiten langen Raum —

Albrecht.

Bist Du des Gatten und der Liebe satt! —
Es dehnen fremde Wünsche Deine Brust,
Nicht mehr genüget Dir das stille Glück
Der Einsamkeit, es kann Dein Albrecht nicht —
Dein Heinrich nicht des Sehnens heft'gen Drang
Beschwichtigen, wir Beyde sind Dir Nichts,
Du überfliegst uns mit der Wünsche Schwung
Der Dich auf raschen Flügeln uns entrückt,
Du segelst durch der Lüfte fernen Raum
Hinüber in das Land! Der holde Sohn
Kann seine Mutter nimmer fesseln — kann
Mit seinem Vater Dich nicht halten mehr!

Hadewig.

O Albrecht, glaub' es nicht! ich bin bey Euch!
Was muthest Du der zarten Mutter an?

Euch Beyde fass' ich ja in meinen Arm,
Umschlinge liebend Euch, und trag' Euch fort
Auf meiner Sehnsucht Schwingen von der Burg.
Oft träumt' ich schon, ich stünd' an Königs Hof,
Die lang getrennte Tochter, glänzte dort
Mit Gatten und mit Sohn am Königsmahl.
Er drückt Euch laut frohlockend an die Brust,
Und ruft entzückt den hohen Gästen zu:
Seht meine Tochter heimgegeben mir,
Den Tochtermann und den geliebten Sohn!
Und festlich prangt des Vaters stolze Burg,
Die Freude kündet sich durch Töne an,
Entlockt der Saiten Gold; es perlt der Wein,
Und tausend Ritter grüßen den Gemahl
Der meine Hand erwarb. Ich steh' geschmückt
An Vaters Seite. Seine Hand bethaut
Der Tochter Thräne, und im Auge schwimmt
Dem König selbst ein wonniglich Gefühl.
Er blickt mich sinnig an. Sein Auge straft
Die Tochter nimmer mit dem ernsten Blick
Der sonst der Liebe Bund so streng gerügt.

Albrecht.

Und Mathild' — Deine Mutter, die so stolz
Albrecht den Grafen Altenburg verstieß?

Hadewig.

In weich Gefühl löst sich der Mutter Trotz,
Und deckt mit Küssen Deines Heinrichs Mund.
Auf seine gold'nen Locken quoll herab
Der Thränenstrom, in ihrem Arm gepreßt
Hielt sie den holden Knaben tief bewegt!

Albrecht.

Geliebtes Weib, wie fesselt mich Dein Traum!
Ich schau' die Bilder schon mit trunk'nem Blick,
Du hast sie in die Gegenwart gelockt!
Ich sitze an des Königs Festesmahl
Und denke freudig der vergang'nen Zeit!

Hadewig.

Erfüllen kann sich was mein Geist geschaut
Im Traume, den die stille Sehnsucht wob!
Doch immerhin regt sich in dieser Brust
Ein Qualgefühl von Reue mir erzeugt.
Des Raubes hast Du schuldig Dich gemacht —
Die Acht verfolgt mich mit dem Donnerfluch.
Nur diese Stätte sichert Dich. Nicht lenkt hieher
Die Rache ihren Fuß. Wer ahnet wohl,
Daß eine Burg in Wäldernacht Dich birgt?
Ganz Deutschland ist erfüllt von diesem Raub
Und emsig lauscht des Spähers Aug' nach Dir!
Man schilt den Räuber Dich —

Albrecht.

Es lausche fort!
An dieser Burg zerschellet sich die Acht,
Vielleicht bedeckt den Vater schon die Gruft —
Mit ihm die Acht, und ich betrete frey
Das heimische Gebiet mit Weib und Sohn!

Hadewig.

Die Gruft bedeckt den Vater schon? O Schmerz!
Dann stürzte ihn der Gram hinab, mit ihm

Die Mutter! Nimmermehr verzeih' ich mir
Den Schritt den ich im Liebesrausch gethan.
Wie büßt die Tochter mit dem Mann die Schuld?
Hab' ich den Vater nicht erwürgt? Wie Mord
Steht itzt die That vor mir. Die Binde fällt
Vom Auge mir. Wer faßt das Gräßliche,
Daß wir das Grab gewühlt durch uns're Flucht
Den Eltern, daß wir sie hinabgestürzt!
Und leicht schlüpfst Du von dieser That hinweg,
Freust Dich sogar am frühen Elterntod!
O das zerreißt mit Macht mein Innerstes,
Die Hölle wirft die Qual in diese Brust;
Ich stehe ringend an der theuern Eltern Grab,
Und rufe sie mit lautem Schmerz herauf.
Albrecht, das ist's, was mir am Herzen nagt:
Zu ahnen, daß der Vater gramerfüllt,
Die Mutter abgehärmt hinuntersank
In's Reich der Todten durch der Tochter Flucht!

Albrecht.

Sey ruhig, Hadewig, sie leben noch!

Hadewig.

Gesetzt sie leben noch; nicht Leben ist's!
Ein ew'ges Ringen mit dem Tode nenn's,
Noch fürchterlicher ist's als selbst der Tod.
Das Kind, das theure, losgerissen von
Dem Schoos der Eltern, wühlt mit Flammenqual
In ihrer Brust. Laß Du das theure Kind,
Den Knaben reißen von des Vaters Brust,
Laß ihn entführen durch des Räubers Hand,

Mit Gleichmuth wohl erträgst Du dieses nicht!
Du stürmtest traun durch Strom und wilden Steg,
Durch alle Höhen dräng des Vaters Schmerz,
Und Thal und Hügel würden Zeuge seyn
Vom tiefen Ach, von des Ergrimten Ruf.
Beschwören würdest Du den Himmel selbst
Der diese That geschaut, und Deinen Sohn
Nicht schützte vor des freveln Räubers Hand.
Selbst bist Du Vater itzt, schau tief hinein
In jede Spalte Deines Herzens und
Erkenne dieses schreckliche Gefühl!

Albrecht.

Schweig Hadewig, mir graut, wenn ich's bedenk'!
Doch grausam handelte der König. Sieh,
Gehetzt hat er die Hunde gegen mich,
Den Grafen der ihm treu, ein Mann gedient,
Und oft an seines Heeres Spitze stand,
Und manchen Sieg erfechten half im Kampf
Gen Böhmens übermüthig stolze Macht.
Zu niedrig war ihm dann der Altenburg
Wie Deiner Mutter, schwindelnd hoch gestellt
Als Königin, die höhnend niederblickt
Auf mich, weil ich kein Fürst, kein Herzog bin!

Hadewig.

Tief, Albrecht, hat der Vater Dich gekränkt,
Der Mutter Schmähung ahndest Du mit Recht!
Doch — 's war der Vater! Sein gereitzt Gefühl
Schritt über milder Schonung zartes Maas,
Und groß und edel wie er sonsten war,

Gab er der Schwäche nach. Vielleicht nicht ihm
Gehört der wüthenden Verfolgung That.
Der Mutter Stolz, und Deiner Gegner List
Ersann das Schreckliche. Vergiß es ganz,
Denk itzt auf schnelle Wiederkehr, er reicht
Die Hand Dir zur Versöhnung, statt des Grolls
Gen Hadewig's Geliebten und den Mann!

Albrecht.

Erlosch der Haß auch in der Eltern Brust,
Dein Bruder Otto schwur ja Rache mir?

Hadewig.

Auch ihn versöhnt die Schwester, wenn er sie
Die lang Vermißte, die er nimmer wähnt
Zu schau'n, in seine Bruder-Arme drückt!

Albrecht.

So zög' sich ganz des Zornes Wolke weg,
Die über Deines Vaters Burg geschwebt
Und wetterschwanger auf mich niederschaute?
Der Friede nahet mir mit trautem Gruß
Und wo des Schwertes Spitze mir gedroht,
Umfaßt der Holde mich mit süßem Kuß!
Wohlan, so laß uns zieh'n! Es sey gewagt!
Die Rückkehr sichert in des Vaters Haus
Ein schönes Pfand. Zu unserm Mittler wird
Heinrich, ein Engel, bind' er wieder fest,
Was ich getrennt!

(Sich umblickend.)

O wär' er doch nur da!

(Der Knabe tritt mit Chlodwig, dem Burgkaplan, herein.)

Hadewig.

Da ist er ja schon wieder!

Albrecht.

Magst Du nicht
Mit Deinem Vater zieh'n?

Heinrich.

Was soll das seyn?

(Er sieht mit fragendem Blicke auf Chlodwig.)

Chlodwig.

Fort auf die Jagd!

(Albrecht drückt Chlodwig die Hand.)

Albrecht.

Auf immer fort von hier.

(Der Knabe umfängt ihn.)

Heinrich.

Nein, Vater, nein, o bleibe, bleibe hier!
Und ziehst Du fort, so nimm auch Heinrich mit!

Chlodwig (zu Albrecht.)

So bergt Ihr unter diesem Scherze Ernst?
Der Entschluß ist mir unerwartet neu,
Was lockt Euch aus dem stillen Kreise fort,
Mein Graf, wo Ihr Euch eine eig'ne Welt
Erschuft, genugsam nur, Eu'r eigner Herr
Gewaltet habt, und fern vom eitlen Glanz
Des Hofes nur den Eurigen gelebt?

Albrecht

(auf Hadewig hindeutend.)

Dort loderte des Wunsches Flamme auf!
Wer widersteht der Frauen Zauberwort,
Wenn es so schmeichelnd von dem Munde fleußt,
Und sich in uns're unverwahrte Brust
Mit unbesieglich holdem Reize senkt!

Chlodwig.

So ist's mir klar! natürlich ist der Wunsch,
Wie ihn die Gattin nährt. Nicht leicht entwöhnt
Der Frauen zarter Sinn des Lebens sich,
Das sie mit tausendfält'gem Reiz umgab.
Des Königs Tochter soll auf öder Burg
Einförmig ihre Tage schwinden seh'n?
Bestimmt vom Vater eines Mächt'gen Thron'
Birgt sie des Waldes grauenvolle Nacht;
Kein Diadem umschlingt der Tochter Haupt
Und es erwacht von selbst nach altem Glanz
Der Wunsch, der Albrecht's Liebe unterdrückt!
Mühsam verläugnet selbst der Mann, was sich
Durch die Geburt mit ihm so eng verflocht.
Die ewig schweigende Einsiedeley
Ersetzt doch nie des Lebens gold'nen Prunk.
Es ist ein lockend schönes Element
In das der Sinn sich gerne niedertaucht?

Hadewig.

Das ist zu hart für mich! Nicht eitler Prunk,
Nicht Diadem, nicht eines Thrones Pracht
Erweckt dieß Sehnen mir! O das Gefühl,

Das sich bewegt in dieser Brust. — Es ist
Ein fromm' Gefühl, das die Natur
In zarte Seelen legt! Der Vater ist's,
Der Mutter holdes Angesicht! Mißkennet
Des Königs Tochter nicht. Mein Albrecht ist
Mein Glanz und Prunk, mein Stolz der Sohn,
Nach solchen Gütern, wie Ihr, Chlodwig meynt,
Strebt nicht mein Herz, das Höheres umfaßt!

(Sie umfaßt mit beyden Armen ihren Knaben.)

Auf dieses Knabens goldgelocktes Haupt
Goß mir der Himmel mit wohlthät'ger Hand
Des Lebens und der Freude Fülle! Hier

(Den Knaben gegen Albrecht hinziehend.)

An dieses Mannes ritterlicher Brust
Ist mir der Himmel selber aufgethan!

Albrecht.

Nimm nicht des frommen Mannes Red' so ernst.
Ihm ziemt ein freyes Wort, der uns mit Trost
Beglückte, wenn der Schwermuth Flügel sich
Mit schauerlichem Schlag um uns bewegt'!

Hadewig.

Das dank' ich Euch, mein Chlodwig, von der Stund
Als uns gesegnet die geweihte Hand,
Und uns, ein glücklich Paar, zusammenband!

Chlodwig.

Und dieser Segen schwebt noch über Euch,
Vom Himmel hat ihn dieses Herz erfleht,
Er schließt in sich der fernsten Zukunft Glück,
Und beugt des Königs harten, rauhen Sinn!

Hadewig.

O diese Worte träufeln in dieß Herz
Wie Frühlingsthau auf junger Blüten Kelch!

Heinrich.

Ihr habt die Mutter, Chlodwig, mir gekränkt!
Seht nur, der Vater steht so tief bewegt!
Wo ist die Harfe, singet uns ein Lied!
Nach jeder Jagd begrüßte ja ihr Laut
Den Vater, wenn er müde heimgekehrt.

Chlodwig.

Der Knabe weiß, was auf die Herzen wirkt.
Ich hab' sie nicht, mein Heinrich,

Heinrich.

Lothar bringt
Sie schnell. Ich rufe ihn, erlaubt Ihr es?

Hadewig.

So eile fort!

(Der Knabe springt fort.)

Albrecht.

Uns trug oft Dein Gesang
Auf Flügeln in ein unbekanntes Land,
Es schloß sich auf dem wonnetrunk'nen Geist,
Oft schwebte er dahin im Feen=Reich
Der fernsten Welten, die mein Blick nicht schaut.
Ich wiegte mich in Träumen, wenn der Klang
So voll herniederwogte aus der Hand
Und wie zum Strom aus gold'nen Saiten schwoll.

(Lothar bringt die Harfe. Der Knabe umhüpft ihn muthwillig.)

Lothar.

Die Harfe sollt' ich bringen! Ihr befahlt's,
Nicht ruhte mehr der Knabe, stürmte froh
Mit zarter Hand in diese Saiten, daß
Es aufscholl

(Er besieht die Harfe.)

Seht, wie hier die Saite sprang,
So mächtig hat er sie gefaßt.

Heinrich (zu Chlodwig.)

Verzeiht! —

(Chlodwig klopft ihn gutmüthig auf die Schulter.)

Chlodwig.

Schon gut, mein Heinrich! Einer Saite Sprung
Nimmt nicht der Harfe ihrer Töne Macht —
Der Meister weiß zu helfen; schnell erzänzt
Er sich die Saite. Vollern, tiefern Klang
Giebt diese neue.

(Er zieht sie auf, spannt sie, und versucht einzelne Laute.)

Horch, wie sie nun tönt!

Wenn Dir im Herzen einst die Saite springt
Und Mißlaut aus der dumpfen Tiefe dringt,
Erfaß den neuen Ton — er schwingt sich nach,
Und es verklingt der kranken Senne Ach!

So setzt Euch nur! Besaitet ist das Spiel!

(Er präambulirt mit schwermüthigen Tönen. Hadewig setzt sich. Der Knabe lehnt sich an die Mutter an, Albrecht faßt mit der Hand die Lehne des Stuhls, worauf Hadewig sitzt, Lothar steht im Hintergrunde.)

Heinrich.

O, singt ein Ritterlied, Herr Burgkaplan,
Gern hör' ich es, wenn Ihr von wildem Kampf
Und blanken Helmen Seltenes erzählt!

Chlodwig
(singt mit Begleitung der Harfe.)

„Ein Ritter, mächtig einst in seinen Gauen,
Barg sich im väterlichen Schloß.
Es faßte jeden bange Furcht und Grauen,
Sah er den Herrlichen zu Roß.

Und viel gekämpft hat er der grausen Schlachten,
Taucht' oft sein Schwert in Feindes Blut,
Doch widerstand er nicht der Liebe Schmachten —
Und Liebe jagte rasch sein Blut.

Da wuchs ihm, dem beglückten, hohen Gatten
Heran gar eine schöne Maid,
Es warben Ritter um sie, groß durch Thaten,
Doch keiner hatte sie befreyt.

Und sieh, ein Jüngling in der Schönheit Blüthe,
Entflammt mit Lieb' der Tochter Brust.
Ihm huldigt sie allein mit keuscher Sitte,
Ihm ward der Minne süße Lust.

Darob erzürnt der Vater. Heißt ihn scheiden
Von seiner Burg, die Jungfrau weint —
Und Monden schwinden ihr mit Schmerz und Leiden
Bis der Geliebte ihr erscheint."

(Chlodwig hält inne. Hadewig verhüllt sich das Gesicht und weint. Albrecht steht gerührt, der Knabe schmiegt sich eng an die Mutter an.)

Und da umfaßt sie ihn mit trunk'nen Sinnen.
„Auf Liebchen, flieh von Vaters Schloß,
„Folg mir, wir zieh'n in Nebelgrau'n von hinnen,
„Die Liebe gönnt ein süß'res Loos."

Es flieht das Paar durch Nacht und banges Grauen,
Und siedelt sich im fernen Land,
Läßt sich von Gott geweihtem Priester trauen,
Und knüpft ein unauflöslich Band!

Und da ergreift die Gattin tiefes Sehnen,
Nach ihrer Eltern theuren Blick,
Der Ritter sieht's und küßt der Liebsten Thränen,
Und immer mahnt's: zurück — zurück!

(Albrecht eilt auf Chlodwig hin, faßt ihn bey der Hand mit tiefer Bewegung.)

Albrecht.

Halt ein, Du weckst in mir den alten Schmerz!
Und Sehnsucht faßt mich nach der schönen Zeit.

Chlodwig.

Laß mich's vollenden, theurer Graf, das Lied
Gab Gott mir ein, merk' auf den Schluß.

(Er spielt fort.)

Heim kehrt das Paar und sucht des Vaters Hallen,
Ein Söhnlein schmückt des Ritters Zug —
Sie seh'n im Abendglanz die Fenster strahlen
Und bang das Herz den Beyden schlug.

Da schaut der Vater von dem Schlosse nieder,
Erkennt den Ritter und die Maid.
Es kehrt die Liebe neu im Herzen wieder —
Umarmt sie Beyde — und verzeiht.

Und drückt das Söhnlein unter tausend Küssen
An's treue, tief bewegte Herz,
Dem Vater Thränen aus den Augen fließen,
Und sie versöhnt der Trennung Schmerz!

(Hadewig erhebt sich, und sinkt Albrecht in die Arme.)

Hadewig.

O Chlodwig, wohin schaut' Eu'r Seherblick?
Ihr habt mir eine Zukunft aufgehüllt,
Die wieder bringt verlorner Freuden Lust!
Ich lobe mir des Sängers fert'gen Sinn
Der Nah und Fernes ahndungsvoll verknüpft.
Oft hört' ich es an meines Vaters Burg:
Der Sänger trägt die Zeiten im Gemüth,
Vor seinem Seelenauge schließt sich auf
Was in der Ferne tiefsten Hintergrunde webt.
Die Bilder längst versunk'ner Zeiten läßt
Er aufersteh'n, als wie ein Magier
Gestalten weckt mit seinem Zauberstab,
Der Zukunft dunkeln Schleyer lüpft er sich,
Und rückt sie näher vor der Menschen Sinn.

Albrecht.

Dem Sänger werd' die gold'ne Kett' zum Lohn!
Was er uns sang, hat Gott ihm eingeflößt.

(Er nimmt seine goldene Kette ab, und hängt sie Chlodwig um.)

Chlodwig
(sich etwas sträubend.)

Wie komme ich zu solchem gold'nen Preis?
Laß, theurer Graf, mir ziemt nicht solcher Lohn.
Den fremden Sänger schmück mit diesem Gold.
Ich hab' den König in des Ritters Bild,
Des spät versöhnten, ahndend Euch gezeigt.
Zum Himmel rief ich flehend, daß es sich
Erfülle, was dem Geiste vorgeschwebt!

Hadewig.

Verweigert nicht der Hochbeglückten Dank!
Bewahrt den Schmuck, er mahne uns recht oft
An diesen Augenblick, der uns den Gram
Vom Busen hob und freudiges Gefühl
In seine sanftbewegten Tiefen goß!

Heinrich.

Laß, Vater, mich doch lernen den Gesang,
Daß ich mir auch erwerbe solches Gold,
Sieh, wie es leuchtend um die Schultern fleußt.

Chlodwig.

Mein lieber Sohn, Dir blüht ein höh'rer Preis,
Auf diesem Haupte flammt einst eine Krone!

Lothar (näher kommend.)

Vom alten Knappen sang doch nichts das Lied!
Ich habe auch die Freude mitgetheilt
Und wohl erfaßt' ich den geheimen Sinn,
Ich soll vielleicht allein auf dieser Burg? —

Albrecht.

Du sollst mit uns zum Hof des Königs zieh'n,
Den treuen Diener laß ich nicht von mir!

Heinrich.

Was sprichst Du, Vater, von des Königs Hof?
Wer ist gemeynt? Nie hört' ich das? Was soll's
Mit diesem selt'nen Wort? Du bleibst doch hier?

(Hadewig umarmt den Knaben.)

Hadewig.

Seht, nicht begreift das Kind der Eltern Schmerz,
Noch nicht beschleicht die Sehnsucht ihm das Herz —
Wo schöne Helme glänzen an der Wand,
Dort ziehst Du hin, in ein beglücktes Land,
Dort wirst Du eine gold'ne Rüstung tragen,
Und nimmer nach der wald'gen Heimath fragen.

(Sie gehen ab.)

Zweyte Abtheilung.

(Ein Saal in Regensburg.)

(Im Hintergrunde sieht man durch Glasfenster den Donaustrom und Gebirge. Der König in einfacher Rüstung stellt sich gegen die Richtung des Stromes hin.)

K. Heinrich.

Wie majestätisch wogt der Strom dahin
Im breiten Bett! Fluth drängt auf Fluth, es braust
Der blauen Wellen tosendes Gewog
An grünen Ufern fort! die Arme schlingt
Er weit um sich, und geußt sich aus wie Meer!
Ein selt'ner Strom! dem Morgen eilt er zu,
Ein zartes Kind, hebt er sein lockicht Haupt
Fern in des Abends dämmerndem Gefild,
Und stürzt sich mit des Jünglings raschem Muth
Dem Licht entgegen, flammend her von Ost,
Ungleich den Strömen, die des Nordens Nacht
Aufsuchen, oder in des Mittags Schoos
Sich senken nach der langen Wogenbahn!
Gab die Natur dem Strome nicht den Drang
Nach Osten, ist's nicht ein geheimer Zug,
Der ihn durch Deutschlands weite Gauen lockt?
Mit Bruderarmen nimmt er alle auf,
Die seinem Pfad sich nahen, trägt sie fort
Auf seinem Rücken in das Wunderland,

Und schlingt um sie der Wogen blaues Band!
Auch mich zog's nach des Südens warmer Glut.
Es wächst der Herrscher mit dem Thatendrang,
Der seinen Busen schwellt! Er gleicht dem Strom,
Der unaufhörlich seine Wogen wälzt,
Bis er sich in des Meeres Tiefen senkt,
Und sich sein Drang im feuchten Grunde kühlt.
Doch hier im Busen strömt ein finst'rer Strom,
Der Gram umhüllet ihn mit düsterm Grau'n.
Durch schauervolle Klüfte tost er hin,
Stürzt durch Geklippe, rings erstöhnt der Schmerz
Und jede Welle ächzt um das Gestad',
Das keine Blume und kein Frühling schmückt.
Es ist mein Herz durch das er klagend wogt,
Ein ausgehöhltes Becken ist es mehr
Und Wehmuth neigt ihr harmvoll Bild hinab.
Wann leuchtet mir der friedenvolle Tag,
Wann hellt sein Strahl des Grames Tiefen auf?
Es ruft die Welt mir zu: Entsag dem Schmerz
Um die Verlorne, drücke an Dein Herz
Die Millionen, denen Du befiehlst!
An diesen üb' Dein väterlich Gefühl,
Des Hauses Schmerz erlösch' die Flamme nicht,
Die Deinen Völkern wärmend lodern soll.
Er gehe unter in dem Hochgefühl,
Das sie umarmt — die Tochter ist ersetzt
Durch manches Land — dort walte Lieb'!
In einem ganzen Volk schlägt Dir ihr Herz!
Nicht ihr gehörst Du an, den Völkern nur!
Und diese Stimm' ersticke jeden Schmerz,
Der losgeklammert von dem Einzelnen

Das Ganze nur umfaßt mit Vaterglut.
So denkt und fühlt, wer weit um sich gebeut.
Doch vom Gebieter trennt der Schmerz sich nicht.
Der König und der Vater sind im Kampf —
Und nimmer ring' ich vom Gefühl mich los,
Das der Verlust der theuren Tochter weckt!
Sie lebt vielleicht im fernen Land von mir,
Und weiß nicht, daß die theure Mutter schied.
Graf Altenburg! es schwebt noch über Dir
Der Rache flammend Schwert für diesen Raub!
Wo ist mein Sohn? War er nicht eben da?
Er sieht nicht gern, wenn sich der Vater härmt,
Bekämpfen muß ich diesen Schmerz vor ihm!

(Otto tritt ein.)

Wo bist Du, Otto? Du verläßt mich stets!

Otto.

Graf Luitpold kam so eben von der Schlacht.
Sein harrte ich, um freud'ge Kunde Euch
Zu bringen, und die Wolke düstern Grams
Euch zu verscheuchen.

K. Heinrich.

Haben wir gesiegt?

Otto.

Erfochten ward ein Sieg wie keiner noch!
Zurückgeschlagen sind die Böhmen. Ganz
Zermalmt ihr Heer und tausend Leichen wälzt
Der Moldaustrom hinab in seinen Schoos.
O daß ich nicht des Kampfes Zeuge war!
Des Sieges Jubel nicht auch theilen kann!

Der Königssohn hört die erfocht'ne Schlacht,
Und müßig ruht dahier sein junger Arm!

K. Heinrich.

Genug in Schlachten übt sich noch Dein Arm,
Wenn auch der Jüngling keine Schlacht noch schlug,
Den Mann erwarten tausend Kämpfe noch.
Zum erstenmal entzog ich mich der Schlacht,
Selbst hatt' ich mich getadelt, daß ich nicht
An meines treuen Heeres Spitze stand,
Wie sonst mit kühnem Muth den Degen schwang
Uud durch der Kämpfer Reih'n begeistert flog.
Du weißt, mich hält ein tiefer Schmerz zurück,
Der jede Sehne mir gelähmt. Im Sturm
Der Schlacht rang ich ihn nicht vom Busen los.
Der Mensch erliegt oft des Gefühles Macht,
Der inn're Kampf zerwühlt ihm jede Kraft,
Die er nach aussen richten soll. Es deckt
Die Sinne ihm ein aufgeregter Qualm
Mit trüber Nacht, schaut sich nur immer selbst
Und schließt sich in sich selber brütend ein.
So lang es dunkelt in dem Innersten,
Umfaßt er nicht die Welt mit klarem Blick.
Erst wenn der inn're Kampf beschwichtigt ist,
Tritt er dem äußeren entgegen. Frey
Und ganz versöhnt mit sich, dem Feind entfloh'n,
Der ihn gequält, sucht er den äußern auf.

Otto.

Wie lange, Vater, härmt Ihr Euch noch ab?
Mit Wehmuth seh' ich's, wie sich jede Nacht

Die Locke bleicht, die Eure Stirn umwallt,
Und dunkel von den hohen Schultern fleußt.
Früh steigt Ihr zu der Mutter Gruft hinab
Und nehmt der Länder tiefen Schmerz mit Euch,
Die vaterlos, verödet um sich schauen
Und laut aufstöhnen um den großen Mann,
Der ihnen Städte und der Mauern Wehr,
Der Ordnung heilige Gesetze gab,
Und sie beschützte vor der Feinde Wuth.
Kaum schuft Ihr Deutschlands wilde Gauen um,
In eines Landes blühende Gestalt
Und mildertet der Völker rauhen Sinn,
Daß Ihr den Pflug der kampfgeübten Hand
Zum Schwert als segenvolles Unterpfand
Ein Schöpfer milder Zeit noch angefügt,
Beugt jetzt des Königs großen Geist der Schmerz
Um eine Tochter, die dem Buhler sich
Zur Flucht ergab und fern vom Vater schwelgt.

K. Heinrich.

Du schmähst die Schwester? Otto, dieß erträgt
Der Vater nicht! Gewalt hat sie entführt.
Der Vater haßt des Bruders harten Sinn.

Otto.

Nicht hart bin ich! Euch ist es ja bekannt,
Wie ich sie liebte diese Hadewig,
Die schön und herrlich vor Euch aufgeblüht
Und mich geleitet oft zum Vogelheerd.
Wie schlang sich oft des Bruders Arm um sie,
Wie hab' ich meine Schwester oft gekoßt?

Wie zärtlich schloß sie mich an ihre Brust,
Wenn ich ein rascher Junge oft gefehlt,
Und weinend vor den strengen Vater trat
Und Euch um Schonung stammelnd angefleht!
Sie hat die Strafe abgewandt, sie hat
Den Vater mir versöhnt. Ihr sanfter Blick,
Ihr süßes Schmeichelwort hat Euch versöhnt,
Und sie bezwang mit Zauber Eure Brust.

K. Heinrich (bey Seite.)

Wie foltert dieß Gemälde mir das Herz,
Er liebt sie, und die Liebe weckt mir erst
Den tiefen Schmerz um die Verlorene!

(Zu Otto.)

Und doch regt sich in Dir der gift'ge Haß,
Erniedrigst sie, und läßt dem Buhler sie
Sich frech ergeben — schwelgen fern von mir!

Otto.

Wenn mir der fromme Eifer dieß entriß —
Das Wort gehört dem raschen Augenblick.
Den Vater gilt's, und dieser überwiegt
Die Schwester doch. Ich bin kein Knabe mehr,
Ich hab's erwogen, daß des Vaters Haupt,
Der König ist, dem Sohne näher liegt.
Nicht länger trag' ich's, daß Ihr gramerfüllt
Hinwelket, wie ein hoher Eichenstamm,
Der fest und königlich die Aeste hebt
Und pranget mit der Blätter grünem Schmuck,
Den blütumkränzten Wipfel hehr und kühn
In Frühlingslüfte taucht, und sein Gezweig

Mit kräft'gem Arm ausbreitet rings um sich;
Tief senkt er seine Wurzeln in den Schooß.
Da wühlt am Stamme unten eine Hand
Und leget sie des Mittags Hitze blos.
Es bleicht der Blätter Grün, den hohen Schaft
Durchdringt erquickend nicht der Lebenssaft,
Und trauernd neigt zum Falle sich der Baum
Und starrt mit dürren Armen in den Raum!

K. Heinrich
(ihn bey der Hand schüttelnd.)

Sey unbesorgt, mein Sohn! Ein frischer Born
Durchquillt mich stärkend noch. Mein Otto hat
Mit seiner Worte Kraft mich neu gestärkt!
Ja Otto, traun, Du hattest mich beschämt —
Vielleicht —

Otto.

Entdecken wir der Schwester Spur,
Wir sind in ihrer Nähe und sie fliegt
Mit off'nen Armen an des Vaters Brust!

K. Heinrich.

In ihrer Nähe? o du schöner Traum!

Otto.

Verschieden wogt die Ahndung hin und her.
Oft war mir's, als wenn er nach Welschland zog,
Das er mit üpp'ger Farben Reiz oft pries.
Oft wandt' mein Blick sich nach dem Rheine hin,
Von dort zum Lande, wo mit Schauernacht
Der Nord Gefild und Saat und Wald umfängt.

Doch hier winkt immer ein geheim Gefühl
Und fesselt mich mit hoffnungsvollem Schau'n.

K. Heinrich.

Ein sanfter Himmel wölbt sich über sie.
In dieser Gegend rauhe Stege zog
Graf Albrecht nicht, der weich erzogen, gern
Auf seiner Väter prachtgeschmückten Burg
Geweilt, in keine Oede je den Fuß
Gelenkt, der nur auf Blumenpfade trat.

Otto.

Die Wildniß schützt ihn nur mit seinem Raub,
Längst hätte ihn der Arm der Acht erreicht,
Umschlöß ihn nicht im wilden Gau Geklipp
Und düst're Waldung.

K. Heinrich.

Wer durchziehet sie,
Und forscht ihn aus im waldumkränzten Reich?
Wie Schiffer auf der unermess'nen See,
Durchirrten wir, durch keinen Stern geführt,
Die deutschen Gauen. Ringsum nur die Fluth,
Späht mühsam um ein nahes Inselland
Der irre Blick und findet keinen Port! —

Otto.

Das wäre traun, ein selt'ner Wunderzug!
Wir suchen ihn nicht auf, selbst kömmt er noch
Der Oede satt. Ich kenne Albrechts Drang,
Er hascht nach Thaten-Glanz, er zeigt sich gern.
Dort wo der Muth entscheidet mit der Kraft:

K. Heinrich.

An meinem Hof zeig' sich der Freche nicht!
Mit schlauer List betrog er mich, verkauft
Der Väter Burg, die Güter alle sammt
Vasallen, tückisch heuchelnd, daß es ihn
Fortzieh' nach fremden Landen, und entführt
Die Tochter mir. Um diese Marken Golds
Erbaute er sich leicht ein neues Schloß,
Und trotzt mir fern mit diesem schönen Raub.

Otto.

Verdient hat er dafür die tiefste Schmach,
Der Graf, der die Geburt zum Throne nie
Aufklimmen läßt, daß er ein Band zerreißt,
Und sich des Königs Tochter Raub anmaßt,
Um die der Fürst, der Herzog werben darf
Und ihr die Herrscherbinde um die Stirn,
Die königliche schlingt!

K. Heinrich.

Ich schaute sie
Mit freudetrunk'nem Geiste oft umstrahlt
Vom Diadem. Sie knüpfte Thronen mir
Auf ewig fest, und itzt entsinkt das Bild
Der schönen Zukunft mir wie Nebelhauch,
Durchglüht vom Purpur, der am Morgen prangt.

Otto.

Seyd nicht betrübt darob, es rächt der Sohn
Die frevle That. Entreißt Euch diesem Schmerz,
Umklammert ihn nicht immer fort, er nagt

Des Lebens Mark aus jeder Nerve Euch.
Vergessen scheint der Sohn, die Schwester hat
Des Vaters Herz auf immer mir entwandt!
Kann Otto nicht begründen, was der Geist
Des Vaters für die ferne Zukunft schuf?

K. Heinrich.

Sey Du des Vaters Stütze, lind're ihm
Des Schmerzes Qual!

Otto.

Horcht, naht nicht Graf Luitpold!

(Luitpold tritt auf, in der Linken einen blanken silbernen Helm und ein Schwert mit goldenem Griffe.)

Luitpold.

Mein König und mein Herr!

K. Heinrich.

Sey mir gegrüßt,
Mein wack'rer Luitpold. Meine Gegenwart
Hast glänzend Du ersetzt durch Deinen Sieg.

Luitpold.

Ich segnete den Tag, der uns den Sieg,
Den herrlichen gebracht, und freute mich,
Dem König selbst in seine eig'ne Hand
Die Zeichen der erfocht'nen Riesenschlacht
Zu übergeben. Dieser blanke Helm
Und dieses Schwert mit seinem gold'nen Griff,
Verkünde Euch des Böhmer Feldherrn Tod.

Vor ihrem Schimmer weicht des Grames Nacht,
Wie eine Lebenssonne leuchten sie
In Euer Herz hinab, und lösen Euch
Die Fessel, die der Schmerz um Eure Brust,
Wie das Gewinde gift'ger Nattern schlang!
Ich hoffe Euch verjüngt durch diesen Sieg.

K. Heinrich.

Der König altert nicht, der Vater nur
Hat sich gebleicht in diesen Locken. Glaub',
Mein Luitpold, zwängst Du mir den Orient
Und triebst den Muselmann mit Deinem Schwert
Bis an des hohen Caucasus Geklüft,
Und brächtest eine neue Krone mir —
Der König giebt die neue Krone hin,
Ist ihm die holde Tochter heimgekehrt!

Luitpold.

Da schweigt der Feldherr, nicht willkommen scheint
Die Siegeskunde, die Euch sonst ergriff,
Im ganzen Heere flog's wie Wetterschlag:
„Genesen muß der König von dem Schmerz,
„Der Sieg ersetzt die Tochter ihm!"

K. Heinrich (bey Seite.)

Mir nicht!

(Zu Luitpold.)

Vortrefflich ist mein Heer, ich liebe es,
Und theuer ward es mir, daß es den Schmerz
Mit seinem König theilt, die Kunde hob
Vom Busen mir das lastende Gewicht, —
Ich athme freyer!

(Er umarmt Luitpold.)

Sieh? an diese Brust
Drück' ich mein Heer! Der warme Händedruck
Gelt' ihm wie Dir, ich könnte Mann um Mann
Mit heißer Glut umfah'n!

Otto (freudig.)

Du hast gesiegt.
O Luitpold, freudig blickt der Vater auf!
Der Sieg gewann uns itzt den König selbst!

K. Heinrich.

Den König hat Dein großer Sieg erfreut!
Doch itzt bezwangst Du das beklommne Herz
Und eine Doppelkrone schmücke Dich.

Otto.

Wie steht's um unser Heer? Es ist geschwächt
Durch diesen Sieg, erzähle, Luitpold, doch!

Luitpold.

Gering ist der Verlust. Wie Löwe focht
Der Bayern Herzog, er entschied die Schlacht.
Lang stand der Böhme uns im Angesicht,
Die Moldau trennte beyde Heere nur.
Mit sechzigtausend Kriegern zog er sich
Längs an des Stromes hohes Ufer hin.
Wie Donner scholl der Waffen milder Klang
Zu uns herüber, und der Rüstung Glanz
Verwandelte den Strom zum Strahlen=Meer.
Der heiße Mittag glühte auf dem Helm,

Wie tausend Flammen lodert's um sie her,
Und jede Lanze leuchtete wie Stahl.
Und Stunde rinnt auf Stunde fort, es braust
Und klirrt an den Gestaden, fernhin wogt,
Wie aufgethürmte Fluthen weit das Heer,
Und wild verworr'ne Stimmen wälzen sich
Wie Stromgeräusch im Hintergrunde fort.
Und immer enger drängt sich unser Heer.
Die Bayern in der Mitte harrten schon
Voll Kampfeslust des großen Augenblicks,
Wo die Tromette zu der Schlacht aufruft.
Mit kräft'gen Worten weckt der Krieger Muth
Der Herzog Arnulph und durchflog die Reih'n,
Die er zum Siege muthvoll oft geführt.
Hoch flatterte um seinen Helm der Busch,
Sein Rappe stieg und bäumt sich königlich
Und wiehert freudig vor der Rüstung Glanz.
Wahrhaft, er hat als Helden sich erprobt.
Durch Wort und That bewährt der König sich,
Der seine Krone abgelegt, und auch
Den Purpur seinem Heere übertrug.
Der Schlachtruf tönt. Es gilt den Böhmen itzt.
Ich kräftige mein Heer mit frohem Muth;
Des oft errung'nen Siegs Erinnerung
Fliegt mahnend durch die Herzen, und es steht
Zum Kampf bereit der Doppelflügel —
„Dem König!" Und auf dieses Losungswort
Stürzt Arnulph in des Stromes tiefes Bett,
Ihm nach der Kern, und dringt zum Ufer an,
Das wuthentbrannt der Böhmen Heer verfocht.
Es schien der Strom getrennt und aufwärts wogt

All' sein Gewässer, scheu bebt er zurück,
Und schaut verwundernd, daß in seinen Schooß
Das Heer mit schwerer Panzer-Rüstung steigt.
Das Schwert des Bayern Herzogs flammt empor
Und ihm nach wälzten sich die dichten Schaaren,
Und Tausende der Böhmen mäht ihr Schwert.
Auf einmal wankt das Schlachtenglück. Es stürmt
Mit neuer Kraft der Böhme auf sie an,
Und rückwärts drängen sich die Massen all',
Zum Himmel schallt der Feinde Siegesruf,
Um Arnulph wogt der Reiter dichte Schaar,
Und seines Schwertes Flammenstrahl erlosch. —
Da schwingt mein Doppelflügel sich hinab,
Umarmt den breiten Strom mit Ruderschlag.
Hoch in der Mitte wiegt mich das Gefluth
Und bis zum Ufer schwillt es wogend an.
Rasch stellt zum Kampfe sich mein tapf'res Heer,
Ich führ' es dahin, wo die Glut der Schlacht
Um Arnulph tobt, und auseinander drängt
Er der Barbaren Macht. Ich stürze links
Auf die Zerstreuten, Arnulph aber rechts,
Und während ich bis an der Berge Fuß
Sie drück', hat Arnulph gänzlich schon getilgt
Die andre Hälft'! — Da glüht's mir in der Brust!
Ein Zeichen brächt' ich gern dem König heim,
Da stärkt mich Gott, stählt mir den müden Arm
Und mit dem Böhmer König kam ich in's
Gefecht. Von oben kam mir wohl der Sieg,
Und dieser Helm und dieses Schwert bezeugt,
Daß ich nicht muthlos für den König stritt!

K. Heinrich.

Empfange Deines Königs Lieb' und Huld,
Dem großen Herzog hab' ich gleichen Dank.

Otto.

O Vater, dieser schöne, große Sieg!
Wie glich ich Arnulph gern und Luitpold.

K. Heinrich.

Die Zukunft hat Dir beydes aufbewahrt!

(Er geht ab.)

(Luitpold und Otto.)

Luitpold.

So kurz faßt sich der König heut! Ich weiß,
Der Schmerz gönnt keiner Freude Raum, so lang
Sein Bild vor dem Gemüthe schwebt.

Otto.

Du hast
Ihn heit'rer gemacht. Nichts rührt ihn sonst,
Was nicht die Schwester gilt und seinen Schmerz.
Er glich dem Saitenspiel, das abgespannt
Von keinem frohen Laute mehr ertönt.
Du greifst in seine Wölbung, dumpf erdröhnt
Ein banger Schall, und schnell entschwebt der Klang
Der aus der Tiefe ächzt. Wie lange schon
Bemüh' ich mich zu lindern den Verlust
Der Schwester! Sieh, da rafft die Mutter ihm
Ein schneller Tod hinweg, und selbst der Sohn,
Den er bestimmt als Herrscher auf den Thron,

Ersetzt ihm die Geraubte nicht. Mir ist
Sehr bang um ihn. Er wandelt tief gebeugt
In sich verschlossen, ringt die Hände oft,
Und ruft der Tochter und der Mutter Namen!

Luitpold.

Und Graf und Ritter freute sich mit mir,
Daß dieser Zug nach Regensburg ihn ganz
Vergessen läßt des tiefen Kummers Qual.

Otto.

Ich hoffte selbst! denn auf der alten Burg
Umgaben ihn die theuren Bilder stets,
Wohin er trat, sah er die Hadewig,
Und jede Stelle riß die Wunde auf.
An jeder Blume, die sie ihm erzog,
Erneuert sich der Schmerz, und jeder Schall
Vom Vogelheerde füllt mit Wehmuth ihn.

Luitpold.

Und doch führt er das Zepter noch mit Kraft,
Erweitert seines Reiches Gränzen, baut
Den Völkern Städte, übt mit hehrem Sinn
Die königliche Macht. Regent und Held
Zugleich, ist er der Fürsten Muster-Bild.

Otto.

Darüber staunt' ich oft, wie er bekämpft'
Den eig'nen Schmerz, durch seiner Völker Wohl.

Luitpold.

Laßt uns doch sinnen, daß wir ihn zerstreu'n,

Kein Mittel bleibe für ihn unversucht.
Er liebte sonst die Jagd! —

Otto.

Er nimmt sie an
Vielleicht. Noch nie betrat dieß wilde Gau
Ein Jäger=Fuß. Nah' liegt uns das Gebirg,
Man rühmt den großen Ar, des Wildes Pracht,
Das sich in reicher Fülle täglich mehrt.
Der Vater sucht das Neue gern. Wohlan,
Ich eile zu ihm hin, folg' Luitpold mir!

(Beyde gehen ab.)

(Offener Platz vor der Burg. Im Hintergrunde rauhe Gebirge, rings herum Fichtenstämme, die neben dem Schlosse aufragen.)

(Chlodwig und Albrecht.)

Chlodwig.

So steht Eu'r Entschluß fest?

Albrecht.

Nichts ändert ihn!
Zu enge wird mir dieser dumpfe Raum,
Ausbreiten möchte ich der Schwingen Kraft
Und aufwärts schweben zu der Ahnen Ruhm.
Beständig mahnt's im Busen hier: zieh' fort,
Verlaß die stille Burg! Zu Thaten ruft
Der Helm, die Rüstung, die im hohen Saal
Umsonst die Wände schmückt. Verrostet hängt
Das Schwert am Pfeiler, der altvodern Geist
Spricht warnend aus dem Stahl: laß nicht die Kraft

Der Sehnen schwinden in der Einsamkeit.
Da faßt es mich mit Thaten Ungestümm —
In Schlachten stürz' ich mich auf meinem Roß
Und jage die Gefilde auf und ab.
Des Kindes Anblick, das mit raschem Muth
Durch Wald und Dickicht mit der Armbrust hüpft,
Erweckt in mir nach aussen einen Drang,
In lauten Schlägen pocht in mir das Herz.
Da denk' ich an des Königs Rächergrimm,
Er steht vor mir und bannt mich schnell zurück
In diese Oede, die ich selbst gesucht.

Chlodwig.

Ihr kennet nicht des Königs weichen Sinn.
Die Tochter mit dem Kinde söhnt ihn aus.

Albrecht.

Sie könnte es! doch ob der Knabe auch?
Die Jungfrau kehrt ihm nimmermehr zurück,
Und haßt er nicht das Weib, das nur ein Graf
Sein nennt? Die Königskrone kann er nicht
Vergessen, die er auf ihr Haupt geträumt. —
Zu nieder steht für ihn der Graf; nie soll
Ein solch' Geblüt den Königsstamm entweih'n.

Chlodwig.

Der Graf und Ritter ist der Tochter Werth,
Ziert ihn der kühne Muth. Der König sucht
Im Manne nur die Kraft — den hohen Geist,
Auch dieser adelt ihn wie Fürstenblut.
Er hat in Euch erprobt den Rittersmann,

Der große Thaten übte, tapfer focht,
Und manchen Sieg für ihn im Kampf errang.

Albrecht.

Er sah bey jeder That den Grafen stets.
Mit gold'nen Ketten hat er mich geschmückt,
Gerühmt vor allen Rittern seines Hofs,
Er hielt mich stets wie seinen eig'nen Sohn.
Doch — warf die Tochter einen Blick auf den,
Den er an seine Brust gedrückt. —

Chlodwig.

Es darf
Der Vater ahnden, was zu früh ihm scheint.

Albrecht.

Zu früh? wie meint Ihr das?

Chlodwig.

Bestimmt war Euch
Noch eine Stufe höhern Rangs. Nicht schnell
Erhebt der König zu der Würden Glanz,
Gern prüft er lang, und wer die Probe hält,
Der ist des schönsten Lohnes auch gewiß!

Albrecht.

Ihr werft mich in der Zweifel Nacht zurück.
O, ich erwog es selbst. Es ist zu spät!
Ihr mahnt zu spät! Warum entzogt Ihr nicht
Dem flücht'gen Paar den Segen an dem Tag,
Als wir Euch schüchtern nahten? Nichts mehr trennt

Das heil'ge Band, das ewig uns umschließt.
Zur Gattin ward sie, und des Königs Fluch
Verwirft den Bund, den Ihr gesegnet habt.

Chlodwig.

Das wird er nicht, mein Albrecht! Was die Hand
Des Priesters flocht, verehrt des Königs Sinn.
Laßt ab von banger Grübeley. Mir ist
Die einende Versöhnung aufbewahrt.
Glaubt an den Gott, der Menschenherzen lenkt.
Ermannet Euch, der Priester steht für Euch;
Er wendet jeden Strahl des Fluches ab
Von Euerm Haupt, des Sohns, und Hadewig.

Albrecht.

So war das heut'ge Lied kein Traumgesicht!

Chlodwig.

Gott offenbart dem Sänger sich im Lied!

Albrecht.

Noch immer schwebt vor mir das schöne Bild,
Wo Sohn und Tochter an des Vaters Brust
Nach langer Trennung flehend niedersinken!

Chlodwig.

Umfaßt dieß Bild mit treuen Hoffens Gluth,
Bewährt im Glauben auch des Ritters Muth!

(Chlodwig geht ab.)

Albrecht (allein.)

Ich will's bewähren, wie's dem Ritter ziemt.
Hat mich zum Kampf der Glaube oft gestärkt,
Daß ich im Schlachtenwetter kühner stand,
Und leicht das Ahnenschwert auf Feinde schwang;
So will ich auch mit gläubig frommen Sinn
Dem schicksalsvollen Tag entgegen schau'n!
Auch ich hab' sie mit süßem Schall gelockt,
Es drang mein Seufzer laut zu ihr empor,
Wenn lauschend sie am hohen Söller stand.
Es flötete mein Lied wie Silberklang
Der Nachtigall, ruft schmachtend sie die Braut,
Und liebetrunken sank sie an die Brust.
Wie war ich selig, jede Nacht entschwand
Wie gold'ner Traum. Da riß das schöne Band
Der Mutter Stolz entzwey, der König schmäht
Die holde Tochter — ewig lösen soll
Sich unser Bund. Da faßt's mich mit Gewalt,
Die Sehnsucht regt sich auf wie wilder Sturm,
Erobern mußte ich der Minne Preis.
Ich schlang den Arm um sie zur raschen Flucht,
Nicht achtend mehr der Aeltern bittern Haß,
Trag' ich die süße Last durch Nebelgrau'n
Und sann darauf, mir eine Burg zu bau'n,
Des Raubes klagt mich itzt der König an,
Die Mutter schürt der Rache Gluth,
Und oft getaucht hat sie in diese Brust
Das Schwert. In dumpfen Klostermauern soll
Die Braut verblüh'n, und doch wag' ich den Schritt?
Der fromme Chlodwig mahnt wie sie dazu.
Nicht widersteh' ich ihrer Bitte mehr.

Sie welkt mir hin wie eine Blume, die
Die dem mütterlichen Schooß entrissen, nicht
Erträgt des fremden Himmels kalten Hauch!

(Hadewig, die schon bey den letzten Worten in einiger Entfernung stand, überrascht ihn.)

Hadewig.

Was wölbt sich, lieber Albrecht, Deine Stirn?
Die Gattin läßt Du und das Kind allein!

Albrecht.

Ich war mit Chlodwig, dem Kaplan, zusamm'.

Hadewig.

Was unter Euch sich etwa wohl ergab?
Er ist so froh, schließt Heinrich in den Arm. —

Albrecht.

Er hat des Kummers Wolken mir zerstreut,
Und schöner leuchtet mir die Sonne itzt,
Daß ich in seinen Busen ausgeschüttet,
Was mich beklomm'.

Hadewig.

Verlassen wir die Burg?

Albrecht.

Ja!

Hadewig.

Hofft er immer auf Versöhnung noch?

Albrecht.

Wie er es so bedeutsam heute sang!

Hadewig.

Und lebend treffen wir die Aeltern noch?

Albrecht.

Dein Kummer barg sie nur so schnell im Grab.

Hadewig.

O säh' die Burg ich schon im Rücken mir!

Albrecht.

Lieb' Hadewig, wir seh'n zum letztenmal
Des Mondes Silberglanz sich hier erneu'n!

Hadewig.

Doch Eins erfüllet mich mit Kummer noch.
Der Knappen und der Diener treue Schaar
Kann schwerlich mit uns zieh'n. Der alte Knecht,
Der wack're Lothar, der das zarte Kind
So oft auf seinen Armen trug, erfuhr
Den Entschluß schon. Er ward so theuer mir
Durch seine Pflege, wie der Vater selbst.

Albrecht.

Ich gab das Wort ihm schon, er zieht mit mir
Und allen Dienern steht es frey, ob sie
Des Grafen Dienst entsagen oder noch
Mir förderhin auch gönnen ihre Treu!

Hadewig.

So säume nicht, daß er verkünde schnell
Den Uebrigen, was Du beschlossen hast.

(Lothar kömmt mit dem Knaben.)

Da ist schon Lothar!

Albrecht.

Was ich Dir versprach,
Mein treuer Lothar, hält dankbar Dein Herr.
Mit zarter Sorge wandt' die Gattin sich
An den Gemahl, um unsern Lothar, der
Mit uns in diese stille Oede zog,
Und theilte manchen Schmerz.

Lothar.

Vergeßt doch nicht
Die Freude auch, wovon ich Zeuge war,
Als freudetrunken Ihr die Burg vor Euch
Mit stolzen Zinnen aus des Waldes Schooß
Wie ein Gebirg aus grüner Meeres Fluth
Empor getragen saht — den treuen Sitz,
Der Euch ein liebend Paar so treu umschloß.

Hadewig.

Und doch verlassen wir die theure Burg!

Lothar.

Ihr tauscht um sie der Heimath Sitze ein.
Doch heimathlich war's auch dahier. Es hat
Ein holdes Kind die Burg zum Vatersitz
Geweiht. Stets hat ein frisches Leben sich
Geregt, und Jagd und Waffenspiel hat uns
Den großen Kreis der Welt im Bild gezeigt.

Albrecht.

Verkünde allen Knappen, was ihr Herr
Beschloß: wer gern mit mir von hinnen zieht,
Der ist willkommen mir zum fernern Dienst.

Lothar.

Wie dank ich's Euch, daß diese Nachricht ich
Mittheilen kann. Bang harrten alle schon.

Hadewig.

So eile, Lothar, und verkünde schnell
Was Du gehört.

Heinrich.

Laßt mich mit Lothar fort,
Mich, Mutter, laßt's verkünden.

Hadewig.

Hast Du's wohl
Erfaßt? die Knappen bleiben alle hier —
Und Lothar zieht.

Heinrich (verwundernd.)

Wie Mutter, Lothar zieht?
Den alten Lothar, ach, verstoßt mir nicht!
(Er fällt Lothar um den Hals.)
Nicht wahr, Du bleibst bey uns?

Albrecht.

Der Knabe kann
Ihn nimmermehr entbehren.

Hadewig.

Dein Lothar bleibt,
Er muß Dich lehren, wie die Sehne man
Am Bogen spannt, wie man der Lanze Wucht
Im kräft'gen Arme führt, und Rosse zähmt,
Damit Du, wie Dein Vater, kampfgeübt
Die Feinde schlägst, erwächst Du einst zum Mann.

Heinrich.

Ich treffe schon. Lothar hieß mich sehr oft
Den wack'ren Schützen.

Lothar

(ihn beym Arme fassend.)

Nun folge mir!

(Heinrich und Lothar gehen ab.)

Hadewig.

O flög der Knabe so an Vaters Brust!
Versöhnte ihn durch süßer Rede Schall,
Wie er itzt eilt ein holder Freudenbot
Zu unsern Dienern! Albrecht, sprich, vermag
Des Knaben munt'rer Scherz den finstern Ernst
Des Vaters Rache zu versöhnen, wenn
Du ihn zur Burg hinsendest? O das rührt
Den Vater, der Vermittler söhnt ihn aus,
Und trüg er tausend Flüche in der Brust.

Albrecht.

Du rechnest auf des Königs Zartgefühl?
Der Name: Albrecht, weckt die Flamme auf,
Entflammelt er des Knaben Rosenmund.

Hadewig.

Der Name Hadewig erlöscht sie schnell.
Ihm zeigt die Tochter jeder holde Zug —
Sie blickt aus seiner Augen hellen Blau,
Die Locke, die sich ringelt um sein Haupt,
Es ist der Tochter Locke, die er oft
Mit Blumen schmückte, und der Tochter Klang
Tönt ihm aus seiner Stimme, wenn sie ihn
Am Vogelheerde rief. Mein Arm umschlingt
Den Zürnenden, faßt ihn des Kindes Arm,
Und Thräne rollt auf Thräne, denkt er nach,
Was seine Hadewig ihm einstens war!

Albrecht.

So menschlich malst den König Du!

Hadewig.

Er ist's!

Albrecht.

So quält nur mich der ängstlich bange Wahn,
So ist Versöhnung in der That kein Traum!
Der Mensch läßt sich erweichen, und besiegt
Der Rache stürmisches Gefühl, er lenkt
Den Bogen weg mit gift'gem Pfeil beschwert,
Den auf den Feind gerichtet seine Hand.

Hadewig.

Versöhnung knüpft zerriss'ne Bande fest!

Albrecht.

Wie Chlodwig es verheißt!

Hadewig.

O zweifle nicht!
Du starker Mann mit hohem Rittersinn,
Bekämpfe jeden Zweifel, der sich regt,
Reiß ihn vom Busen weg und traue mir.
Du glänzest wieder an des Königs Hof,
Wie vor, er setzt Dich wieder ein
In Deinen Rang, den großen Schwiegersohn.
Und rasch ersteigst Du neuer Würden Glanz!
Mit meinem Bruder prangst Du an dem Thron
Des Königs. Sieh, er senkt den mächt'gen Arm
Auf Deine Schultern königlich herab,
Wie auf des Bruders mit vergnügtem Sinn,
Und ruft vor seines Reiches Grafen aus:
Auf diesen Stützen wankt nicht Heinrichs Thron!

Albrecht (seitwärts.)

Wie selig ist das Weib im süßen Wahn?
Mich trägt noch immer fort des Zweifels Sturm
Mit wilder Woge!

(Zu Hadewig.)

Ja, ich glaub' mit Dir,
Geliebtes Weib, die Furcht entehrt den Mann.
Mich ruft's hinaus aus dieser öden Burg
Nach Thaten, nimmer stärkt die Jagd den Arm
Mir sattsam, enge wird mir dieser Kreis,
Das Leben faßt mich an mit wilder Glut.
Du weißt, gern blickt der Mensch in sich hinein.
Vergleicht Vergang'nes mit der neuen That,
Die er beginnt, schreckt zweifelnd dann zurück,
Hält das Gewissen ihm mit ernstem Blick
Das vor, wozu ihn rasches Blut geführt.

Hadewig.

Was Liebe that, versöhnt den Richter sich,
Die Liebe mildert jegliches Gericht,
So rüste Dich zum ungesäumten Zug.

Albrecht.

Fern sey von uns des Vaters grimmer Fluch!

(Er geht ab.)

(Scene in Regensburg.)

(König Heinrich, Otto, Luitpold, Grafen und Gefolge.)

(Der nämliche Saal wie zuvor.)

K. Heinrich.

Zur Jagd räth mir mein theurer Sohn, er hofft,
Im Waidwerk schweige jeder Schmerz. Auch Du,
Mein Luitpold, mahntest mich so treu besorgt
Zum lustigen Geräusch. Es stärkt die Jagd
Die Glieder wohl, — ob auch ein krank Gemüth,
Bezweifle ich. Zur Seite jagt uns stets
Der schwarze Kummer, und sein Schattenbild
Bedeckt Dir jede Blumenstell' mit Nacht.
Es welkt vor seinem Tritt, was kaum geblüht,
Wie eine gift'ge Wolke schwebt er hin
Auf Au und Flur, und Lenzes Zierde stirbt.
Doch fühl' ich mich geneigter heut als je
Zur flüchtigen Zerstreuung, denn es hat
Mein Härmen seinen höchsten Punkt erreicht.
Ich hab' mich durchgerungen durch die Nacht
Des dumpfen Schmerzgefühls, als wie der Aar,
Der auf durch Wetterwolken muthig fleugt;
Bis ihn der Sonne Antlitz glühend grüßt.

Tag ist's um meinen schmerzumhüllten Geist,
Dem Leben will ich mich vertrau'n, es lohnt
Mit süßen Freuden, wer in seinen Arm
Es innig faßt. Nicht um verlornes Gut
Soll ihm der Mensch entsagen! Nun, wohin
Geht uns're Jagd?

Otto.

Am Regenstrome aufwärts in's Gebirg.

Luitpold.

Ein Waidwerk ohne gleichen muß es seyn,
Wie Otto hört. Es haust der wilde Ur,
Und Eber selt'ner Größe giebt es da.

K. Heinrich (herumblickend.)

Ist mein Gefolge schon versammelt?

Otto.

Ja!
Es harrt mit Jägerlust der Knappen Schaar,
Die Grafen seht Ihr all' versammelt hier.

K. Heinrich
(sich zu ihnen wendend.)

Wohlan, es soll ein herrlich Jagdfest seyn!
Nehmt meinen Dank für diesen Antrag hin,
Der mich in's rasch bewegte Leben ruft.

(Der König geht ab, neben ihm Otto und Luitpold. Nach einer Pause hört man einen Jagdmarsch in der Ferne, der sich immer mehr und mehr verliert.)

Dritte Abtheilung.

(Wilde Bergschluchten. Schroffes Gewände im Hintergrunde.)

(Otto stürzt aus dem Gehölze hervor.)

Otto.

Luitpold! Luitpold!

Luitpold

(von der andern Seite herkommend.)

Saht Ihr den König nicht?

Otto.

Ich frage Dich! da unten, wo ein Strom
Durch finsteres Gehölze brausend wogt,
Erblickt er einen Zwanzigender, sprengt
In rascher Hast durch Klipp' und schroffen Hang.
Nach fliegt ihm das Gefolge, plötzlich ruft
Ein Knappe mir: wo ist der König hin —
Nicht mehr vermochten wir's, betheuert er,
Ihm nachzukommen, vor uns ragten hoch
Die Felsen auf, wir sahen uns getrennt
Von ihm. Wir drängten uns durch manche Schlucht,
Doch nichts vom König sahen wir. Es starrt
Um uns ein düst'rer Wald, das Hüfthorn schallt —
Doch nicht erwiedert es der König mehr.

Luitpold.

Er wagte doch bey Gott nicht gar den Sprung
Vom Fels, und stürzte in die Tief' hinab.

Otto.

Davor beschützt ihn seines Engels Arm!
Das hoff' ich nicht. Er irrt vielleicht im Wald
Allein umher, verfolgt den Hirschen noch
In weiter Ferne, seines Hornes Schall
Dringt nicht durch das Geklüft — er harrt auf uns.

(Er stößt ins Jagdhorn, daß vielfaches Echo es wiederhallt.)

Er ist verlor'n! Es senkt die Sonne sich,
Die Nebel hüllen Thal und Berge ein!

(Einige Knappen kommen aus der Tiefe.)

Otto.

Saht Ihr den Vater nicht?

Ein Knappe.

Wir suchen ihn!
Wir jubelten, als wir des Hornes Schall
Gehört, und stürzten über Fels und Schlucht.
Wir theilten uns, durchforschten links und rechts
Jedwede Höhle, jeden Hang, kein Laut
Von ihm zeigt seine Spur. Vielleicht gelingt's
Der andern Schaar, die in das Thal hinein
Sich zog, und rettet ihn, eh' sich die Nacht
Um alle Tiefen breitet.

Luitpold.

Eilet fort!

Otto.

In welcher Richtung theilte sich die Schaar?

Ein anderer Knappe.

Ein Theil zog sich gen Mitternacht. Es forscht
Der and're, wo sich das Gebirge schroff
Gen Sonnenaufgang in die Wolken hebt.

Otto.

Ihr bleibt bey uns. Wir zieh'n gen Abend hin.
Laßt laut die Hörner schallen, horcht und lauscht.
Es birgt den Vater eine tiefe Schlucht
Vielleicht. Er schmachtet elend, hülfelos
Von menschenleerer Oede angestarrt,
Und ringt mit fürchterlichem Schmerz, wenn ihn
Der Renner stürzte. Alles bietet auf,
Den Vater gilt's! Der Erste, der mir kömmt
Und fand ihn uns, die Kette geb' ich ihm
Zum Lohn, und heute werd' er Ritter noch!

(Alle gehen ab.)

(Dämmerung im Gehölze, Streife von Nebel ziehen sich längs an einem Flusse hin.)

K. Heinrich (allein.)

Wo bin ich? regt sich denn kein Laut um mich?

(Er sieht sich um.)

Ermattet bin ich und erschöpft! Ich kann
Nicht rufen mehr, das Thal verschlingt
Der Stimme Schall, der schwach sich aus der Brust
Um Hülfe rufend drängt.

(Er setzt sich auf einen Stein nieder.)

Otto! Otto!
Luitpold! horch, war das nicht des Hornes Schall?
Dringt nicht sein Freudenruf zu mir herab?

(Er erhebt sich rasch.)

Sie sind mir nah'! sie kommen schon, eilt, eilt,
Eh' mich die Nacht umfängt in öder Schlucht!

(Er steht horchend, dann nach einer Pause.)

Nichts ist es, eitler Trug, die Hoffnung war's,
Die mir die weit Entfernten näher rückt.
Die Hoffnung lauscht, es naht mit stillem Schritt
Der Retter, regt ein leises Lüftchen sich.
Sie fliegt mit off'nen Armen schon dahin —
Umfaßt den Heißersehnten in dem Wahn,
Gern tändelt sie mit diesem süßen Bild.
Und tröstet sich, und täuscht sich schmeichelnd fort.

So muß ich hier verschmachten! rettet mich
Nicht Gottes Hand aus diesem Berggeklüft'.
Es sprudelt mir kein Quell am Felsenhang,
Kein Labetrunk rauscht mir in dieser Kluft!
So that dem König auf sich hier die Gruft
Im off'nen Himmelsraum? Er sinkt hinab,
Und keine Hand senkt ihn in's kühle Grab!
Was ist der Großen Prunk, die Majestät,
Die auf des Glanzes Sonnenwagen sich,
Auf Schwindelhöhen schaukeln läßt? Ein Nu, —
Und es zerfällt in nicht'gen Staub die Pracht!
Ich streckte über Völker meine Hand
Vor wenig Stunden noch. Der König muß
Verschmachten hier, ein Jäger, der zu kühn
Unübersteigliches Geklipp erklomm,

Des Abgrunds nicht mehr achtend, der sich ihm
Auf steiler Höh' ausdehnt, wie finst're Nacht!
Doch schrecklich ist's, hier, wo der wilde Ur
Sich unter diesen hohen Eichen schirmt,
Soll ich vergeh'n, beschließen meine Bahn,
Die mir der Gram, der tiefe Schmerz gekürzt
Um Dich, o Hadewig, um Dich, Mathild!
Ach hier verstummt der Klage Schall,
Er dringt nicht durch den Felsenwall,
Ich nehm' den Schmerz mit mir, sein letztes Ach!
Stöhnt mir die Kluft noch äffend nach!

(Er macht einige Schritte gegen den Hintergrund.)

Soll diese Höh' nicht zu erklimmen seyn?
Auf, Heinrich, einmal leuchtet noch ein Strahl
Der Rettung! Gott, gieb mir die letzte Kraft!

(Er klimmt über Felsenstücke hinan. Auf der Höhe erblickt er eine Burg, die dem Zuschauer im fernsten Hintergrunde schon sichtbar wird.)

Sieh, flammt dort nicht im fernen Abendgold
Der Kuppen Glanz? Ist das nicht eine Burg?
Hoch ragt sie in die Lüfte dort empor,
Es webt um sie des grauen Nebels Flor!
Dahin, dahin! wie leicht wird mir der Fuß!
Dort labet mich des Gastes treuer Gruß!
Auf, laß mich zu der Burg, der fernen fliegen,
Mir ist's, als wenn mich Gottes Engel trügen!

(Er eilt in die Tiefe hinab und verschwindet.)

(Gefolge von K. Heinrich und Otto kommt.)

Ein Knappe.

Sie sind dahin, wir treffen sie nicht mehr!

Ein Anderer.

Otto und Luitpold sind nach Regensburg!

Ein Dritter.

Es hat das Glück den König selbst vielleicht
Dahin geführt.

Der Erste.

Entsetzlich ist's, bey Gott!
Wenn wir den König nicht mehr finden!

Der Zweyte.

Laßt
Es gut seyn! Wenn die Sternenvolle Nacht
Heraufgestiegen aus dem Himmelsraum,
Dann rettet sich der König schon. Er kennt
Sich aus, an der Gestirne Wechselgang,
Er hat's gelernt, zu richten seinen Lauf
Nach diesen Lichtern, die da oben leuchten.

Der Dritte.

Wie sieht's um uns're gold'ne Kette aus?

Der Erste.

Herr Ritter, nun ich gratulir' dazu!

Der Dritte.

Ich trug die gold'ne Kette schon am Hals,
Und freute mich an diesem prächt'gen Schmuck!

Der Zweyte.

Ich glänzte schon in meiner Rüstung Stahl —
Zog auf Turniere — küßte Frauenhand,
Und —

Der Erste.

Und? — blieb itzt der alte Knappe Hanns,
Der alte Narr, der öfter schon geträumt.

Der Dritte.

Die Kett' geb' ich nicht auf, den Ritter nicht,
Ich stürme aus und ein in diesem Wald,
Der König hört's gewiß, und hört er es,
So giebt er Antwort auch, und hab' ich die —
Dann lach' ich Euch mit meiner Kette aus!

Der Erste.

Mach' mir mit Deiner Kett' nicht Saus und Braus!
Im Waidwerk wird man Ritter nicht so leicht,
Und gold'ne Ketten schüttelt Dir kein Bär
Auf Jagden ab.

Der Dritte.

Du bist ein Grobian!
Prinz Otto hängt die Kett' mir selber um!

Der Erste.

Geh', lasse Dich zum Ritter schlagen!

Der Zweyte.

Wolf!
Der Prinz hält Wort. Du nimmst das Ding so leicht,
Ein königliches Wort gilt mir wie Gold.

Der Erste.

Wenn mir das Wort als Münz im Ohre klingt,
Dann, Bruder, acht' ich's auch.

Der Dritte.

Kamm'raden fort,
Wir suchen auch noch diese Gegend aus.
Denkt an die Kett' und an den Ritters-Mann,
Dann findet Ihr zum König auch die Bahn!

(Alle gehen ab.)

Vierte Abtheilung.

(Die Burg des Grafen von Altenburg auf der Höhe.)

(K. Heinrich kämpft sich durchs Dickicht herein.)

(Es ist Nacht.)

Heinrich.

So hab' ich mich doch durchgekämpft durch Strauch
Und Dornenpfad.

(Er blickt empor.)

Ha, welche Schwindelhöh'!
Wer mag da hausen wohl auf steilem Fels?
Der hat vor jeder Fehde sich geschützt,
Der, Adlern gleich, auf dieß Geklipp gebaut.

(Er greift nach seinem Hüfthorn.)

Wohlan mein Horn, versuch noch deine Kraft!
Vergeblich drang dein Schall durch das Gebirg,
Du riefst sie nicht, die sich von mir getrennt,
Sie schweifen jetzt verzweiflungsvoll herum,
Es schwört der Sohn zum Sternenhimmel auf!
Und fleht um Hülfe — ringt die Hände, ruft
In tief verschlung'nem Pfade, und kein Laut
Entgegnet seinem Schmerz. Es waltet Gott
Ob seinem Diener. Hat sein Arm zur Burg
Den Irrenden geführt, wo Leben webt,
Und eine Menschenbrust entgegenschlägt

Dem müden Jäger, wird er auch dem Sohn
Den Vater geben nach der irren Flucht!

(Er bläst dreymal. Das Echo wiederholt jeden Stoß einigemal. Albrecht erscheint am Söller und erschrickt beym Anblick des in der Tiefe stehenden K. Heinrich.)

Albrecht.

Wer wagt es, sich des Ritters Burg zu nah'n,
Und weckt die Schlummernden mit Hornes Schall?

K. Heinrich.

Erbarmt Euch über den Verirrten, nehmt
Ihn gütig auf, gönnt einen Labetrunk.

Albrecht.

Wer bist Du?

K. Heinrich.

Ritter auch, wie Ihr.

Albrecht

(ruft in die Burg hinein.)

Lothar! die Knappen rufe all' zusamm',
Laßt schnell die Brücke nieder, eilt hinab,
Und führt den Ritter mir herauf zur Burg!

(Knappen erscheinen mit Fackeln, Lothar an ihrer Spitze.)

Lothar.

Willkommen, Ritter! folgt, der Gastfreund nimmt
Den Fremdling gerne auf in tiefer Nacht.
Ihr seyd erschöpft, reicht mir den Arm, steil geht
Der Pfad hinauf, es wankt Euch schon der Fuß!

K. Heinrich.

Laß nur, ich stieg im Leben höher schon.
Die Höhen suchte ich, mir schwindelt nicht.

(Sie geleiten ihn hinauf, indem sich die Schaaren links und rechts um ihn her theilen.)

(Die Scene verwandelt sich in einen geräumigen Saal, der erleuchtet ist.)

Albrecht.

Wer mag doch dieser Ritter seyn? So spät
In dieser grausen Oede schweift er noch!
Wer führte ihn den Weg, den Jahre lang
Kein Menschenkind seit meiner Flucht betrat?
Er kömmt vielleicht, und forscht die Veste aus,
Hat ihn der König etwa her geschickt?
Doch nein! wie konnte er's? Ein Fingerzeig
Von oben war's, der ihm die Burg entdeckt,
Wo Albrecht seine Hadewig verwahrt.

(K. Heinrich und Lothar kommen, Albrecht geht ihnen entgegen.)

Seyd mir gegrüßt, was führt Euch diesen Steg,
Der rauh und unzugänglich Wand'rern ist?

K. Heinrich.

Ja wohl, ein rauher Steg, ich hab's erfahren!

(Bey Seite.)

Das ist der Altenburger, Gott, welch' Wunder
Hat mich geführt in meines Feindes Macht!

(Zu Albrecht.)

Laßt mich ein wenig ruh'n!

(Er setzt sich nieder.)

Den ganzen Tag

Durchirr' ich schon des Waldes Nachtgeklüft,
Fels auf, Fels ab, durch undurchdringlich Grau'n,
Durch Sumpf und Moor, und bahne mit dem Schwert
Mir mühsam einen Weg.

Albrecht.

Ihr dauert mich!
Ihr habt Euch angestrengt, blaß seht Ihr aus,
Und abgehärmt. Ihr bangtet vor dem Ur,
Und vor dem Wolf, der diesen Wald beherrscht.

K. Heinrich.

Der Tag gehört zu vielen meiner Müh'n,
Die schwer gelastet mir auf dieser Brust.
Wem regt sich nicht des Lebens Sorge, wenn
Allein, von Menschenhülfe fern, der Mensch
Im düst'ren Waldesraume sich erblickt,
Und jeder Pulsschlag mahnend in ihm klopft:
Du bist erschöpft, es löscht Dein Athem aus!

Albrecht.

Wahrhaft, es ist ein peinigend Gefühl!
(Zu Lothar.)
Geh', Lothar, bring' dem Ritter guten Wein!
(Zu Heinrich.)
Geduldet Euch, nicht länger zögern darf
Der Gastfreund, wenn ein Biedermann ihm naht.

K. Heinrich (gütig.)

Ihr pflegtet selbst den Feind in Eurem Schloß,
Gält's seines Lebens Rettung. Euer Blick

Ermuthigt schon. Die Milde sucht' ich nicht
In dieser Wäldergrau'n. Mit off'nem Arm
Empfängt man hier, wer hülfeflehend kömmt!

Albrecht.

Es ist erquickend für den Sinn, der nur
Die starre Oede schaut, begegnet ihm
Ein menschlich Angesicht. Da übt man gern
Die Milde aus — man denkt an keinen Feind,
Wirft sich vertrauend an des Fremdlings Brust.
Hier schweigt der Haß — ihm fehlt der Gegenstand,
Und Freund und Feind umfängt mit gleicher Glut
Der Arm, der lang sich nicht um Menschen schlang.

K. Heinrich (bey Seite.)

O wüßtest Du, daß ich Dein Todfeind bin,
Dein Arm umschläng mich nicht, er würgte mich!
(Zu Albrecht.)
Ihr seyd allein? — ohn' Gattin, ohne Kind?

Albrecht.

Mir blüht ein holdes Weib. —

(Hadewig tritt hinter Lothar herein. Letzterer trägt einen Krug mit Wein gefüllt, und Brod. Hadewig schaudert zurück bey'm Anblick des Fremden, tritt endlich vor und schließt sich an Albrecht traulich an.)

Da seht Ihr sie,
Die Wirthin, die Euch zart und liebend pflegt!

(K. Heinrich faßt sich kaum bey'm Anblicke derselben, er will vom Sitz aufspringen, und ermannt sich schnell. Er ist voll Bewegung.)

Erschrick nicht, Hadewig! ein Ritter ist's,

Der sich verirrt. Komm, pflege sein, er ist
Ermattet. Freue Dich, daß sich ein Mensch
Der Burg genaht.

K. Heinrich.

Euch ist der Anblick fremd!
Komm' näher, holde Wirthin Hadewig,
Des alten Ritters düstere Gestalt
Erfüll' Euch nicht mit Schrecken!

(Hadewig naht sich.)

Hadewig.

Seyd gegrüßt,
Mein Ritter, nehmt fürlieb mit diesem Mahl!

(Lothar setzt ihm Brod und Wein hin, und entfernet sich.)

K. Heinrich.

Der Anblick solcher zarten Frau erquickt
Den Müden schon. Es tönt bedeutungsvoll
Für mich der Name schon. Ihr heißt: Hadewig?

Hadewig (sanft.)

Ja!

K. Heinrich (zu Albrecht.)

Ihr? verzeiht, daß ich so forsche; gern
Erkundigt sich der Wand'rer um Namen,
Die ihm durch Wohlthun theuer wurden.

Albrecht (etwas zögernd.)

Ich —
Ich heiße Albrecht — bin Graf Altenburg.

K. Heinrich.

Graf Altenburg? mir ist nicht unbekannt
Der Name — oft schon hab' ich ihn gehört.

Albrecht (etwas bange.)

Gehört? und oft? —

K. Heinrich.

Man rühmte Eu'r Geschlecht —
Bey'm Kaiser galt es viel, wie man erzählt!

Hadewig.

Einst galt es, ja! Es hat den Werth verwirkt! —

K. Heinrich.

Verwirkt? Und darum wähltet Ihr die Burg,
Um einsam zu verweinen Euren Schmerz? —

Albrecht.

Laßt's gut seyn, Ritter, Ihr fragt um zu viel!

K. Heinrich.

Verzeiht, das Alter plaudert gern und frägt.
Ihr seyd ein glücklich Paar — Gott segne Euch,
Nicht forschen will ich, was Euch denn bewog,
Der Welt so zu entsagen, und allein
Auf diesem Fels das Leben hinzutrauern!

Albrecht.

Ihr irrt! wir sind in dieser Burg vergnügt,
Ich baute sie, ein sicheres Asyl,
Das mich vor dem ergrimmten Rächer schützt.

K. Heinrich.

Wer soll sich rächen an dem frommen Paar?
Es müßte wohl ein arger Frevel seyn,
Der es beging! —

Albrecht.

Was bringt Ihr Neues mit
Aus ferner Welt? giebt's Krieg und Schlachten noch?

K. Heinrich.

Ich komm' gerad' vom Ungerland. Es sind
Die Schreckenshorden ganz vertilgt, die uns
So oft auf deutschem Boden heimgesucht.
Ich kämpfte manche Schlacht. Ein blut'ger Krieg!
Der viele Tausende verschlang. Es kehrt
Das deutsche Heer mit Siegeskränzen heim,
Und Deutschland feyert jetzt ein glänzend Fest.
Es blühen seine Fluren wieder, die
Der Ungarn Blut getränkt. Es reget sich
Sein thät'ger Sinn, und Städte ragen auf
Mit stolzen Münstern, und die Ströme sind
Mit Schiffen wiederum gefüllt. Der Fleiß
Strebt kräftig, und ein schöner Morgen glüht
Dem wack'ren Volke, das so lang gekämpft.

Albrecht.

Lebt auch der König noch?

Hadewig

(mit sichtbarer Spannung.)

Sagt, lebt er noch? —

K. Heinrich.

Er starb! es bracht' ihn früher Gram in's Grab!
(Hadewig sinkt Albrecht an die Brust.)
Die Königin Mathild' ging ihm voran!

Albrecht (fröhlich.)

Er starb? Gott Lob! jetzt athm' ich wieder frey!
Hörst Du, Hadewig, der König starb, Dein Vater!

Hadewig.

Mein Vater starb, weh, weh, ich habe ihn
In's Grab gestürzt! wer trägt des Vaters Fluch?
Sein theures Angesicht seh' ich nicht mehr!
Er ist dahin, o Vater, höre mich!
Ach, Mutter, zürnet Eurer Tochter nicht!

Albrecht.

Sey fröhlich, Hadewig, sein Rächerarm
Liegt jetzt im Staub — dort hebt er sich nicht mehr,
Laß ihn im Grab bey Deiner Mutter ruh'n.
Sie schadet uns nicht mehr. Gott hat gestraft
Den harten Mann, der schmählich mich verfolgt.
Die Liebenden sind frey, — die Gatten frey!
Es starb mit ihm der grause Fluch. Ein froh
Gestirn geht jetzt an uns'rem Himmel auf!
(Dem K. Heinrich die Hand schüttelnd.)
Dank, Ritter, Euch! Dank, diese Kunde stärkt
Den Grafen Albrecht. Ihr enthobt der Brust
Ein lastendes Gewicht!
(Die Hände emporhaltend.)
Er starb, Gott sey
Gelobt! der Todten Rache schadet nicht.

K. Heinrich (mit Bewegung.)

Was höre ich? des Königs Tochter ist
Vor mir? Eu'r Jubel und der Gattin Schmerz —
Wie ein' ich mir den selt'nen Widerspruch?

Hadewig.

O frevle nicht, Gemahl! der Eltern Fluch
Schwebt über Gräbern wie ein Rachegeist!
Er streckt nach uns die Flammenhände aus!
Wohin wir schreiten, glüht sein zürnend Aug'!

K. Heinrich

(mit Selbstbekämpfung.)

Graf, höhnt doch nicht der Gattin tiefen Schmerz!
Der Vater ist's, um diesen weint sie ja!

Albrecht.

Nicht weinen, jubeln will ich laut! Ihr wißt
Noch nicht, wie weit des Harten Strenge ging!

K. Heinrich.

Gesetzt, er stünd' vor Euch, was thätet Ihr?

Albrecht.

Schweigt! — sagen möcht' ich nicht, was in der Brust
Sich regt, gedenke ich der tiefen Schmach,
Mit welcher er den Grafen einst verstieß!

K. Heinrich.

Es griff die Hand fürwahr nach diesem Schwert! —

Albrecht.

Traun! kaum besiegte ich die rasche Hand —
Und riß sie noch zurück vom scharfen Stahl!

K. Heinrich.

Ihr würgtet ihn?

Albrecht.

Ich lohnte ihm die Schmach!

Hadewig.

Entsetzlich, Albrecht! diese Tiegerwuth
Vor diesem Fremden? mäßige den Zorn,
Es könnte treffen Dich ein schwerer Arm
Für dieser Worte frevlen Uebermuth.

K. Heinrich.

Gott Lob, daß ich nicht König Heinrich bin! —
Ihr schändetet die Gastfreundschaft mit Blut!

Albrecht.

Dankt Gott, daß Ihr nicht König Heinrich seyd.

K. Heinrich (erschüttert.)

Ihr wälzt auf Heinrich ungerecht die Schuld.
Des Königs Name stempelt oft die That,
Die seine feigen Diener sich erlaubt.
Wohl Mancher wälzet zu des Herrschers Thron
Im aufgereitzten Anmuth eine Last
Zurück, die abgeschüttelt fremden Nacken,
Um frey und rein zu glänzen vor dem Volk,
Das im werkthät'gen Werkzeug den nur schaut,
Der es gebraucht, doch nicht mit eig'ner Wahl.

Albrecht.

Gehetzt hat er die Hunde gegen mich,
Hielt Jagd auf mich, wie ein entlauf'nes Wild,
Weil mich die Tochter liebte, weil ich sie!

K. Heinrich.

Ihr habt die Tochter ihm entführt?

Albrecht.

Sie floh
Vor ihrer Mutter Haß. Ich schützte sie.
Ihr sprecht sehr eifrig für des Königs That —
Als hättet Ihr sie selbst geübt!

K. Heinrich.

Ich hab'
Den König hoch geachtet stets. Mir ist
Es fremd, zu hören solcher Worte Schmach!
O sprecht dem Todten Euren Segen nach!
Dort rechtet einst mit ihm an jenem Morgen,
Wenn das Gericht des Herrn die Geister ruft,
Dort höret seinen Jammer, seine Sorgen,
Die ihn so früh hinabgestürzt zur Gruft!

Hadewig.

Ihr seyd ein weicher Mann, ich theil' mit Euch
Das Schmerzgefühl! Verargt's dem Gatten nicht,
Wenn sich sein Herz empört, das sanft und gut!

Albrecht.

Heut' sprich mir nicht vom zarten, weichen Sinn,
Der Ritter da, hat mir das Herz gewendet,

Von Neuem zog er es zur Rache hin —
Sie hätte itzt das Schrecklichste vollendet!

Hadewig
(leise zu K. Heinrich.)
Entsetzt Euch nicht! ruht itzt im sanften Frieden
Bis morgen, seyd versöhnt von uns geschieden!

(Albrecht und Hadewig gehen ab.)

K. Heinrich (allein.)
Jetzt, väterlich Gefühl, erwache mir
In deiner ganzen Milde Zauberkraft!
Die Rache ist mir angeflammt, es tobt
Im Busen mir, wie lang verhalt'ner Haß,
Der einer eingepreßten Flamme gleich,
Hervorbricht aus dem tief verborg'nen Schoos!
Bin ich noch Vater? Kann ich es noch seyn?
Auf seiner Lippe schwebte ihm der Mord!
Entrann mir noch ein unvorsichtig Wort,
Und hätte kämpfend mich nicht überwunden,
Bey Gott, sein Schwert, es hätte mich durchbohrt —
An's Schweigen war mein Leben noch gebunden!
(Er faltet die Hände.)
Zu Menschen hat geführt mich Gottes Hand,
Und Labe suchte ich. Und sieh, ich fand —
Wer deutet mir der Vorsicht leise Macht?
Ich fand die Tochter — und den Räuber auch!
Was, stürzte ich nicht an der Tochter Brust?
Was hielt mich ab? Wo war der Thränen Quell,
Daß er nicht aus dem Auge plötzlich drang,
Als ich mit Wehmuth und mit Freude rang?

Versiegt ist er, getrocknet hat ihn ganz
Der Rache Glut, die er mir angefacht,
Ich bin ihr nah, und darf es nicht gesteh'n!
Der Mord zuckt auf die Vaterbrust den Dolch,
Ich fühlte ihres Odems süßes Weh'n!
Er trat, ein nächtlich schwarzes Ungethüm,
Mit blut'gen Augen zwischen uns. Ich kann's
Nicht tragen, ach, im Schmerz muß ich vergeh'n,
Auf, laßt die Tochter mich, die holde, seh'n!

(Er will fort, Lothar kömmt.)

Wer kömmt? Ha! hat er mich nicht schon belauscht?

Lothar.

Bereitet ist für Euch das Ruhgemach!

K. Heinrich.

Nicht braucht es eines eig'nen Gemachs,
Der Ritter ist genüglich, ruht er nur!

Lothar.

So hat's der Graf befohlen. Folgt mir nur,
Mit weichem Fell von Reh hab' ich das Bett,
Das gastliche, für Euch bedeckt. Es dürft'
Ein König auf dem schönen Bette ruh'n.

K. Heinrich.

Auch König Heinrich?

Lothar (zögernd.)

Meinetwegen auch!

K. Heinrich.

Als Du vom König sprachst, war Heinrich nicht
Gemeint?

Lothar.

Auch König Heinrich ist es werth,
Daß er auf eines Ritters Bette schläft. —

K. Heinrich.

Du scheinst ihm nicht gar gut?

Lothar.

Gut — und — nicht gut.
Gut, weil des Grafen Frau, die Hadewig,
Des Königs sanfte Tochter ist. Nicht gut,
Weil meinem Herrn so grausam er verfuhr.

K. Heinrich.

Du nimmst an Deinem Herrn sehr warmen Theil!

Lothar.

Wie sich's dem Knechte ziemt.

K. Heinrich.

Ist kinderlos
Der Graf?

Lothar.

Ihm schenkte einen Knaben Gott.
Der König gäb sein langes Zürnen auf,
Wenn er den holden Knaben säh. Er ist
Des Königs Ebenbild, und rasch und kühn

Wie Albrecht, führt gewandt die Armbrust schon!
Kurzum, es ist ein Kind, das reich begabt
Der Himmel.

K. Heinrich.

Könnt' ich nicht den Knaben schau'n?

Lothar

(mit sorgfältigem Mienenspiel.)

Er schläft!

K. Heinrich (bey Seite.)

Nicht will ich schau'n das zarte Kind,
Der König gäb' des Vaters Milde nach,
Was ich beschloß, steht unveränderlich
Im Busen fest!

(Zu Lothar.)

Seit wann steht diese Burg?

Lothar.

Sechs Jahre sind's, daß Albrecht sie gebaut.
Doch nimmer lange bleibt der wack're Graf!

K. Heinrich.

Verläßt er sie? Wo zieht er hin?

Lothar.

Ihr forscht
Wie einer, dem am Grafen vieles liegt.

K. Heinrich.

Ich nehme Antheil an des Grafen Loos. —

Lothar.

Geht, Ritter, geht, es ist schon Mitternacht,
Gespräche wechseln sich nicht gut, wenn schon
Die Geisterstund' am Thurme warnend schlägt.

(Es schlägt mit dumpfen Schlägen 12 Uhr im Schlosse. Sie gehen ab.)

(Scenen-Verwandlung.)

(Eine düstere Berghöhle.)

(Luitpold und Otto rings von schlafenden Knappen umlagert.
Luitpold liegt auf einem bemoosten Felsen und schläft,
Otto geht auf ihn zu.)

Otto.

Luitpold! er schläft! Auf meine Wimper senkt
Sich nimmermehr der Schlaf. Die Sorge scheucht
Ihn weg, um des geliebten Vaters Haupt.
Matt bin ich selbst! wie brechen mir die Knie,
Ich wanke hin und her, des Vaters Bild
Umschwebt mich stets. Wie eine Truggestalt,
Seh' ich's vor meinen Augen schwimmen. — Ich
Umfasse es, ich drück' es in den Arm,
Und juble schon: Du bist's, geliebter Greis!
Ich höre seiner Stimme Schall, er ruft:
Mein Otto! und das Traumbild — sieh, zerfließt!
Zerrissen hat Dich schon des Wolfes Zahn!
Kein Grabeshügel deckt des Königs Leib.
Ein weites, off'nes Grab ist dieser Wald!
Nacht! schau herab auf meinen Schmerz, vernimm
Des Sohnes Klaggestöhn, verkünde es
Dem jungen Tag, wenn er aus Deinem Schoos
Mit seinen Purpurlocken glänzend steigt.

Umhülle ihn mit dunkelndem Gewand,
Daß weit die Völker ahnden Heinrichs Tod!

(Er weckt Luitpold.)

Luitpold! wach' auf, wir zieh'n nach Regensburg!

(Luitpold erhebt sich.)

Luitpold.

Was ist's? wer weckte mich? Du schläfst noch nicht?

Otto.

Die Glücklichen erquickt der Schlaf, mich nicht.

Luitpold.

Ich hatte just ein schönes Traumgesicht!
Du hast des Bildes schönen Reiz zerstört.
Ich sah den König sitzen bey dem Mahl,
Ein junger Ritter füllt den Becher ihm,
Und seine Gattin hatte ihn kredenzt.
Ermüdet sah er aus, ein großer Saal
Umfing sie alle drey. Die Wirthin war
So sanft und hold, saß traulich neben ihm,
Und sprach ihm stets liebkosend zu: trink, trink!
Das Bild war mir bekannt. Es kam mir vor,
Wie Hadewig im Haar den Blumenkranz.
Er sah sie lang verwundernd an, da quoll
Der Thränen Glut von Deines Vaters Wangen,
Und Beyde hatten innig sich umfangen,
Jetzt kamst Du her, und wecktest mich: Du hast
Die freundlichen Gestalten mir getrennt!

Otto.

Wenn Dir der Traum das Bild der Hadewig
Gezeigt — dann muß der Ritter Albrecht seyn!

Luitpold.

Nur dunkel steht vor mir des Grafen Bild.

Otto.

So wäre wohl der Vater gar gerettet?

Luitpold.

Wenn mir der Traum nicht lügt, er ist's gewiß!

Otto

(umfängt Luitpold.)

Du bracht'st dem Vater Siegeskronen heim,
Du warst so oft sein guter Engel schon,
Dir ist auch diesesmal es aufbewahrt,
Des Vaters Rettung mir zu deuten!

Luitpold

(zu den Knappen.)

Auf,
Auf, Knappen!

(Sie erheben sich in verschiedenen schlaftrunkenen Gruppen.)

Otto.

Längst vielleicht harrt er des Sohns,
Der theure Vater. Nimmer kehrten sie,
Die andern Knappen, die ich ausgesandt.
Er hoffte mich zu treffen, eilt voran!
Den wir vermißt, um den wir laut geklagt,

Den birgt nicht mehr des Waldes schwarze Bucht,
Was wir gefühlt, wird für ihn neuer Schmerz.

Luitpold.

Das erste Roth blitzt durch die Eichen schon,
Fort, Otto, bald schließt Du in Deinen Arm
Den Vater. Zaud're nicht, der Morgen söhnt
Mit Deinem Schmerz Dich aus.

Otto.

Wohlan, wir zieh'n.

(Alle gehen ab.)

(Ein einsames Gemach. Morgenschimmer leuchtet durch die Fensterscheiben.)

(Chlodwig mit der Harfe gegen das Fenster gekehrt.)

Chlodwig.

Was soll der fremde Ritter mir? Es herrscht
So bange Stille in dem Schloß, es glüht
Des Grafen Aug' und Hadwigs Wange netzt,
So scheint's, der Thränen Fluth. Was bracht' er wohl?
Des Königs Tod? Naht uns ein Ungemach?
Laß, Chlodwig, diese eitle Grübeley,
Am gold'nen Morgen sey der Busen frey!
Rings athmet alles wonniglich Gefühl.
Sieh, wie der Morgen Glanz und Duft
Aus waldbedeckten Höhen niedergeußt!
Laß mich ein Loblied singen Gott dem Herrn,
Der neue Kraft mir in die Glieder goß!

(Er greift rasch in die Saiten und singt mit Gefühl:)

Was hast du, bange Nacht,
In deinem finst'ren Schoos gebracht?
Was ist's, daß ihm das Auge glüht,
Und Hadewig so leidend sieht?

Laß sie, o Herr! mit Lust ersteh'n,
Geuß Freude in's beklomm'ne Herz,
Laß Friede um die Holde weh'n,
Und lind're der Mutter Schmerz!

Ich bin so sanft und froh erwacht,
Und um mich glänzt des Morgens Pracht,
O sänk' dein goldenes Gefieder
Auf jeden Kummervollen nieder.

(Lothar kömmt.)

Lothar.

Herr Schloßkaplan, zum Morgen meinen Gruß,
Ihr seyd so wohlgemuth und singet stets,
Und and're weinen sich die Augen naß!

Chlodwig.

Warum? die ersten Thränen sind's, die ich
Geseh'n in uns'rem Schloß, was trug sich zu?

Lothar (geheimnißvoll.)

Der Hadwig Vater starb. Ein Ritter kam
In später Nacht, der vieles hat erzählt!

Chlodwig.

Das glaube nicht, dem Ritter war's nicht Ernst!

Lothar.

Mit Rührung hatte er davon erzählt!

Chlodwig.

Er hat sie auf die Probe nur gestellt. —
Am Ende ist's. —

Lothar (ihm abwinkend.)

Horcht, naht der Ritter nicht?
Ich muß den Knaben holen, aufgewacht
Ist er, und Heinrich muß den Fremden schau'n!

Chlodwig.

Ich folge Dir, ein menschlich Angesicht
Aus fernen Landen lockt mich selber fort!

(Er folgt Lothar.)

(Eine Ritterwohnung.)

(Der König steht in seiner vollen Jagdrüstung.)

K. Heinrich (allein.)

Fort, Heinrich, noch umfangen Dich die Mauern
Des Wuthentflammten! Wenn der Traum mein Bild
Im Schlafesarm dem wild empörten Geist
In dieser Nacht bedeutsam vorgeführt,
Er könnte mich errathen, nimmermehr
Gewänne ich das off'ne Feld zur Flucht,
Und dieses Schlosses Burgverliese sind
Geöffnet schon, umschauern mich mit Nacht,
Und ich verwimm're, von keinem Strahl
Der Sonne mehr erquickt, das grame Leben!
Wie sanft sie war, wie mild, wie tief gerührt,

Als sie die Trauerkund' vernahm von mir!
So war sie immer, meine Hadewig!
Wie zog es mich zur holden Tochter hin,
Wie strebte dieser Arm, sie zu umklammern!
Wie hat's geklopft dahier! O dieß Gefühl
Durchbricht, ein mächt'ger Strom, den stärksten Damm.
Die Wunderkraft, so tief in's Herz gelegt,
Erlischt nur mit des Lebens letztem Hauch!
O dürft' ich Dich umfangen, Hadewig,
Umschließen Dich und Deinen süßen Knaben!
Doch nein, nein, dieses Herz hast Du gekränkt,
Dem Räuber folgtest Du, der Mord gedroht
Dem Vater, Mord und tiefe Schmach. Wohlan,
Eh' sich die Sonne niedersenkt, bin ich
Vor dieser Burg und künd' ihm Strafe an!

(Er geht ab.)

(Die Scene verwandelt sich in den vorigen Saal.)

(Albrecht und Hadewig kommen.)

Hadewig.

Ist er noch hier?

Albrecht.

Wie Lothar mir gesagt,
Er steht in voller Rüstung schon und ist
Bereit zu geh'n.

Hadewig.

Gieb ihm doch Labung mit
Und sicheres Geleit aus diesem Wald!
Unkundig ist er ja des rauhen Wegs,
Zum zweytenmal verirrt er sich. Er ist

So sanft, stets an den Vater mahnt er mich.
In jeglicher Bewegung, jedem Laut,
In der Geberden leicht bewegtem Spiel
Hat mir das Bild des Königs vorgeschwebt.
Doch nicht erkannte ich bey'm Lampenschein
Das hehre Angesicht, der wilde Bart,
Der ihm um Mund und Wange düsterlich
Herniederfleußt bis auf die Brust, das Haar,
Das sich in milden Locken um ihn ringelt,
Und über Stirn und Nacken nächtlich hängt,
Hat mühsam mir gezeigt des Menschen Spur.
Sein stolzer Gang ist ganz so wie des Vaters,
Er faßte mich mit thränenvollem Aug'
Und eine Ahnung flog mir durch das Herz,
Wie Wetterstrahl durch eine dumpfe Nacht.
Mir war's, als säh' ich ihn leibhaft vor mir.
Da öffnet er den Mund und kündet uns
Den Tod des Königs an, da sank das Bild,
So nah' der Tochter Phantasie, hinab
In Nacht und Grau'n! Er ist dahin, dahin,
Und öde finden wir des Vaters Saal.

Albrecht.

Er ist dahin, er sey's, mit ihm der Groll
Und der Verfolgung racheheiße Wuth!
Dahin, wo Haß uns nimmer schaden kann.
Gott gebe Ruhe ihm, er hat gestraft
An ihm mit frühem Tod, was er mir that.

Hadewig.

Du rauher Mann, das dringt in's Grab zu ihm,
Sein Geist blickt auf uns zürnend noch herab!

Albrecht.

Es dringe noch zu ihm hinab mein Fluch!
Und taucht der seine auf aus Grabes Nacht,
Der meine schmettert donnernd ihn hinab.
Mir gab Natur auch weichen, zarten Sinn,
Ein Herz, von Liebe voll, und ein Gemüth,
Das inniglich umfängt, was nah ihm liegt,
Ich ehrte hoch des Vaters heilig Haupt,
Ich gab für ihn das eig'ne Leben preis.
O glaube, Hadewig, die Ehrfurcht ist
Erstorben nicht in dieser rauhen Brust,
Die holder Minne Zauber oft umschlang,
Und alles Heilige mit frommer Glut
Erfaßte, doch den König hasse ich!
Noch gält um mich der Hunde Jagdgeheul,
Die er auf mich im wilden Grimm gehetzt!
Nicht wundern darf's den fremden Rittersmann,
Wenn ich erinnert an die tiefe Schmach,
Nach diesem Schwerte griff und Tod gedroht!

Hadewig.

Den Vater morden könntest Du! nein, nein,
Das kannst Du nicht, Du, Albrecht, nicht,
Du mordest Deine Hadewig mit ihm.

Albrecht.

Verletzte Ritterehre kennt nicht Schonung.
Die Ehre ist es, die den Ritter ziert.
Er stieß mich aus, weil ich Dich hab' geliebt.

Hadewig.

Gesetzt, der Ritter wär' der König selbst. —

(Während dieser Worte kömmt König Heinrich in der verwilderten Gestalt, wie er eintrat, er trägt den Knaben auf dem Arme, Lothar hinter ihm.)

Albrecht.

Der Mensch gehört dem Augenblick nur an —
Mir graut, bedenk' ich, was ich hätt' gethan.

Hadewig.

Mann, einen König morden, einen Vater selbst.
(Sie erblickt die Ankommenden.)
Sieh, Albrecht, Ritter ist schon aufgewacht!

K. Heinrich.

Das holde Kind bring' ich zum Morgengruß.

Albrecht.

Der Ritter liebt die Kleinen, wie ich seh'!

K. Heinrich.

Wie sollt' ich sie nicht lieben, Vater, selbst?

Hadewig.

Wie viele zählt Ihr?

K. Heinrich.

Zwey hat Gott geschenkt!
'Nen Knaben und ein Mädchen, beyde sind
Im Blütenalter schon. Mein Otto ist
Ein wack'rer Jüngling, tapfer, kühn, es liegt
In ihm viel Großes. Und das Töchterlein,
Die Hadewig —

(Er wendet sein Angesicht ab. Albrecht und Hadewig schauen sich verwundernd an.)

War meines Lebens Stolz!

Hadewig.

Sie lebt nicht mehr? Aus dieser Thräne spricht
Ein tiefer Schmerz um sie! Sie starb Euch gar?

K. Heinrich.

Sie ist nicht mehr — nicht mehr für mich!

Albrecht.

Der König hatte auch 'ne Hadewig,
Und Otto ist schon groß. Wenn ich nicht irr',
So folgt er Heinrich auf dem Throne nach.

K. Heinrich.

Wie ich gehört, ganz Deutschland jubelt ihm,
Ein großer Fürst voll Kraft und hohem Sinn,
Tritt würdig er in seines Vaters Stapfen.

(Den Knaben herzend.)

Wie heißt dieß holde Kind? Die Mutter blickt
Ihm aus dem blauen Augenpaar.

Hadewig.

Heinrich
Ist er getauft. Des Ahnherrn Name soll
Den Knaben schmücken. Mir bedeutsam ist
Der heil'ge Name, den der Knabe trägt.
Ich knüpfe gern an ihn des Vaters Bild,
Sein Schall ermahnt an etwas Süßes mich,
Mir lebt der theure Vater auf in ihm!

K. Heinrich (mit Rührung.)

Ihr seyd ein zart und sinnig Weib. Bewahrt
Dieß zärtliche Gefühl!

Albrecht (zum Knaben.)

Gefällt Dir, Heinrich,
Der Ritter da, was blickest Du so scheu?

(Der Knabe schmiegt sich an ihm an.)

Der Knabe Heinrich.

Der Ritter, sieh, hat einen schönen Helm,
Doch finster schaut er mit dem dunkeln Bart.

K. Heinrich (ihn emporhebend.)

Du holder Knab', Dir zürnt der Ritter nicht.
(Zu den Uebrigen.)
Des Mannes Zorn trifft nur den Schuldigen! —
(Chlodwig erscheint.)
So wie ich sehe, seyd Ihr zahlreich hier!
Auch einen Burgkaplan erblicke ich?

Chlodwig.

Der Ritter, der an seinem Gotte hängt,
Entbehrt des Dieners nicht zu heil'gem Dienst.

Hadewig.

Der fromme Priester hat uns oft gestärkt
Mit seiner Lehre Wunderkraft. Er ist's,
Der uns'ren Ehebund geweihet hat.
Eh' wir betraten dieses Waldes Spur,
Hat er in Wehmuth oft mein Herz getaucht

Mit seiner Harfe Klang, er hob es auch
Auf Flügeln des Gesanges schnell empor!

Albrecht.

So hab' ich es gelernt an Heinrichs Hof,
Der selbst, ein Freund des süßen Flötenklangs,
Besuchte er den Hain mit seinen Netzen,
Sein Herz dem frohen Wonnelaut hingab.

Chlodwig.

Ihr seyd zum Abschied schon bereit, so scheint's?
Verweilt bey uns. Erquickung braucht Ihr wohl
Zum langen Weg, zur heimathlichen Flur!

K. Heinrich.

Erquickt bin ich genug. Der Morgen ist
Herauf, froh wandelt sich's im frischen Duft
Und Blütenhauch durch dieser Wälder Grün.

Hadewig.

Zieht Ihr in's Sachsenland?

K. Heinrich.

Das kennt Ihr wohl?

Albrecht.

Sagt dort, Ihr habt den Altenburg geseh'n,
Selbst wird er bald heimkehr'n in's Vaterland!

K. Heinrich.

Das würde ich recht gern; doch nicht dahin
Führt mich mein Weg. Es prangt der Väter Burg

Im Franken-Land, dort harrt die Gattin mein.
So seyd Ihr nimmermehr zu treffen hier,
Fall's ich —

Albrecht.

Die Sehnsucht nach der Väter Burg,
Der Gattin unbesiegliches Gefühl
Für ihrer Heimath schönen Wonnesitz,
Läßt uns kaum eine Woche weilen noch.

K. Heinrich.

So lebt denn wohl, geliebtes Paar, leb' wohl,
Du schöner Knabe! Habet Herzensdank
Für das gewährte Obdach, für das Mahl
Und jegliche Erquickung, die Ihr mir
So liebvoll dargereicht, dem Wandersmann.
Vergelten mög' es Euch der ew'ge Hort!
Ihr nahmt den unbekannten Ritter auf,
So wirthlich pflegte Niemand meiner noch.
Habt Dank, es fügt es wohl der Himmel leicht,
Daß wir uns einstens wieder unverhofft
So froh gelaunt in munt'rer Stunde seh'n.

(Er drückt Albrecht die Hand.)

Lebt wohl, Graf Albrecht, zürnt dem König nicht,
Ihr habt des hohen Schatten noch befleckt
Mit argem Schimpf — das straft sich bitter einst.

(Zu Hadewig.)

Ihr, Hadewig, söhnt Euren Vater aus,
Und denket ewig liebend sein. Gott schütz'
Das holde Kind. Oft trifft des Himmels Fluch,
Straft er der Eltern Schuld, das zarte Kind,
Das möge Gott verwahren! Lebet wohl.

(Zu Chlodwig.)

Des Priesters Segen darf dem Wand'rer nicht
Zur Reise fehlen. Priester, segnet mich.

(Er beugt ein Knie vor ihm.)

Chlodwig (ihn segnend.)

Es schütze Euch der Herr, bis Ihr erreicht
Nach langem Weg die heimathliche Flur.

K. Heinrich (bey Seite.)

Nicht racherfüllt will ich mit Priestersegen
Von hinnen zieh'n. Zur Strafe segnen darf
Des Priesters Hand, ist selbe nur gerecht.

(Er erhebt sich.)

Albrecht und Hadewig.

Lebt wohl, gedenket liebend unser oft!

(K. Heinrich geht rasch ab, sie blicken ihm gerührt nach.)

Albrecht.

Jetzt lasset schnell bereiten uns zum Zug!

(Sie folgen ihm.)

Fünfte Abtheilung.

(Scene in Regensburg.)

(Ein Saal wie in der ersten Abtheilung.)

(Otto sitzt an einem Tische in schwermüthiger Stimmung hingelehnt. Luitpold steht vor ihm.)

Luitpold (wohlwollend.)

Otto!

(Otto fährt wie schlaftrunken auf.)

Otto.

Was ist? Bringst Du den Vater mir?

(Er senkt den Kopf nieder in beyde Hände.)

Luitpold.

O brächt' ich ihn! das kann ein Engel nur,
Der seinen Arm auf ihn herabgesenkt,
Und aus der Wäldernacht ihn weggeführt.
Noch tröstlich wär's, wenn er im Kampfe fiel!
So schreckvoll auch die Ueberzeugung ist,
Die vor den Blick sich stellt, und ihm das Bild
Des theuren Vaters zeigt; Gewißheit ist's,
Gewißheit grauenvoll! Zermalmt sie auch
Das Innerste, und trifft wie Donnerschlag,
Es ist gewiß, und die Nothwendigkeit
Erträgt den Schmerz und söhnt sich mit ihr aus!

(Er faßt Otto bey'm Arm.)

Sey fröhlich, Otto, denk', es wacht ein Gott!
Wie oft umfaßte schon des Sohnes Arm
Den Vater, den er sich entrissen glaubt!
Er kann ja immer kommen noch. Vergaßt
Du schon, was ich im Walde Dir erzählt?

(Otto erhebt sich.)

Otto.

Es war ein Traum! ein schönes Lügenbild!
Was nützt es mir, gehaltlos ist's und hohl.
Ich faß' es an, ich will es halten. — Sieh,
Ein luft'ger Nebel flieht es vor mir weg!
Ich will die Wirklichkeit, ich will den Mann,
Den Vater fühlen mit der Hand! Kein Druck
Der seinigen erwiedert mir: er lebt!
Ich glaub' nur, was der äuß're Sinn mir zeigt.
Die Dunstgebilde, die das Hirn gebiert,
Erquicken nicht, mit Wünschen füllen sie
Das bange Herz, und stoßen es zurück,
Will es umfah'n den holden Gegenstand!

Luitpold.

So trostlos magst Du seyn?

Otto.

Wer ist es nicht
Um seines Vaters theures Haupt? wer kann
Sich's sagen, und entmenscht sich nicht zugleich.
Ich geb' ihn auf — die Klage rettet nicht
Den Todten mehr! So ist nicht Heinrichs Sohn!

Den Fremden rührt nicht des Kindes Schmerz.
Das Band, das eng um Vater sich und Sohn
Geschlungen, schließt den Dritten aus. Sein Riß
Erfüllt ihn nicht mit jenem Banggefühl,
Das in des Sohnes Busen schmerzlich wühlt.

Luitpold.

Hab' ich um Otto das verdient? das heißt
Empfindungslos mich schelten! Otto, wie,
Auch hier an diesem Busen nagt der Schmerz
Um Deinen Vater. Netzt die Thräne auch
Dieß Aug' mir nicht, bricht nicht in lautes Ach
Der Schmerz mir aus, so tiefer gräbt er nur.
Im Thränensturze lindern könnt' er sich!
O quöll er aus in einen heißen Strom!

(Er wendet sich ab, und trocknet eine Thräne. Otto bemerkt es und umfängt ihn.)

Otto.

Verzeih', mein Luitpold, ja, Du fühlst mit mir!
Entschuldige des Sohnes tiefen Schmerz,
Wenn er im Augenblick den Freund verkannt,
Verkannt? nein, nein, Luitpold, wie kann ich wohl
Verkennen Dich, den Sieger in der Schlacht
Der Böhmen, Dich, des Vaters Ruhm und Stolz?

Luitpold.

So sänftige den Sturm, vertrau' auf den,
Der oben waltet über uns und ihm:
Dem heiß ersehnten Vater.

Otto.

Ich vertraue!
Vertraue an des Freundes treuer Brust!

(Während er sich an Luitpold's Busen senkt, nähert sich der König, doch so, daß sie ihn nicht gleich bemerken.)

K. Heinrich

(die Arme auseinanderspreitend.)

Vertrau', mein Sohn! es lebt Dein Vater noch!

(Sie umfangen sich.)

Luitpold.

So hat ein Engel uns ihn hergeführt!

K. Heinrich.

Ein Engel, Luitpold, mich zum Sohn und Dir!

Otto.

Ist's Traum? bin ich vom Schlummer aufgewacht?
Ihr seyd es, Vater? Ihr? kommt einmal noch
An Eures Otto's Brust, die Schmerz zerwühlt,
Und tiefer Gram um das geliebte Haupt!

(Er wendet sich gegen die Zuschauer mit Verwunderung.)

Er ist's! er kam!

(Vor den König sich hinstellend.)

Aus dieser Rüstung Glanz
Erkenn' ich ja den Vater, aus dem Blick,
Der liebvoll mir entgegen kömmt. Der Laut,
Der Stimme süßgewohnter Klang verkündet's
Dem Staunenden: ich fasse diese Hand,
Ich fühl' die bartumfloß'ne Wange an,

Des Vaters Leben schlägt aus jedem Puls!
Sieh, Luitpold, Deines Traumes freudig Bild,
Es hat sich an der Wiederkunft erfüllt.

K. Heinrich.

Auch Du, mein Luitpold, komm' an diese Brust,
Du hast den Sohn mit Freundes Trost erquickt,
Du warst ihm Vater in dem bangen Schmerz,
Du hast die Doppelpalme Dir erkämpft,
Als Sieger kehrst Du aus der Böhmen Schlacht,
Als Freund hast über meinen Sohn gewacht!

Otto.

Er hat gelindert mir den Schmerz, er hob
Zur Hoffnung mich, ein treuer, warmer Freund!

K. Heinrich.

Du warst betrübt, mein Otto, um den Vater.
Laß Freude kehren in die wunde Brust!
Der Himmel läßt nicht untergehen, wer
Ihm traut. An eines Königs Leben hängt
Der Völker Leben. Nicht erlöscht sein Odem,
So lange er ihr Leben wärmen muß.
Sein Athemzug ist Gottes Hauch, er weht
Um seine Völker, daß sie frischer blüh'n.
D'rum hat mich Gott geführt zum Sohne heim,
Zu meinen Völkern, daß ich noch vollende:
Was ich mit Kraft begonnen für ihr Wohl!

Otto.

So sagt doch, wie Ihr fand't der Heimkehr Pfad?

K. Heinrich.

Erstaunt mit mir, was Selt'nes Gott gefügt!
Ich jagte einem Zwanzigender nach
Mit wilder Hast und Gier durch rauh Gestrüpp.
Nicht achtete ich mehr der Hörner Klang.
Ich streckte hin das Thier; der Schweis entquoll,
Da schaut' ich um mich her. Kein Knappe stand
Zur Seite mir. Die Oede war verstummt:
Vergeblich rief ich Euch. Der Nebel sank
Wie schwarze Wolkenhüll' auf mich herab,
Es zog sich eine grauenvolle Nacht
Um Fluß und Thal und Berg. Ich stand allein!
Ermattet ruhte ich am Moose aus,
Das dem Ermüdeten noch Sitze bot,
Und ihn mit seinem frischen Duft erquickt.
Was ich empfand, umschlossen vom Geklipp
Und schauerlicher Kluft, das weiß nur Gott.
Da raffte ich mich auf, erklomm den Fels
Und schaute in das letzte Abendroth,
Das um der Tannen düst're Räume floß.
Und sieh, es klomm hinab und küßte noch
Mit mattem Purpurstrahl die stille Welt.
Und wie ich mühsam hab' hinausgespäht,
Da flammt' vor meinem Blick ein fernes Schloß,
Das hoch aufragte mit der Kuppen Glanz.
Wie rang ich freudig da die Hand zu Gott,
Und freute mich im trunkenen Gefühl,
Daß aus der Oede ich gerettet war.
Ich bahnte mir den Weg durch's Dickicht hin
Mit meinem Schwert. Die Sternlein flimmerten
Und schauten durch die dunkle Deck' herab.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Und endlich langte ich am Schlosse an.
Doch all' mein Rufen wurde nicht gehört,
Denn hoch auf steilem Felsengipfel steht
Die Burg. Da stoße ich mit Macht in's Horn.
Ein Knappe zeigt am Söller sich — ihm folgt
Ein Ritter, an Gestalt sehr jung und schön.
Erbarmen hegt er mit dem Irrenden,
Und unter Fackelschein steig' ich hinauf
Zur Burg, da gegnet —

(Er hält eine kleine Pause inne.)

Errath es nur —
Mein Staunen barg ich mühsam nur vor ihm,
Graf Albrecht!

(Otto und Luitpold zugleich.)

Gott, der Altenburger?

K. Heinrich.

Ja!

Otto.

Und traft Ihr auch die Hadewig?

Luitpold.

So spricht in Ahndungen selbst Gott sich aus!

Otto.

O laßt die theure Schwester mich umfah'n,
Auf Flügeln trägt die Sehnsucht mich zur Burg!
O säumt nicht, Vater, führet uns dahin,
Sie lebt, sie birgt im Walde eine Burg!

K. Heinrich.

Ein gastlich Mahl ward mir gereicht. Sie selbst
Kredenzte mir den Wein, kaum faßt' ich mich,
In ihre Arme fliegen wollte ich. —

Otto.

Ihr thatet's nicht?

K. Heinrich.

Wie hätt' ich es gewagt,
Mich zu entdecken? Gut war's, daß man mich
Nicht kannte. Dieser Bart, der mir um Wang
Und Brust herunterquillt, mein Angesicht,
Vom Gram zerfurcht, der Locken wilde Nacht,
Der Stimme tiefer Wehmuthton, dieß hat
Die Liebenden verführt. Des Grafen Trotz,
Des Hasses Grimm, und seiner Worte Fluch
Gen mich den König, dem er Tod gedroht,
Erstickte mir das väterlich Gefühl.
Die Flamme zarter Vaterliebe hat
Gerechter Zorn mir weggehaucht!

Luitpold.

Den Tod
Hat Albrecht meinem Herrn gedroht!

K. Heinrich.

Entglüht
Vor Rache, weil ich ihn vom Hofe wies,
Weil ich der Tochter Liebe nicht genehm
Gefunden, brach er laut in Jubel aus,
Als ich ihm unbekannt die Kunde brachte,
Obwohl erdichtet nur: daß Heinrich starb.

Luitpold.

So tief herab sinkt dieser edle Graf,
Der thatenvoll der Ahnen Zierde ist!

Otto.

Und diesen Frevel büßt die Schwester mit?
Schont ihrer, Vater, schont des Grafen auch,
Wie Ihr großmüthig oft gethan. Es ist
Ja doch der holden Schwester Gatte!

K. Heinrich.

Wie,
Otto, Du trägst die Schmach, mir angethan?
Vertilgt sey diese Burg, die ihn geschützt,
Noch heute falle sie in Schutt und Staub.
Zu züchtigen den Räuber, zieh' ich aus
Mit meinen Reisigen: In Fesseln soll
Der Trotzige die frevle That bereu'n!
Auf, Luitpold, sammle alle Kämpfer mir,
Zum Böhmenwalde geht der Zug, zur Burg.
Bewaffnet sie mit Beilen, daß sie frey
Und ohne Hinderung dem Schlosse nah'n.
Denn undurchdringliches Gehölz umgiebt
Die hohe Felsenburg, und Mann für Mann
Muß ringen mit dem Stamme, bis er sich
Anreihen kann in eng geschloss'ner Ordnung!

(Der König geht ab, Otto und Luitpold folgen ihm.)

(Scene im Schlosse.)

(Lothar und die Ritterknechte sind beschäftiget. Sie tragen Helme, Rüstungen, Lanzen und andere Geräthschaften über den Hintergrund. Lothar ordnet alles und spricht ihnen zu.)

Lothar.

Nur hurtig, Knechte! auf den Burghof hin
Tragt all' die Rüstung, stellt in Reihen hin
Jedwedes nach dem Rang und seinem Zweck.
Und sondert mir mit klüglich-rechtem Sinne aus,
Was uns'rer Herrin ist, daß nicht Geschütz
Und zarter Schmuck unschicklich sich gepaart.

(Er geht auf einige Knechte zu.)

Ihr zäumt die Rosse, mir zur Fahrt bestimmt,
Für Hadewig, des Grafen Frau, bestellt
Das zahmste nur, für Heinrich und für mich
Sey jener Rapp gesattelt, der uns oft
Zur Jagd hinaus in diesem Forste trug.
Erkunden muß ich erst, was sich der Graf
Für einen Gaul gewählt!

(Zu den andern Knechten.)

Nur zu, nur zu,
Da stockt's schon wieder. Was da fördern könnte —
Ich weiß es wohl, der weingefüllte Krug,
Der geht zum Werke ab, der triebe schnell
Und rasch dazu. Die Humpen sind gefüllt,
Wenn Ihr zusammen meinem Wunsch genügt!

Einer von den Knechten.

Der Humpen, ja, der Freudenbringer ist's,
Er stünde köstlich heut, wir lechzen schon
Darnach. Ist er gefüllt, so reich' ihn auch.

(Sie verlieren sich im Hintergrunde.)

Lothar (im Abgehen.)

So ist dieß Volk! nichts thut es ohne Lohn
Und Labe, immer sey die Gurgel naß!

(Der Saal wie in der ersten Abtheilung.)

(Albrecht und Hadewig.)

Albrecht.

Sieh, schmucklos schauen uns die Wände an!
Nicht flimmert mehr der Rüstung Silberglanz
Da oben, nicht der Helm. Der Schatten floh,
Den er mit seinem breiten Busch herum
Auf Schwert und Panzer dunkelnd niederwarf.
Erkennst Du jene Stelle noch? Dort hing
Des Knaben Armbrust. Süße Wonnespur!
Du mahnst mich an des Kindes Lustgefühl,
Wenn er sich zu des Vaters Bogen schwang,
Und forschend, wißbegierig, in mich drang,
Und mit der Sennen jugendlicher Kraft
Zu spannen hat, versucht den straffen Strang,
Bis er ermüdet in den Arm mir glitt,
Und an der Mutter Brust süß schlummernd sank.

Hadewig.

Erneu're diese holden Bilder nicht,
Sie greifen tief in dieses Mutterherz.
Nichts fesseln darf uns mehr an diesen Ort!
Das Heiligste und Schönste, das uns hier
So zaubervoll erschien, es blühe fort
In unserem Gemüth, verschönert nur,
Durch neuen Reiz den Sinnen aufgethan.
Wenn uns in Deiner Väter Burg erglänzt
Die milde Sonne. Laß, mit Wehmuth fällt
Die Trennung vom geliebten Ort, der uns
Mit treuem Schutz umfing. Wir nehmen ja
Der süßen Heimath Bilder mit, sie folgen uns
Durch's Leben nach.

Albrecht.

Du schwelgst im Vorgefühl
Der künft'gen Freuden schon. Welk ist für Dich
Das eng umschloss'ne Leben auf der Burg!
Wie eine Blume im beschränkten Raum.
Sie neiget farblos schon ihr Haupt hinab,
Erquickung haucht sie nicht mit frischem Duft.
Ein Garten liegt, das künft'ge Leben Dir
Mit tausend Blüthen üppig überdeckt,
Vor Deinen Augen ausgegossen, rings
Umströmen süße Düfte Dich, es glüht
Aus jedem Blumenkelche Freude Dir!

Hadewig.

Ich athme schon die heimathlichen Lüfte!
Auf Flügeln trägt der Wunsch mich schon dahin!
Mein Albrecht, in dem schönen Blumenbett
Ragt hoch empor des theuern Vaters Grab,
Auf ihre Farben senkt die Trauer sich
Mit düster schaurigem Gewand, es stöhnt
Der Seufzerlaut herauf zu mir, er klagt
Die Tochter an, daß sie von ihm geflohen!

Albrecht.

Laß, Hadewig, die Wiederkehr zum Schmerz!

Hadewig.

Vielleicht ist falsch des Fremdlinges Bericht!

Albrecht.

Falsch? — Hadewig, das glaub' ich nicht! —

Hadewig.

Er hat
Ein falsch Gerücht auf seinem Zug gehört!

Albrecht.

Das wär' nicht gut, Du nimmst die Hoffnung mir,
Ich glaub' es, Hadewig, der Vater starb.

(Nach einigem Besinnen.)

Und sey es auch, er lebe noch, ich bin
Vertrauensvoll: die Wiederkehr versöhnt!

(Lothar führt den Knaben Heinrich herein.)

Lothar.

Da ist der Vater, Heinrich sieh, die Mutter auch!

(Zu Albrecht.)

Nicht deuten kann der Knabe sich's, daß wir
Geschäftig alles räumen in der Burg.
Verweigert hat er uns die Armbrust, will
Sie selber tragen.

Hadewig (ihn liebkoßend.)

Heinrich, gieb die Armbrust hin.
Wir ziehen fort!

Heinrich.

Trägt doch der Vater selbst
Sein großes Schwert, auch ich will Waffen tragen.

Albrecht.

Behalte Dein Geschoß, es bleibe Dir!

Lothar.

Geordnet ist der Zug. Die Rosse steh'n
Gesattelt, Schmuck und Waffen sind gepackt.
Die Knappen sind in Reihen aufgestellt.
Ein Wink von Euch, wir brechen alle auf!

Albrecht.

Verschließt die Thore wohl, die Schlüssel bringt
Mir all' zurück, denn kommen könnt' die Zeit,
Wo diese Burg wir abermal bezieh'n,
Bedürftig ihres Schutzes. Lasse doch
Auch Waffen mir zurück!

Lothar.

Es liegen, Herr!
Sehr viele Lanzen, Pfeile, Bogen noch
Im Schlosse aufbewahrt. Wir konnten nicht
Auf uns're Rosse alles bürden mehr.

(Er geht ab.)

Albrecht

(den Knaben emporhebend.)

Beschütze, Gott, das theure, holde Kind,
Das du uns schenktest! Hat uns deine Hand
Hergeführt in den Schooß der Einsamkeit,
Entquoll dein Segen ihr auf öder Burg,
Daß uns das Leben immer freudig grünte,
Und dieses Kind ein jugendlicher Stamm
Aufsproßte in der Eltern Mitte: laß
Uns alle ziehen unter deinem Schutz
Zur Heimath, beug' des Vaters strengen Sinn,

Laß wirken des Gefühles Macht in ihm,
Schaut er dieß Kind, das zart, von Fehlern rein,
Mit uns betritt des Lebens neue Bahn.
Lebt wohl, ihr stillen, ihr vertrauten Wände,
An denen uns're Rede wiederscholl,
Noch segnend kehre ich zu Euch die Hände,
Zum letztenmal umfangt Ihr uns: lebt wohl!

(Chlodwig und ein Knappe kommen. Letzterer trägt eine Harfe.)

Hadewig.

Sieh, Albrecht, Chlodwig naht zum Abschied auch!

Albrecht.

Seyd mir gegrüßt, des Priesters Segen soll
Die Scheidenden geleiten auf dem Zug!
Doch Chlodwig sagt, was soll die Harfe da?

Chlodwig.

Erkohren habe ich mir das Saitenspiel
Zum fröhlichen Geleit, so lang ich athme,
So lang der Finger seine Saiten rühren kann
Und mir aus dieses Busens Wölbung noch
Ein freudenvoller Klang entsteigt. Der Mensch
Soll ohne Saitenspiel und Lied
Nicht öde schweifen durch das Leben hin.
Es ist sein nächster Trost, sein traut'ster Freund,
Der gern empfängt der Klage Wehmuthlaut
So wie der Freude wonniges Gefühl,
Und wiedergiebt, berührt er leise nur
Die Sehne, mit den sanften Schwingungen.

Hadewig.

Geleite uns mit Deiner Harfe süßem Klang.
Die Reise kürzt sich, zieht der Sänger mit.

Chlodwig (zum Knappen.)

Trag mir hinab das Saitenspiel zur Burg,
Und sattle mir den Rappen. Neben an
Mußt Du mir's hängen. Geh, ich folge gleich.

(Der Knappe geht ab.)

Wohlan, nun laßt uns zieh'n, Gott sey mit uns.

Lothar (stürzt herein.)

Auf, Waffen, Waffen!

Albrecht.

Waffen? sprich, wozu?

Lothar.

Ein Zug von Reisigen, was sage ich? —
Wohl ein'ge Hundert sind's, die unten steh'n.
Laut dröhnt's vom Walde her, die Fichten stürzen,
Gelichtet ist der Forst und tausend Aexte
Erblitzen aus der Ferne her. Es kracht
Rings um die Burg, und Schlachtenruf ertönt.
Die Rosse wiehern laut empor; es glänzt
Die blanke Rüstung und die Lanzen flimmern!

Hadewig

(das Kind umfassend.)

Das ist der Ritter, der uns ausgespäht!

Albrecht.

Der ist von Deinem Bruder hergesandt,
Um Rache zu vollzieh'n an mir!

Chlodwig.

Glaubt mir;
Der König selber ist's, so mahnt mich Gott.

Albrecht.

Wir sind verloren, wenn er's selber ist!

Lothar.

Zum Glücke steht im Burghof alles noch.
Die Brücken —

Albrecht (hastig.)

Hast Du sie doch aufgezogen?

Lothar.

Ja!

Albrecht.

Auf! itzt gilt es einen heißen Kampf!
Komm, Hadewig, wir siegen, oder — Gott
Bewahre uns, der Zug geht gräberwärts,
Den wir eröffnen nach der Heimath Schloß!

Chlodwig
(wie sie alle gehen.)

Ihr habt den Sieg erkämpft, der König ist's,
Der Tochter Leben gilt ihm mehr denn Sieg!

(Er folgt ihnen.)

(Das Aeußere der Burg.)

(Im Hintergrunde viele Reisige, König Heinrich, Otto, Luitpold, Grafen und Ritter vor der Burg. Albrecht erscheint am Söller.)

Albrecht

(indem er den König und Otto erkennt.)

Der König ist's? Er lebt? Er ist's, sein Blick
Flammt aus dem Helm zu mir herauf.

(Hinab in die Tiefe rufend:)

Was soll
Die Schaar der Reisigen? wem gilt die Fehde?
Wer wagt mit Albrecht den vermeß'nen Kampf?

K. Heinrich (tritt hervor.)

Der Ritter, der des Königs Tod gebracht!
Doch heut erstand er wieder aus dem Grab.
Des Grafen Albrecht's Fluch hat ihn geweckt,
Und frisch steht er in seiner Rüstung Glanz
Vor Deiner Burg, die er zerstören will!

Albrecht.

So strafe Gott den Lügner, der bey mir
Ein freundlich Obdach fand und gastlich Mahl!

K. Heinrich.

Ich strafe Dich, vernichte Deine Burg,
Die Deinen Raub bewahrt, die Hadewig,
Des Königs Tochter, die Du mir entführt!

Albrecht.

Versucht es an der felsenfesten Burg!

K. Heinrich.

Seht, wie er prahlt! Für diese Tapfern ist
Nicht eine Burg, die ihrem Sturm nicht fällt.

Albrecht.

Auch meine Knappen sind nicht feig. Dieß Schwert
Taucht sich in jede Brust, der sie erklimmt!
Laßt Tausende anrennen, Tausend stürzen
Vom kahlen Fels hinab! —

(Er ruft in die Burg hinein:)

Auf, Knappen! auf,
Besetzt die Wälle rings, und schleudert dann
Der Lanze Wucht hinab, daß Helm und Schild
Zerbersten!

Stimmen von innen (erwiedern.)

Albrecht, trau' der Knappen Muth!

K. Heinrich.

So fern Du Dich ergiebst gefangen mir,
Will ich verschonen Deine Burg!

Albrecht.

Dank Euch,
Für einen Feigen mag der Antrag gelten.

K. Heinrich.

Des Weibes schone ich und Deines Kinds!
Doch Dir ist meine Gnade aufbewahrt.
Des Königs Gnade mildert Dir die Strafe.
Und statt des Todes, trägst Du nur den Bann.
Ergieb Dich, Albrecht!

Albrecht.

Nimmermehr!

K. Heinrich.

So stirb
Im Schutte Deiner Burg. Erreicht das Schwert
Der Ritter Dich, so blute für den Frevel!
Stürmt, Reisige! auf, klettert kühn hinan,
Und bringt des Altenburger's Haupt dem König,
Deſſ' Gnade freventlich er itzt verschmäht!

Otto (sich vordrängend.)

Seyd gnädig, Vater, gönnt ihm freyen Zug!

K. Heinrich.

Die Gnade ist verwirkt, der Frevler sterbe!

(Alle Reisige machen Bewegungen zum Sturm, Waffengetöse und heller Lärm. Hadewig kömmt mit aufgelösten Haaren, den Knaben am Arme führend.)

Hadewig.

So tödtet den Gemahl, stürmt nur heran,
Erwürgt ihn, Vater, würgt die Tochter mit!
Der Stahl, der ihn durchbohrt, der trifft auch mich.
Mit Albrecht's Leben löscht das meine aus.
Hinab mit diesem Kinde schwing' ich mich
Auf Eurer Lanzen Spitzen. Mordet zu:
Bis Ihr das Innerste der Burg erreicht,
Ergötze Euch ein blutig Spiel. Es schwimme
Die Mutter mit dem Kind im Blut des Gatten!

(Der König steht gerührt, und stützt sinnend seine Linke auf das Schwert. Otto tritt mit traulichem Wesen zu ihm.)

Otto.

Die Schwester fleht, sie fleht zum Vater=Herz,
Das sich so oft erweicht durch ihre Bitte.

Luitpold (sich annähernd.)

Gönnt Gnade, laßt versöhnen Euren Zorn!

K. Heinrich (blickt gerührt auf.)

Wie ist mir itzt gescheh'n? Wie hat sich mir
Das Herz gewendet? Nun, so kommt herab
An Eures Vaters Brust, laßt Euch umfah'n!

(Die Schloßbrücke rollt nieder. Albrecht, Hadewig, der Knabe, Chlodwig und Lothar kommen. Hadewig sinkt vor K. Heinrich nieder.)

Hadewig.

Mein Vater!

K. Heinrich.

Komm, Dein Vater ist versöhnt!

(Er schließt sie in seine Arme.)

Albrecht, reich' mir die Hand.

(Albrecht hält ihm den Knaben hin, den K. Heinrich an seine Brust drückt.)

Bezwungen habt
Ihr dieses Herz, Ihr habt des Vaters Fluch
In Segen umgewandelt!

Albrecht.

Großer König!

K. Heinrich.

Seyd fortan meine Kinder, zieht mit mir,
Ich segne Euren Bund. Nicht löst sich mehr
Was eng verflochten hat des Priesters Hand!
(Zu Chlodwig, welcher mit edler Würde zu K. Heinrich hintritt.)
Kommt näher, frommer Mann, Ihr habt den Bund
Der Liebenden gesegnet. Euer Werk,
War's dem Erzürnten gleichwohl nicht genehm —
Ihr habt das Heilige geübt, es darf
Des Königs Macht entweihen nicht, was Gott
Gethan, durch seines Dieners frommen Geist.

Chlodwig.

So rein ist wohl kein Paar, das meine Hand
Gesegnet je zum heil'gen Eheband!
Ein stilles Ahnen hat den Busen mir
So freudiglich erfüllt, der König wird
Mild und versöhnlich seyn dem edlen Paar!

K. Heinrich.

Zieht mit! an meinem Hofe sollet Ihr
Noch üben förderhin das heil'ge Amt,
Wie des Gesanges wundersüße Macht.

Otto
(nimmt den Knaben auf den Arm.)
Du holder Knabe, meiner Schwester Bild!

K. Heinrich.

Der spät'ste Enkel denke dieses Tags:
Wo Milde über Stärke hat gesiegt!
(Allgemeine, herzliche Umarmung.)

Verbesserungen.

Seite	20	Zeile	9	von unten,	lies: gefreit, anstatt befreyt.
—	25	—	8	= =	l. oder, anstatt öder.
—	28	—	11	= =	l. Nacht, anstatt Macht.
—	28	—	2	von oben,	l. daheim, anstatt dahier.
—	32	—	7	= =	l. Väter, anstatt Vater.
—	33	—	12	= =	l. den die Geburt, anstatt der die Geburt.
—	36	—	4	von unten,	l. wilder, anstatt milder.
—	36	—	9	= =	u. S. 37 Z. 9 von oben, l. Boiern, anstatt Baiern.
—	37	—	11	= =	l. Herren, anstatt Heere.
—	39	—	11	= =	l. heiterer, anstatt heitrer.
—	41	—	7	von oben,	l. Ur, anstatt Ar.
—	46	—	2	= =	l. dem mütterlichen Schooß ꝛc.
—	58	—	18	von unten,	l. Umfaßt im Wahn den Heißersehnten! Ach!
—	73	—	5	= =	l. Unmuth, anstatt Anmuth.
—	84	—	3	= =	l. verwimmere, anstatt verwimm're.
—	95	—	3	= =	setze : anstatt .
—	96	—	1	von oben,	l. rühret, anstatt rührt.
—	99	—	11	von unten,	l. glomm, anstatt klomm.
—	100	—	9	von oben,	l. gegnete, anstatt gegnet.
—	104	—	15	= =	bleibe das sinnstörende , weg.
—	104	—	5	von unten,	l. füllt, anstatt fällt.
—	104	—	7	= =	bleibe das . weg.

Zapolyas der Strenge,

oder:

Omar und Fatme.

Ein

lyrisches Drama

in einem Act.

Personen.

Ladislaus Zapolyas, Graf und Statthalter auf Trentsin.

Rosina, seine Gemahlin.

Stephan, sein Sohn.

Omar, der Sohn eines Pascha.

Fatme, dessen Braut.

Mahmud, ein junger Muselmann.

Viele Muselmänner.

Ungarische Jünglinge und Mädchen.

Die Handlung spielt auf Trentsin in Ungarn.

Ein glänzender Saal mit Ahnenbildern ausgeschmückt. Das Uebrige der Umgebungen nach ungarischem Costüme.

Erste Scene.

Ladislaus Zapolyas und Stephan Zapolyas (treten herein.)

Ladislaus.

Nun, was hast Du zu entdecken? —
Sprich es aus! Was drückt Dein Herz?
Offen sey der Ungar mir!
Lasse nicht von Väter-Weise!

Stephan.

Vater, foltert mich nicht lange!
Habt es längstens doch bemerkt,
Was den Sohn seit Monden quäle;
Was so glühend er verlange. — —
Hebt den Stein mir von der Seele,
Und es blüht ein Frühlings-Morgen
Mir auf der gepreßten Stelle.
Seht, er strebt empor; es treiben
Seine anmuthvollen Blüten!
Eine Flamme muß ich hüten,
In der Tiefe muß sie bleiben,

Und der Frühling muß ersticken:
Wollt die Last Ihr nicht entrücken! — —

Ladislaus.

Toller Junge! Deine Sprache
Faßt der alte Vater nicht;
Rede deutlich! Ohne Schminke
Sag' es mir in's Angesicht!
Nicht versteh' ich mich auf Worte
Schön geziert. Der Ungar spricht
Prunklos. Das Commando-Wort,
Hab' gestrebt ich zu verstehen.
Schlicht und einfach trug ich's vor,
D'ran gewöhnt ist mir das Ohr.
Was im wilden Kampf ich liebte,
Wie ich's damals hielt und übte,
Lass' ich nicht im stillen Kreise.
Einfach ist des Kriegers Weise,
Seit Du warst in jenem Land,
Wo es weich von Lippen tönt,
Hast Du meinen Brauch verwöhnt. —
Dort umnebelt den Verstand
Immerhin die Phantasie. —

Stephan.

Euer Sohn liebt — Fatme! —

Ladislaus.

Ha, ich
Habe Dich wohl aufgefaßt!
Und um dieses Wort zu stammeln,

Braucht's des Umschweifs denn soviel?
G'rad heraus: „ich liebe Fatme."
Und der Vater hat's begriffen,
Worte, die so fein geschliffen,
Schlüpfen rasch durch Ohr und Herz.
— Nun, Du liebst sie?

Stephan.

O ich liebe!

Ladislaus.

Willst die Türkin Du zur Braut?

Stephan.

Gebt das Wort, schlagt ein, ich bin
Dann der Ungarn Glücklichster!

Ladislaus.

Sollst sie haben! Gute Beute
Ward sie in der jüngsten Schlacht.
Dir gewann ich sie im Streite,
Hab' für Dich sie heimgebracht.
Sieh, noch denk' ich gern des Tages,
Als vor Widdin wir gestanden,
Und aus Hundert Feuerschlünden
Laut der wilde Donner scholl.
Tausend Schätze, dort gefunden,
Haben mich nicht angelockt.
Nur die Schöne, jung und voll,
Wie ein Engel sonder Gleichen,
Hat den Arm mir fortgezogen,

Und ich mußte sie erreichen. —
Nicht mehr Zeit gewann der Türke,
Ringsum floh er. Scheu gemacht
Wie das Wild; von Angst getrieben
Flog er durch des Pulvers Nacht.
Was zurücke ist geblieben,
Fiel besiegt in uns're Macht.
Rasch voran! Und nach den Hunden,
Zähne fletschend, jagt mein Zug.
Achtend nicht der schweren Wunden
Trug's ihn fort im Sieges-Flug!
Halt! Es ist die Nacht gelichtet;
Weggezogen ist die Wolke,
Einhalt that ich meinem Volke,
Und den Blick emporgerichtet,
Leuchtet ihm der Mond entgegen
Ueber prächtigem Gezelt.
Und die Horde, noch verwegen
Trotzte meiner Krieger Wuth.
Voran! rief ich. Türkenblut
Darf zum Mitleid nicht bewegen.
Doch die Türken (vom Propheten
Glaub' ich, wüthend angeflammt.)
Schützten kämpfend das Gezelt.
Alles, ja die ganze Welt,
Gäb der Muselmann Dir hin,
Nur das Weib nicht. Hochgewinn
Ist es ihm — sein höchstes Ziel —
Mehr als Perle und Demant.
— Horch! Da dringt ein Jammerton
Aus dem flatternden Gezelte

Der mir in den Ohren gällte.
Fortgerissen vom Gedränge,
Wie von hochgeschwellter Fluth,
Langt ich am Gezelte an.
Aufgerissen war's im Flug,
Innen köstliches Gepränge,
Edelsteine, Ambradüfte,
Und Geschmeide sonder Zahl
Lockten da die wilden Sinne.
Schwert an Schwert, quoll hoch das Blut;
Ungarn hatten Löwenmuth.
Niedersank der Männerwall,
Und das schwebende Gemach
Durch und durch erfüllt mit Ach,
Ward zum grausen Schreckens-Raum,
Schreckvoll durch der Stimmen Schall. —
— Wie des Morgens Purpurstrahl
Hoch durch Wolken niederzückt,
Traf mein Aug' ein Engelbild,
Zum Entzücken sanft und mild.
Und ich fasse ihre Mitte;
Klagvoll tönet ihre Bitte:
„Rauher Krieger, würge mich."
Trag sie auf gehob'nen Armen
Wie mit zärtlichem Erbarmen
Vor die Krieges-Männer hin,
Und des Kampfes blutig Ringen
Lohnte köstlicher Gewinn!

Stephan.

Und Ihr habt sie mir erkämpft? —

Ladislaus.

Dir, für wen sonst anders?

Stephan.

Omar! ! — —

Ladislaus.

Der? — Was meinst Du mit dem Türken?

Stephan.

Lös't sein Wort — und weg ist Fatme!

Ladislaus

(klopft ihn auf die Schulter.)

Dieß sey Dir die letzte Sorge!
Alles hab' ich ausgeschlagen.
Brachten sie nicht Lösegelder,
Boten sie nicht Schätze dar?
Traun! Ich tauscht' nicht mit dem Czaar!
Wohl ein Königthum erkaufen
Könnt' ich mir um die Piaster,
Um die funkelnden Rubine,
Um die köstlichen Geschmeide,
Um die glatten Spangen Goldes,
Um die Schätze alle, alle,
Die der Orient verbirgt
In dem unermess'nen Schooße.
Sieh, ich will nicht. Leeren sie
Alle ihre schweren Tonnen;
Schickte mir der Großsultan
Aus Arabien tausend Rappen

(Meine einz'ge schwache Seite.)
Mit dem herrlichsten Gezäume,
Und beladen obendrein
Mit Arabiens seltnen Gaben:
Diese Fatme lass' ich nicht! —
— Und Du meinst, den Bau vollendet
Dieser Omar! Durch den Fels
Leitet er den Brunnquell mir?
O das ist ein Tagewerk
Nicht für etwa hundert Monden — —
Ja, für hundert Jahre wohl!

Stephan.

Nahe ist er schon dem Ziele!

Ladislaus

(mit Verwunderung.)

Nahe? Nahe? Schwärme nicht!
Das ist wohl ein Traumgesicht.
— Absicht war's, Unmögliches
Zur Bedingung ihm zu geben.
Eher schwindet ihm das Leben,
Als er mir zur Hälfte nur
Sprengt des Schlosses Riesenfels.
Oft hab' ich hinaus gespäht
Insgeheim, wie sich der Bau
Fördert in des Türken Hand.
Sieh, da hab' ich oft gelächelt,
Wie er sich vergebens mühte;
Wie ihm so das Auge glühte,
Und des Schweißes heisser Quell

Ueber Stirn' und Wange quoll.
„Hurtig, Männer!" hurtig scholl
Oft des Meisters rasches Wort,
Wenn sie ganz erschöpft auf Blöcken
Athem schöpfend, jammernd lagen
Und mit steingefurchten Händen,
Und mit tiefgebeugtem Nacken
Ihrem Allah dumpfaufklagten
Wie mit berstendem Gebrüll',
Daß der Fels nicht weichen will!

Stephan.

Glaubt Ihr, Vater, nicht gelingen
Wird des Brunnquells Felsenleitung? —

Ladislaus.

Nicht, mein Sohn! — Zwar wünscht' ich sehr,
Daß der Wunderbau gelänge,
Und der stärkste Feind bezwänge
Nicht mehr Trentsin, unsre Veste.
Dieß ermangelt noch dem Werke,
Daß der Wasserquell die Wogen
Trieb herauf mit seiner Macht,
Und ihm gäbe ew'ge Stärke.
Fest von Wällen wohl umzogen
Steht die Burg in hoher Pracht:
Unten jagt die raschen Wellen
Schäumend die Alutta fort.
Trentsin ragt ein mächt'ger Hort
Ueber weite Länderstrecken
Rings das Eigenthum zu decken.

Eins gebricht. Und dieses Eine —
Mir den Brunnquell aufzuleiten,
Dauernd fort für ew'ge Zeiten —
Daß sich der mit ihr vereine,
Wie gewünscht die alten Ahnen,
Sey ein Werk für die Osmanen!

Stephan.

Seht, sie kömmt!

Ladislaus (verlegen.)

Was mag sie wollen? —

(Fatme, in einfachem, reitzendem Costüme tritt ein. Stephan faßt sich kaum bey ihrem Anblicke.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Fatme.

Fatme.

Holder Vater! — Vater-Stelle
Ist ja Euer süßes Amt,
Das Ihr der Gefangenen
Schon seit Monden mir vertreten!
Höret Eures Kindes Bitte:
Löset mir die schweren Ketten,
Lös't sie ihm, der duldsam ringet
Mit dem unbezwungnen Fels!
Gebt mich frey, nehmt hin die Lösung
Von den Vätern Euch geboten.

Seyd ein König, reich durch Schätze,
Tausendfach Euch dargereicht,
Und auch mild wie Könige,
Zur Gewährung sanft und leicht!

(wehmüthig.)

Nimmer kann's der Jüngling tragen,
Gram verzehrt des Lebens Mark,
Sehnsucht glüht durch alle Sehnen!
Ach, ich kann den Schmerz nicht nennen,
Der mit heißer Doppelflamme
In des Jünglings Busen wühlt!
Hier die Braut um die er ringet,
Dort das theure Vaterland —
Ach, nur um Getrennte schlinget,
Omar seufzend seine Hand.
Gieb ihm seine Braut zurücke,
Laß uns nach der Heimath zieh'n!
Laß uns dem ersehnten Glücke
In die treuen Arme flieh'n!

Ladislaus.

Kind, Unmögliches verlangst Du!

(leise zu Stephan.)

Sieh, er ist noch fern vom Ziele! — —

Stephan.

Welche Anmuth, welche Würde!
Vater, laß Dich nicht gewinnen!

Fatme.

Menschlich seyn, nennt Ihr unmöglich?

Das zu üben, was das Herz
Laut in Eurem Busen mahnt,
Läugnet Ihr mit kaltem Trotze
Weg von mir der Schmerzgebeugten?
Ketten lösen, den Gefangnen
Dumpfer Kerkernacht entrücken
Mit der Freyheit Wonneschall,
Den Gebeugten auferwecken,
Führen an den heit'ren Strahl,
Der auch frey im freyen All,
Um die ganze Schöpfung webt,
Dieß nennt Ihr Unmöglichkeit!
Nein, es ist nicht so! Verläugnet
Nicht die bessere Natur!
Menschlich seyn und menschlich fühlen
Kann nur ein Zapolyas.
— Wenige der Klafter fehlen!
Lasset Mahmud sie vollenden,
Den Vertrauten meines Omars!
Lustig wird der Strom Euch quellen,
Aus den kunstgeübten Händen!

Ladislaus.

Desto besser! Ist soweit
Ihm die Leitung schon gediehen,
Soll durch feuriges Bemühen
Auch das Letzte er vollführen! —

Fatme.

Ach, er kann nicht! Rettet mir
Meinen Omar, gebt zurück mich

Dem geliebten Bräutigam,
Und der Enkel fernster Stamm
Ehrt Zapolyas den Edlen,
Der ein Mensch war, menschlich fühlte,
Und die süße Freyheit gab!

Ladislaus.

Eure Enkel — bleiben Türken;
Und der Türke kennet nicht,
Was Du rühmst von Dankgefühl.
Mir verhaßt bleibt dieß Gezücht!
Diese Tigerhorde schnaubt
Ewig fort nach blut'ger Beute;
Schändet überall das Recht,
Ehrt Verträge nicht und Sitte.
In des Paradises Mitte
Haus't es eine Schlangenbrut,
Saugt sich voll an Christenblut;
Schwelgt fortan in feigen Lüsten;
Brütet dumpf hin nur auf Mord!
Wahrlich, nicht an Mutterbrüsten
Hat sich Euer Volk genährt!
Nein, nur Tiger und Hyänen
Zogen groß die wilden Kräfte.
Nein, Du bleibst! Er sterbe, oder
Löse das gegebne Wort,
Dann erst zieht Ihr Beyde fort! —

Fatme.

Wehe mir, so muß ich sterben!
Ihr beschließet sein Verderben!

Haßt Ihr auch den Muselmann —
Ehrt des Jünglings hohe Liebe.
Selbst ist er zu Euch gezogen,
Legt sich selbst die Fesseln an,
Um die Einzige zu lösen,
Die der Liebe heil'ger Bund
Unzertrennlich ihm verknüpft.
Kennt Ihr solcher Liebe Macht,
Sich der Freyheit zu begeben,
Zu entsagen hoher Pracht,
Die im glänzenden Pallaste
Seiner Väter ihn umstrahlte?!
Er vertauscht sie mit der Nacht,
Steigt hinunter in den Schacht
Wie ein Sklave, ringet muthig
Mit des Felsens sprödem Kern,
Und die Lilienarme blutig
Trägt das Ungemach er gern!
Schwingt mit glüh'ndem Muth den Hammer,
Athmet in den Schauergrüften —
In des Felsens kalten Schlüften;
Hört der Muselmänner Jammer
Vom gesprengten Fels geschleudert.
Weit um klagt ihr stöhnend Ach,
Und die Nacht ruft's bebend nach!
Nennt den Europäer mir
Der so kühn, von Liebe heiß
Sich gesenkt in Nacht und Grauen
Um die Leitung Euch zu bauen?

Stephan (für sich.)

Ach, die Qual erträgt sie nicht!

Ladislaus.

Darum hab' ich ihn erkoren!
Darum mag er es vollenden,
Treibt ihn solche Liebes-Glut.

Fatme.

Rührt nicht der Geliebten Klage,
Dringt sie nicht in's rauhe Herz?

Ladislaus.

Taub ist's für des Türken Schmerz!

Fatme
(im höchsten Schmerzgefühle.)

Taub für Menschen, ihre Leiden!
O so kündet schnell uns Beyden,
Selbst den Tod, den grausen an!
Schleud're uns hinab zur Tiefe;
Gönn' uns nimmermehr das Licht,
Das den Glücklichen nur strahlt!
Schleud're Deines Zornes Blitze
Auf die Sterbenden hinab,
Schleud're sie zum Todessitze
In der Bräute Felsengrab!
Nur mit Omar will ich leiden,
Sterben an des Jünglings Brust!
Tief im Schachte dort uns Beyden
Blüh'n des Lebens letzte Lust!
Warum würgtest Du mich nicht,
Als Dein wilden Krieger-Arm
Mich im Kampfgewühl umschlungen?

Ha, Du knicktest nicht die Rose,
Schlepptest mich, die Heimathlose,
In dies rauhe, kalte Land.
Grausamer! ein Unterpfand
Sollt' ich Deiner Laune dienen?
Omar, Omar, dulde, trage!
Jenseits enden Schmach und Plage,
Nimmer schau'n die Heimath wir!

Stephan.

Vater, nicht ertrag' ich's mehr!
Meine Liebe schafft mir Pein!

Ladislaus.

Dich erweicht des Weibes Klage?
Stephan! — Noch ein Blick — —
Fatme geb' ich ihm zurück!

Fatme.

O das ist ein süßes Wort!
Ja, zurück in seine Arme! !
Seht, der Sohn beschämet Euch!
Du, ja Du bezwingst sein Herz!
Daß Dich Allah segnen möge,
Daß die schönste Braut Dir blühe!
— Ach, zurück an seine Brust!
Dort ist Leben, dort ist Wonne,
Dort erglüht des Lebens Sonne!
Dorthin flieg' ich, wie die Sylphe,
Von dem leisen West getragen

Auf die Blume niedersinkt,
Und aus süßem Kelche trinkt!
(Sie eilet fort.)

Dritte Scene.

Die Vorigen (ohne Fatme.)

Ladislaus.

Wie? Sogar Dein Auge feucht?
Wer das Schöne will erringen,
Muß die Thräne auch bezwingen! — —

Stephan.

Vater, nehmet ihr den Wahn!
Seht, sie taumelt trunken fort!
Eure Drohung täuschte sie!
Schrecklich ist's, vom Traum erwachen,
Und des Glückes süßen Wahn
Schwinden seh'n wie Abendroth,
Das des Glückes Hoffnung bot!
Ruft sie wiederum zurücke!
Leichter die Vernichtung trägt sie,
Als den schönen Wahn zerstört;
Fluchen wird sie Eurem Haupte,
Das ihr Trost und Hoffnung raubte!

Ladislaus.

Laß sie klagen — mich verfluchen!
Alles mögen sie versuchen,

Fatme bleibt! Doch, willst Du lieber,
Daß er heimkehrt mit der Braut,
Die ich Dir schon angetraut?
Hat Dich Mitleid so ergriffen,
Daß Du selbst entsagst dem Glücke,
Das im stillen Brautgemach
Dich noch diese Nacht umschlingt

Stephan.

Welch ein schwerer, bitt'rer Kampf!
Liebe faßt mich mit Gewalt,
Stürmt in mir mit heißer Glut!
Sie nur ist mein stetes Träumen!
Ihre himmlische Gestalt
Steht vor mir, wohin ich walle.
Ihre Zauberstimme klingt,
Wie ein Ton aus schönren Welten
Den Begeisterten entzückt!
Und ihr Auge!! Welche Wonne
Leuchtet aus dem Himmels-Blau,
Wenn ich trunken, liebgefesselt
In den reinen Aether schau'!
Vater, Schweres soll der Sohn
Euch bestehen! — Mitleid, Liebe
Theilen hier den ew'gen Streit!
Kaum besiegt von einem Triebe
Hat der andre sich erneut!
Liebe mit der Rosenhand
Zieht sie an die heiße Brust;
Mitleid trennt mit feuchtem Blicke
Meiner Liebe schönes Band,
— Und der Schmerz erstickt die Lust!

Ladislaus.

O Du jugendilcher Schwärmer
Mit dem weibischen Gefühle!
Auf Dich merkt der Vater nicht.
Seine Strenge nur bewahre
Was Dein überzart Gemüth
Fahren ließe! Omar sterbe —
Fatme sey mit Dir mein Erbe!

(Er geht ab.)

Stephan
(im Nacheilen ihm zurufend.)

Vater! weilet, weilet, tödtet
Nicht den Jüngling, schonet seiner!
Mich beglückt nicht solche Liebe!
Liebe duldet keinen Raub!
Ach, die sich nicht selbst ergiebt,
Bleibt dem wilden Stürmer taub!

(Die Scene verwandelt sich in einen offenen Platz, der das Aeussere der Burg vorstellt. Im Hintergrunde ragen in blauer Dämmerung die Berge. Tiefer gegen die Bühne zurück, arbeiten viele Muselmäner. Im Vordergrunde ruht Omar auf einem Felsenblocke, neben ihm steht Fatme.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Omar und Fatme.

Omar.

Wie, so freudig Deine Blicke!
Deine Wange glüht! Was ist's?

Sprich es aus, kehr'n wir zurücke?
Hat die Stunde uns geschlagen?
Naht mit stiller Freundes Hand
Die Erlösung? — Rede, Fatme!
Auf der Liebe Arm getragen
Wandeln wir zum schönen Land?

Fatme

(ihn stumm umfangend.)

Hoffnung lächelt, wie ein Engel
Durch die finst're Wolke schaut!
Hoffnung mit dem goldnen Strahl
Leuchtet in die dumpfen Mauern;
Schwebt um diesen Felsenwall;
Und sie lispelt: Euer Trauern
Krönet bald der Freude Mahl!

Omar.

O, er hätte nachgegeben!
Hätte sich sein Herz gewendet?
Meine Qualen sind geendet,
Und ich dürfte nimmer beben:
Daß sich in den Schauerschlünden,
In den düstern Felsengängen,
In den nächtlichen Gewinden
Mir des Lebens Pfade engen!!
— Ach, Du träumst! Du bist berückt
Von der Hoffnung Taumelwahn!
Ist der Demant ihm gelöset
Von der rauhen Ungar-Brust?
Hat die Menschlichkeit gepocht

An das kalte Felsen=Herz,
Und mein Leiden ward sein Schmerz?!
Ohne daß der Bau vollendet,
Dürften wir zur Heimath zieh'n!
O, so glaubt Dein Omar wieder
An des Mitleids Zartgefühl,
Das er hier im starren Winter
Blütenloser Länderstrecken
Ganz zu Eis verschmolzen glaubte!
Ha, er trägt ein menschlich Herz
Im erstarrten Krieger=Busen!
Unser Sieger weicht der Thräne,
Die von Deiner Wange quoll?
— Aber wehe, wenn vom Traume
Dich aufrüttelt seine Hand!
Wehe, wehe, wenn Du irrest!
Doppelt unglückselig dann;
Wenn es war nur süßer Wahn! —
— Und wer hat so tief gerührt
Diesen unbeugsamen Mann?

Fatme.

(indem sie ihr Gesicht an seinem Busen verhüllt.)

Deine Fatme!

Omar.

(mit Begeisterung.)

Du, ja Du! Wer kann Dich schauen,
Herrliche, und wer Dich hören,
Wen erfaßt nicht süßes Grauen,
Wen soll nicht Dein Klang bethören?!

Wer vernehmen Deine Worte,
Die wie Sonnenstrahl entzünden
In des Herzens tiefsten Gründen?
Sieh, Du lächelst — und die Pforte
Edens ist schon aufgethan!
Taumelnd stürtzen alle Geister
Wie erfaßt vom süßen Wahn
Dir nach, ihrem schönen Meister
Auf der Freude Blumenbahn!
Du ja hast mich noch erhalten!
In mir lodert noch Dein Geist,
Und die nächtlichen Gestalten
Die um mich im Finstern walten,
Staunten Omar's Wunderkraft!
Kühn hab' ich mich aufgerafft,
Ward nicht müde an dem Werke.
Liebe, Liebe gab mir Stärke,
Eingesaugt von Deinen Lippen!
Sieh, ich fühle nicht die Wunden,
Nicht der Kräfte schmerzlich Welken,
Und im Schmerze kann ich schwelgen
Wie in der Umarmung Stunden!

Fatme.

Daß die Liebe ihre Schwingen
Ueber Dich, den Holden, breite!
Matt noch dämmert auf der Wange
Dir der Jugend Purpurroth!
Ach, des Grames gift'ge Schlange
Nagte diese Blumen todt.
Herrlich bist Du hergezogen,

Ragtest hoch auf stolzem Rosse!
Wiehernd trugs Dich durch den Bogen
Zu dem festumthürmten Schlosse.
Ach, da streckt' ich meine Arme
Nach Dir aus — der Vatergruß
Labte mich im stillen Harme!
— Und des Heißersehnten Kuß — —
Wie entzückte er die Braut,
Wie durchquoll mich frisches Leben!
An die Brust Dir hinzuschweben,
Die mir pochte hoch und laut!
Ach, da war es Frühling wieder,
Wie auf meines Eylands Hügeln!
Mich umschwebten frohe Lieder,
Von des Westes weichen Flügeln
An die kranke Brust getragen.
Lächelnd wie in jenen Tagen
Schwebten Monden auf und nieder;
Um das Haupt die Blütenkrone
Glühte mir wie dort, die Sonne,
Blumen sproßten, Ambra duftend;
Ihre Kelche strömten über
Von des Morgens Nektarthau.
Meiner Heimath Lüfte wehten
Kosend Deine Fatme an.
Ach, Dein Odem hauchte sie,
Und der sanfte Himmel lachte
Mir aus Deinem klaren Auge!
— Aber jetzt — ach jetzt, von Wüthrichs Hand
Zu dem schwersten Werk verbannt,
Wird mein Omar mir verblühen —
Und des Lebens Glut verglühen! — —

Omar
(sich zusammenraffend.)

Sorge nicht! Ich bin noch kräftig.
Sklavenarbeit hat noch nicht —
Deinen Omar Dir zerstört!
— Sieh, ich wanke! Hilf! Die Freude
Hat die Lebensgeister mir,
Die entfloh'nen, aufgestürmt!
Halte mich! Mein Auge dunkelt,
Schauerkälte faßt mich an! — — —
Fatme, Fatme! Nein, doch nein!
— Wie es vor dem Auge funkelt,
Fatme, ist's nicht Abendschein?
Abend, Abend wird das Leben,
Seine Traumgebilde schweben
Gauckelnd um die Sinne her!
Scheidet, scheidet, nimmermehr
Faßt mich euer munt'rer Reigen
In der Grüfte ew'gem Schweigen!

(phantasierend.)

Dulde, Omar, trage, trage!
Liebe beut den schönsten Lohn!

(Im matten Emporrichten taumelt er an ihre Brust.)

Ha, ich will dem Mann beweisen,
Dessen Herz von Stahl und Eisen;
Daß die Macht der Liebe siegt,
Und im Kampf nicht unterliegt!
— Hurtig, hurtig, sprengt den Fels,
Baut ihn auf zum Liebesthrone!
Bringt mir schnell die Myrthenkrone,
Setzt sie auf dem Liebes-Paar!

(Er fährt mit der Hand über das Haupt.)

Wer hat mir den Kranz genommen?
Ist die Fackel nicht entglommen,
Leuchtend zu dem Brautgemach?
Jungfrau'n, Diener, flieget nach,
Breitet mir den Teppich hin,
Legt darauf der Myrthe Grün!

(Er sinkt in Schlummer.)

F a t m e.

Allah, Allah! Rette, rette!
Todes=Schlummer drückt die Augen!
Schau herab! Verzweiflung ringt
Auf zu Dir die starren Arme!
Allah, komme und erbarme
Dich des Leidenden, erquicke
Ihn mit Deiner Milde Strahl!
Ruf ins Leben ihn zurücke! —

(Sie umschließt ihn schmerzvoll mit beyden Armen.)
(Sanfte Musik fällt ein, die ganz der Situation angemessen ist;)
(wie sie aufhört, singen im Hintergrunde die M u s e l m ä n n e r.)

„Schwingt den Hammer, senkt das Eisen
„In des Felsens Eingeweide,
„Mag er sich auch hart erweisen —
„Treue Hoffnung, nimmer scheide,
„Enden werden sich die Müh'n,
„Und wir fort zur Heimath zieh'n!

„Bohrt und sprengt! Die Eisen klirren
„In des Felsens tiefen Schacht!
„Wollt den Strom Ihr aufwärts führen
„An das Licht aus feuchter Nacht:

„Hämmert fort und bohret zu,
„Ihr erbohrt Euch Fried' und Ruh'!"

(Die Musik fällt schwermüthig ein. Inzwischen kommen die beyden Zapolyas und Rosina.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ladislaus, Stephan, Rosina.

Ladislaus.

Welches Schauspiel giebt der Türke!
Seht mir nur den weichen Knaben!
Schlummert gar an Mädchen-Brust!

Rosina.

Störe nicht, Gemahl, das Paar!

Stephan.

Sel'ger Omar! Wie beneide
Ich Dein überselig Glück!

Ladislaus.

Wache auf, Du süßer Schläfer!
Bist mir wohl ein feiner Schäfer,
Läßt die Schafe ruhig weiden
Dort am Fels, ruhst liebebang
In der Liebsten weichem Schooß!
Hör', Du Türke! Lustig, mache
Fertig Deinen Wasserbau!

Fatme (bemerkt ihn.)

Stille, stille! Omar schlummert!
Vater, redet leise! Schwach ist
Omar! Vater, weckt ihn nicht!

Rosina.

Seht, wie weich, wie zart empfindet
Diese schöne Muselmännin!
Des Geliebten Schlummer ehrt sie,
Beugt sich kosend über ihn;
Pflegt den Schläfer sinnig, haschet,
Jeden Hauch ihm weg vom Munde.
Stephan! Solch ein zartes Weib
Blühte Dir in Fatme auf! — —

Stephan.

Mutter, ach, verwundet nicht
Dieses Herz mit solcher Rede!
Wie der Pfeil der Liebe, sticht
Tief sie in das kranke Herz!
Laßt's, Ihr weckt der Liebe Schmerz!

Ladislaus.

Immer mehr gefällt sie mir.
Sohn, die Türkin sey Dein Weib,
Wie ihm schlaff die Arme hängen!
Ha, ich glaub', das Tagewerk
Macht der Junge nimmer aus!

Stephan.

„Nimmer, nimmer"! Auf der Leiche

Soll der Liebe Rose blüh'n! ?
Nein! Ich kann's nicht! Ach, und doch
Kämpft die Liebe mir den Wunsch
Seines Lebens wieder weg! —

Rosina.

Sey nicht zaghaft, Sohn, sie muß — —

Ladislaus.

Will sie oder nicht! —

Stephan.

O Wahn!
Schaut um Euch! Er wird's vollenden.
Schon liegt's in den letzten Händen,
Und die Schöne nimmt er fort!

(Inzwischen ist Omar erwacht. Er starret die Anwesenden an. Endlich faßt er sich und ruft:)

Omar.

Willst Du laben Deinen Blick
An dem kühnen Muselmann?
Ha, Dir bangt ob der Vollendung!
Du bist trotzig, Omar kühn!
Schätze hast Du ausgeschlagen,
Und die Lösung mir verschmäht!
Hast ein Werk mir aufgetragen,
Das einst in den spät'sten Tagen
Durch des Jünglings Kühnheit steht!

(in Wehmuth übergehend.)

Ach, ich rang um schönen Preis!

Wie ich aber rang und strebte,
Rastlos und von Eifer heiß,
Wie es unter mir auch bebte
In des Felsens tiefem Schooß,
Ließ ich alle Donner los!
Wie der Fels auch borst und krachte,
Wie die Riesensenne sprang
Vor des Hammers mächt'gem Zwang;
Und der Strom vom alten Bette
Aufgewogt zum Felsenpfad; —
Nicht ist mir die Kraft geblieben,
Von der Mühe aufgerieben
Schau' ich, daß der Schlußstein fehle
Für den Bau der fernen Quelle!
Gönnet Zeit, bis ich gesunde,
Wartet der Erholung Stunde
Ab, und ich will es vollführen,
Was die Burg soll ewig zieren!

Ladislaus.

Kann nicht seyn! — Der Türke ehrt
Nie und nirgends den Vertrag.
Gehest Du darob zu Grunde — —
Ist das Werk auch abgethan,
Aber nicht gelöst die Braut!

(auf Stephan hinweisend.)

Diesem hier ist sie bestimmt,
Meinem Sohne, meinem Erben,
Magst Du leben oder sterben!
Endest Du den Bau mir nicht,
Führt er heut in's Brautbett sie.

Stirbst Du — ist durch Deinen Tod
Aufgelöst der Liebe Bund!

Omar.

Fatme, hörst Du? Dieß Versprechen
Nahmst Du mit vom rauhen Mann??

Fatme.

Grausamer!! Dem Christen soll ich — —
Deinem Sohne mich verbinden?
Sende Deines Schlosses Knechte,
Wirf uns in dieß Felsengrab;
Streck' sie aus die blut'ge Rechte —
Knicke diese Blume ab!
All dieß magst Du! Uns zu trennen,
Dieß, Tyran, gelingt Dir nicht!
Omar, auf! In diesen Schlund —
Den Dein kühner Arm gebohrt!
Felsen ehren uns'ren Bund!
Weicher sind sie — ihre Pulse
Schnellt ein menschliches Gefühl!
Deiner Liebe weichen sie.
Dieser Mann mit rauhem Sinne
Kennt nicht Herzen-Sympathie!
— Folge mir! Laß uns vereinen
Unten bey den kalten Steinen!
Uns're Liebe athmet ihnen
Schmerz und Liebe mächtig ein!
Zaud're nicht!

(Sie zieht ihn zur Tiefe.)

Stephan
(auf sie zueilend.)
Ach, seht, er folgt ihr!
Vater, ladet nicht den Fluch
Auf des Sohnes Haupt! Vergönnet
Nachlaß ihm — frey mög' er ziehen!

Ladislaus.
Fort, nur fort! Am tiefen Schlunde
Sinkt ihr auch der Heldenmuth!

Rosina.
Graf, sey mitleidsvoll! Nicht fürder
Möcht' ich Deine Gattin heißen,
Läßt Du nicht dieß Spiel der Qual! —

Ladislaus.
Mitleid heischest Du gen Türken?
Nimmermehr! Solch' Paschen-Söhne
Wuchern Dir wie üpp'ge Saat,

Omar
(die Hände faltend.)
Allah, höre Du die Klagen,
Oeffne Deines Himmels Schooß!
Berge zittern, Meere wogen,
Stürme rasen, Tiefen donnern,
Wolken thürmen sich, wenn Du
Zürnend sprichst ein dräuend Wort! —
— Aber um die Berge neigt sich
Wieder Deines Himmels Blau;

Lächelnd kräuselt sich die Fluth,
Wolken flieh'n wie linder Hauch,
Tiefen kleiden sich in Grün —
Und die Elemente kosen
Kindesfromm, wenn Deine Stirne
Mildbeglänzt herniederschaut,
Und des Mannes Felsenherz
Schmilzt nicht Deiner Milde Strahl?
Senke Dich in seine Tiefen,
Wärme sie mit Deinem Hauch,
Lös' ihm die Gefühle alle
Angestarrt in kalter Brust,
Gleich des Eises glatter Scholle
Die den nakten Fels umschlingt!

Rosina (mahnend.)

Ladislaus, Entsetzen rieselt
Schauervoll mir durch die Brust!

Omar.

Ach, Du bist entmenscht, Dir quillt
Nicht ein heit'rer Frühlingsborn
Durch die Brust — er rieselt nicht
Durch die blumigen Gewinde.
Auf der Welle Angesicht
Spiegelt sich der Himmel nicht!
Wie des Thales Schauergründe,
Das Dich aufgenährt, gepflegt,
Mit des Winters starrer Rinde
Immerhin bedeckt
Ist Dein Innerstes, Du ragest

Wie ein schreckvoll Ungethüm
An der Menschheit letzter Grenze,
Mahnst, ein riesenhafter Pfahl,
Um das Haupt die Umschrift weisend:
„Wanderer, der Troglodyte
„Würget Dich in diesem Thal!“

Ladislaus.

Welche tolle Raserey!

Stephan.

Vater, laßt's genug seyn! Schonet,
Seyd nicht blutiger als Türken!

Rosina.

Frevle nicht, Dir lebt ein Sohn!

Omar.

Vater bist Du! O bedenke,
Wie mein greiser Vater sich
Nach dem Sohn, dem fernen sehnet,
Wie er oft den Namen nennet,
Wie er seine Arme ringt,
Und sie um den Theuern schlingt!
Wie der Klage dumpfes Schallen
Nächtlich füllt die stillen Hallen,
Und die thränenschweren Blicke
In die sternbekränzten Auen
Sehnsuchtsvoll und fragend schauen:
„Kehrt mein Omar nicht zurücke?
„Kömmt er nicht herangezogen

„Zu dem festlichen Pallast,
„Um die Brust den gold'nen Bogen?
„Flattert nicht am hohen Mast
„Seines Grußes frohes Zeichen?
„Seh' ich nicht die Hand ihn reichen
„In des Abends Purpurglut
„Segelnd durch die Heimathflut,
„Seinem Vater tiefgebeugt?"
Also fragt er stets die Nacht;
Aber ach, die bange schweigt,
Und umsonst hat er gewacht! —
Klagend wirf er sich dann nieder
Auf den thränenfeuchten Pfuhl,
Bis sich um die Augenlieder,
Ruhe fächelnd, sanft und kühl
Niedersenkt der weiche Schlummer,
Und der Träume Gauckelspiel
Kosend webt um seinen Kummer.

(Er gleitet Fatme in die Arme.)

Fatme.

Wehe mir, er ist erschöpft!
Ach, er stirbt. Unmensch, erbarme — —

Stephan.

Gott, was ist das? Hülfe, Hülfe!
Er verhaucht die kranke Seele!

Ladislaus.

Bringet Wein! Die Purpurwelle
Badet ihm die Kräfte neu!

Rosina.

Folgt mir, Graf! Die Schreckensscene,
Sie entlockt mir selbst die Thräne.

Stephan.

Wie, in diesem Augenblicke
Könnt Ihr flieh'n? wo Schmach Dir, Vater! — —

Rosina (zu Ladislaus.)

Wie, Du kannst noch zaudern? Schände
Nicht durch Anschau'n Deinen Namen!

Ladislaus.

(indem er ihr unwillkührlich folgt.)

Stephan, wache über ihm!

(Beyde gehen ab.)

(Stephan lehnt sich in einer schmerzlichen Stellung an ein Felsenstück in einiger Entfernung von Omar und Fatme. Plötzlich kömmt ein Zug ungarischer Mädchen und Jünglinge, der sich in zwey Reihen theilt. Die ersten Paare tragen goldene Trinkgefäße. Der Tanz wird geschlungen. Fatme hält sich stillschweigend über Omar. Stephan ist ganz in sich versunken. Die Paare verschwinden, nachdem sie ihre Gefäße nahe bey Omar niedergelegt. Endlich blickt Stephan, wie erwacht, um sich, und tritt einige Schritte vor.)

Stephan.

Seht Ihr da die Blumen liegen,
Wie vom Sturme hingeknickt!
Wie sie sich zusammen schmiegen,
Wie sich Wang' an Wange drückt!
Schöne Blumen aus dem Osten,

Ausgesät von Schöpfers-Hand
In das blütenvolle Land,
Aufgehaucht von Morgendüften
Prangtet ihr ein schönes Paar.
O von weichen Frühlings-Lüften
Dort umgauckelt und geküßt,
Hat sich euer Kelch entfaltet,
Von der Sonne Strahl geschmückt!
Erd' und Himmel war entzückt,
Buhlten um die zarte Pflege,
Bis die Knospe sich entrungen
Aus der weichen Blätterhülle;
Bis der Schönheit Zauberfülle,
Holde Blüten, euch umschlungen,
Höher glomm der Welle Schimmer,
Nicktet ihr die duft'gen Häupter
In den ruhig klaren Spiegel.
Taumelnd weilt der Sylphe Flügel
Ueber euch; sie zittert — bebt,
Senkt sich in die gold'nen Kelche,
Trinkt sich voll am Ambraduft,
Bis sie lustberauscht entschwebt!
— Und die Blumen soll ich trennen?
Trennen, die der Mutterschooß
In der Wurzel eng verknüpfte?
Ach, ich reiß' die Eine los,
Daß die And're nie verwelke!
Liebe, hoher Götterfunke,
Der die Blume wie das All
Gleich beseelt mit ihrer Macht,
Der in Tiefen und in Höhen

Webet wie in Menschenbrust —
Heilige, mit Schmerz und Wonne
Drangst Du in des Jünglings Busen!
Nimm zurück die glüh'nden Pfeile
Tief in's Innerste gebohrt!
Nicht besitzen kann ich Fatme
Seit Aeonen ihm verbunden!

(Er entfernt sich.)
(Dumpfer Donner einer gesprengten Mine.)
(Fatme fährt empor, Omar erholt sich.)
(Mahmud stürzt freudig aus dem Hintergrunde hervor.)

Sechste Scene.

Die Vorigen (ohne Stephan.) Mahmud.

Mahmud.

Freude, Freude! Noch einmal,
Und es stürzt der Felsenwall!
Omar, höret! Wie, er schlummert?
Todtenblässe färbt die Wange
Die wie Purpur hoch geglüht!
Nein! Der Meister soll erwachen,
Schauen mit vergnügten Sinnen,
Das des Felsens Wälle krachen
Vor dem Donner seiner Minen!

Fatme.

Freuden-Bote, sey willkommen!

Heilen wird sie Deine Kunde,
Heilen seine tiefe Wunde!

O m a r.

Welcher Jubel! wer ruft, Omar?
Sprecht, was ist gescheh'n? Erklärt!
Hab' den Donner ich gehört?
Zürnet Allah? Ist's mein Donner,
Den ich in der Tiefe barg?
Warf er diese Felsentrümmer
Aus dem fürchterlichen Schacht?
Leuchtet mir der Hoffnung Schimmer
In verzweiflungsvoller Nacht?
Ha, Dich, ja Dich, mein Mahmud,
Schauet das umflorte Auge!
Komm' heran an Omar's Brust!
Ist's vollendet? Darf ich jubeln?
Hat der Fels mir nachgegeben,
Ist gekrönt mein letztes Streben?
Grüßt mich neu das schöne Leben?!

M a h m u d.

Neu das Leben und die Liebe!
Eine Mine noch — und heute
Segnen wir die schönen Bräute!
— Doch, wie beben Euch die Glieder!
Schonet Euch, vertrauet mir
In den Schacht den letzten Gang!
Wer das Größte schon bezwang
Mit so kühnem Heldenmuth,
Ey wohl ziemt's ihm, wenn er ruht!

Uns beseelet Euer Geist,
Wie er ordnete und schuff
Wunderbar im finstern Schacht —
Ich erfaßt' ihn, ich erkannte
Seines Waltens hohe Macht!

Omar.

Dank Dir, treuer, edler Mahmud!
Selbst besteig' ich noch den Schacht,
Neu begegn' ich seinen Mühen!
Sieh, ich fühle neues Glühen
In der liebewarmen Brust!
Frischer Kraft bin ich bewußt!
Will der Tiefe Geist beschwören,
Bannen ihn hinab zum Bette,
Wo der Strom in weiten Röhren
Folgsam, wie der Wünschelruthe,
Sich mit blauer Woge drängt.

Fatme (mit Beziehung.)

Omar! — —

Omar.

Deine Blicke mahnen:
„Nein"! Ich muß! die Liebe sucht
Auch den Ruhm bey kühner That!
Geh' und grüße die Getreuen!
Bald bin ich in ihrer Mitte,
Mich dem letzten Werk zu weihen!
(Er umarmt Mahmud. Mahmud geht ab.)

Auf, wohlan, Du Engel, trage

Mich auf Deinen Schwingen fort!
Diese Brust, sie wird genesen,
Und verstummen wird die Klage!
Purpurroth erglüh'n die Tage
Aus des Schmerzes bangem Grauen!
Wie ein Lenz erblüht das Leben,
Neuer Schwung beseelt mein Streben!
Wie des Stromes linde Welle
Vor dem Segler hüpfend weicht,
Wird des Felsens harte Stelle
Von der Liebe Arm erweicht,
In die finst're Tiefe fliehen.
Glänzend wird der Tag einziehen
Mit dem schimmernden Panier,
Und die Quelle wird ihn grüßen,
Strecken ihren Arm nach ihm,
Freudig an die Brust ihn schließen
Mit der Sehnsucht Ungestüm!

F a t m e.

O mein Omar! Allah schwebe
Ueber Dir und Deinem Werke!

(Der mittlere Vorhang fällt vor B e y d e n nieder, während sie sich umschlingen. Die Scene verwandelt sich in den vorigen Saal.)

Siebente Scene.

Ladislaus. Stephan. Rosina.

Stephan.

Hörtet Ihr der Mine Schall,
Und der Türken lauten Jubel?

Ladislaus.

Was bedeutet er?

Stephan.

Triumph!
Die Beschämung folgt Euch, Vater!

Ladislaus.

Sucht der Türk' mich zu beschämen,
Soll Er sich noch einmal grämen!
— Ist die Baute denn schon fertig,
Daß ihr Jubel schon ertönt?
Ist ein Wunder denn geschehen,
Daß so schnell voran sie rückt?
Stieg wohl Mahom aus den Höhen,
Daß es ihm so rasch geglückt?
Werd' ich irre an dem Türken?
Kann er Seltsames erwirken?
Was ein Menschenalter kaum
Mir vollendet, wär' im Fluge
Schon geschehen wie ein Traum? !
Halt! Ich will es ihm erschweren!
Lange soll die Arbeit währen!

Bis auf wenig Türken nur
Schmelz' ich ihm die Helfer=Zahl!

Rosina.

Mein Gemahl, erschwere nicht
Was Dir so an's Wunder grenzt!

Ladislaus.

Eben ist's das Wunderbare,
Dem ich rasch entgegenwirke!

Stephan.

Mindert nicht der Männer Zahl!

Rosina.

Seinen Mahmud, seinen Freund
Dulde wenigstens! —

Ladislaus.

Den wünscht' ich
Mehr als hundert And're fort! —

Stephan.

Seine einz'ge Stütze! — —

Ladislaus.

Laßt mich!
Strebt den Willen nicht zu lenken!
Ich gebiete — ich bin Vater!
Was zu thun, will ich bedenken!

(Er geht rasch ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen (ohne Ladislaus.)

Stephan.

Was beginnt der Vater? —

Rosina.

Gutes, Stephan!
Was Dir frommt und den Geliebten! — —

Stephan.

Gutes! — Nein! Ich bin erwacht!
Liebe hielt den Geist gefangen,
Liebe mit dem Glutverlangen
Hat die Sinne mir bethört!
Ach, ich weis — ich hab' gehört,
Was der Drohende gesprochen. — —
Mit Gewalt will er sie ketten
An den Sohn, den Einzigen!
Mutter, kenn't ja meine Liebe,
Die so mächtig hier erglüht — —
Seht des Sohnes stille Leiden.
Tröstung hab' ich oft vernommen
Aus der Mutter treuem Munde.
Nicht genas ich von der Wunde!
Immer neu ist sie entglommen
Mir, der Liebe Götterflamme.
Schon der holde Zaubername
Faßt mich wie der Töne Macht,
Weckt mir tausend Melodien,

Die wie Bienen mich umziehen,
Honig träufelnd in den Schmerz,
Der mir wühlt durch's kranke Herz!
Süß durchbebt, von stiller Wonne
Hüpft mir laut der rasche Puls.
Aufgelöst mein ganzes Wesen
Gleicht es einem Meer von Tönen
Und mein Denken und mein Fühlen
Schmilzt in einen, einen Klang,
In der Freude Ueberschwang.
— O der ersten Liebe Glück!
Wer erklärt mir deinen Zauber?
Sanfte Schwermuth in dem Blick
Taumelst du in Himmels-Räume,
Und der Geist träumt schöne Träume! —

Rosina.

Sohn, ich denke schöner Zeiten!

Stephan.

Und mir ist es nah das Schöne,
Mich umstricken seine Töne
Wie der Circe Silberklang!
Wallt vor mir umkränzt mit Blüten,
Breitet seinen Zauber aus
Gleich des Lenzes Morgenschein;
Schlingt um mich die Liebes-Arme —
Und des Himmels Götterwonne
Haucht es meinem Busen ein!
„Glücklich — selig sollst Du seyn,
Ruft die Stimme der Natur —

Schwelge an der Liebe Brust!"
Aber weh', ein blut'ger Raub
Will das Schöne an mich ketten! —
Die Gewalt entflammt die Fackel
Die mir freudig leuchten soll
In dem bräutlichen Gemach.
— Nein! Ich werde ewig klagen:
Meine Liebe, heißt: Entsagen
Eh' ich eine Blume brach!

Rosina.

Ach, die Mutter theilt Dein Leiden!

Stephan.

Mutter, soll Zapolyas,
Hochberühmt im Ungarlande
Durch Geschlecht und edle Thaten,
Schänden seinen großen Namen
Durch solch' unerhörten Zwang?
Soll der Türke uns verfluchen?
Soll die Menschheit uns'ren Namen
Nennen einst mit eckler Scheu?
Nein, es soll die schöne Beute
Heimwärts zieh'n mit dem Verlobten!
Menschlich und großmüthig sey
Ladislaus Zapolyas,
Und er giebt die Tochter frey!

Rosina.

Deine Fatme giebst Du hin?
Mir auch ist sie theuer worden.

Sie versüßte mir die Stunden.
Ihres Geistes hohe Klarheit,
Ihrer Reden feiner Sinn,
Ihre Sanftmuth in Geberden
Und der Reitze hohe Fülle
Hat die Mutter fest umstrickt! —
Mutter war ich dieser Schönen —
Und ich konnt' sie Tochter nennen!
Sah in ihr die holde Gattin,
Enggekettet an den Sohn.
— Doch, Du willst ein Gut entbehren,
Und der Mutter Zartgefühl
Kann das Rechte nicht verkennen,
Und sie muß Dich edel nennen!

Stephan.

Und unglücklich, daß der Vater
Mir ein Gut erbeutet hat,
Das sich nicht wie Edelsteine
Wandeln läßt in Eigenthum!
Gold und Silber und Geschmeide,
Alles was die Erde trägt,
Eignet sich der Sieger an,
Aber nur die Liebe nicht!
Rafft er auch die schöne Hülle
Fort im Sturm mit kecker Hand,
Schwelgt er auch in ihrer Fülle
Von den Reitzen festgebannt — —
Eigen muß der Geist ihm werden,
Eigen ihm die zarte Seele
Die aus himmlischen Geberden

Wie aus ihrer Heimath spricht,
Sonst erringt er Liebe nicht!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ladislaus.

Ladislaus.

Nun hab' ich geholfen!

Stephan.

Vater! ! —
Nicht um Eures Sohnes Willen
Seyd unmenschlich!

Ladislaus.

Nun, was giebts? — —
Daß mit solcher Bitte Du
Mir entgegen trittst, dem Vater? —
Danken solltest Du vielmehr,
Daß ich zu erretten trachte
Dir das wunderschöne Kind! —

Rosina.

Edel denkt der Sohn und groß,
Wie der Vater immer dachte. —
Laß ihn frey in seiner Wahl!
Er begiebt des Anspruchs sich,
Will des Hauses Ehre retten.

Und mit wundgeriss'nem Herzen
Giebt er seine Fatme auf!

Ladislaus.

Ich erstaune! —

(nach einer Pause.)

Aber nein!
Deine Großmuth, Sohn, soll nicht
Sieger über meine seyn!
Undurchdringlich, fest und rauh,
Ohne schmelzend Mitgefühl
Scheint dem Fremdling diese Brust,
Wo so heiße Liebe lodert
Für Dich, meinen theu'ren Sohn.
Sieh, es kostet einen Wink —
Und vertilgt ist dieser Omar,
Während er vollenden will! —
Ja, ganz nah an seinem Ziele — —
Selbst nach diesem, wie ich ford're,
Daß er mir's erreichen soll
Hat sein Leben ausgeathmet! — —

Stephan
(ihn beym Arme fassend.)

Vater, werdet kein Busiris!
Werdet's nicht, ich flehe innig!

Ladislaus
(nach einer Pause.)

Nein, nein, Stephan, glaube nicht,
Daß sich ein Zapolyas

So vergreift am Menschenrechte,
Mann bin ich, und gab das Wort,
Daß er heimführt seine Braut,
Hat den Brunnen er gebaut.
Aber fest besteh' ich d'rauf:
Wenn mir Omar ganz genüget,
Dann geb' ich die Braut zurücke.
Christ und Türken ziert das Wort,
Wenn er es zu halten weiß.
Alles wich aus dem Geleis —
Staat und Volk, und Nichts bestände,
Wo das Wort den Mann nicht bände.
Doch, es schmerzet mich, mein Sohn,
Daß Dir nicht die Braut geworden,
Meines Sieges höchster Lohn.
Nicht wahr, Mutter, ist so hold,
Ist so schön! Im Ungarland
Hab' ich keine so erkannt!

Rosina.

Keine, mein Gemahl! —

Ladislaus.

Wohl blühen

Holdinnen der Magyaren —
Du auch blühtest herrlich mir!
Doch von Allen, welche waren,
Bleibt doch sie die höchste Zier!

Rosina.

Darum wünscht' ich uns'rem Sohne
Diese Herrliche gepaart!

Ladislaus.

Kommt, wir wollen ruhig schauen,
Wie die letzte Mine springt,
Und das große Werk gelingt.

(Im Abgehen.)

Doch, wenn ihn ein Unfall etwa — —
Wenn's misglückte — Stephan! Eine
Flamme schöner Hoffnung leuchtet! — —

Stephan.

Weh, sie leuchtet aus dem Grabe!
Nein, die möge mir nicht lodern! —
Seine Fatme wird sie fodern!

(Alle gehen ab.)

(Der vorige offene Platz am Schlosse.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Omar. Fatme.

Omar.

Fort ist er! Ich sehe wieder
Meiner Muselmänner Schaar!

Fatme.

Kaum gesprochen war das Wort,
Das zermalmend wie der Donner
Aus des Herren Munde flog —
Kaum getrennt die Leidens-Brüder
Durch den fürchterlichen Spruch — —

Kehrt er wie ein milder Vater
Zu den Klagenden zurück,
Weiche Sanftmuth in dem Blick,
Wie ich sie am harten Manne
Nie geseh'n, solang' ich schmachte
Als Gefang'ne auf der Burg!

Omar.

Das war Allah's Werk! Erbarmen
Hat der Göttliche mit Uns!
Ja, Erbarmen, Wunderborn,
In des Busens dunkler Tiefe
Eingehüllt in kaltes Grauen,
Aufgethaut vom Sonnenstrahle
Seiner unbekannten Macht,
Löste sich Dein starres Siegel,
Und Du quillst wie Naptha = Quelle
In Zapolyas rauher Seele!

(In der Stellung eines Betenden. Fatme begleitet stumm seine Geberden.)

Laß mich strecken meine Arme
Auf zu Dir, Du Ewiger!
Du erhörst des Jünglings Flehen!
Niemand läßt Du untergehen!
Keine Rose welkt, kein Blatt
Raubet ihr des Sturmes Wuth,
Keine Lilie senkt das Haupt
Sterbend zu der Mutter Schooß;
Keine Halme beugt sich nieder;
Keine Welle kräuselt sich
Seufzend am Gestade hin

Ohne Dich, Allmächtiger!
Lüfte sendest Du der Rose,
Schmeichelst sie mit warmem Hauch,
Daß sie röthend hebt das Haupt,
Daß die Blätter eng sich schmiegen,
— Und wie Abend=Purpur glänzt
Sie am frischergrünten Stengel.
Und der Lilie Schneegewand
Leuchtet hoch, wie Morgenstrahl,
Naht sich Deine Wunderhand;
Richtet sie empor vom Fall,
Träufelt Gold in ihren Kelch
Und sie prangt wie Houri Dir!
Auch die Halme hebt sich lächelnd
Mildbeglänzt von Deinem Thau!
Wiegt sich in dem Abendhauche
Wie die Welle, die verschwimmet
In des Meeres glattem Spiegel!
Sieh, Du hast mich angeschaut:
Rose, Lilie, Halme, Welle
Bin ich Omar auch gewesen!
Und Du nickst: Er soll genesen,
Und ich bin erstarkt und lebe
Daß mein Aug' zu Dir ich hebe!

(zu Fatme.)

Laß mich nun zum Werke schreiten!
In die Tiefe will ich steigen
Und das Tagewerk vollenden!
Der Prophet soll mich geleiten,
Mir des Felsens Ausgang zeigen
Mit des Lichtes ew'ger Fackel,

Die er in die Länder schwang,
Daß sie staunten hoch entzückt
Ob dem Glanz, der sie umfloß
Und den düst'ren Sinn erschloß!

F a t m e.

Schwebe auf der Liebe Schwingen
In das kalte Felsengrau'n!
Schwebe, schwebe, theu'rer Omar!
Wie die Taube aus den Höhen
Niedersegelt auf Gefilde,
Sanft bewegt die weichen Flügel,
Myrthen in dem Munde tragend,
Abgepflückt vom Rosenhügel!
Fatme gleitet auch hinab!
Jedes Lüftchen, das sich regt,
Das Dir um die Wange fächelt — —
Denk', es wäre Fatme's Geist!
Liebe ist ja überall!
Nimmer läßt sie vom Geliebten!
Liebe gibt den höchsten Segen,
Liebe dringt in's Todes Thal,
Ist Dir hier und dort zugegen!

(Er umarmt sie, und reißt sich dann von ihr los. Fatme bleibt eine Pause in betender Stellung.)

F a t m e.

Fort! — Die Arme leer! O kehre
Mir zurück aus Schauerklüften!
Sieh, es regt sich schon die Schaar,
Ihren Meister zu begrüßen,

Werfen sich zu seinen Füßen
Wie zu Allah's Glanzaltar!
Horch! es rasseln die Räder!
Sie steigen hinauf, sie steigen hinunter
Und schaukeln den schwankenden Kahn!
Hu! Wie ist es so schaurig, so öde
Zu segeln durch felsige Klüfte!
Wild flackert die Fackel, sie bebt,
Taucht sie hinab in nächtliche Lüfte!
Fernes, wirres Getöse
Tief unten im marmornen Schooße!
Der Hammer pocht,
Der Bohrer klirrt!
Ewige Nacht umgaukelt Dich dort,
Und der Geister Flügelschlag schwirrt!

(schwärmerisch.)

Schön bist Du, mein Omar! Tauche
Unter, goldgelockter Stern!
Wie der Mond mit sanftem Scheine
Lieblich von den Höhen blickt,
Und sich dann in Wolken bückt!

(Sie will fort. Stephan der sie immer beobachtet hat, eilt auf sie zu. Fatme erschrickt; er faßt sie sanft beym Arme.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Fatme. Stephan.

Fatme.

Ha! Wer faßt mich an?

Stephan.

Dein Freund!
Dein Verehrer — Dein Geliebter — nicht!
Zitt're nicht! Wo ist Dein Omar?
Fort, hinab zum Marmorschacht,
Zu beschwören dort die Nacht?

Fatme.

Dein Erscheinen? — — Soll ich's deuten
Wie die dunkle Ahnung mir
Im Geheime zugeflüstert?
Soll den Lippen ich's vertrauen,
Was mich faßt mit kaltem Grauen?
Nein, nein! Dieses kannst Du nicht!
Sein Entfernen ist nicht Tod!
Deine Gegenwart kein Sieg
Ueber den Unglücklichen,
Nicht wahr, Stephan, 's ist nicht so? —

Stephan.

Kein Triumph, wie ihn die Falschheit
Feyert, hat den Gegner sie
Tückisch aus dem Weg geschafft! —
Ich begreife, was Du meinest:
Ladislaus Zapolyas
Schickt den Würger heimlich nach
In des Brunens tiefen Grund,
Und der Sohn begeht das Fest
Der geraubten Liebe trunken!
Nicht so, Fatme! Edle Sorgfalt
Ruft mich her. Ich komm', zu fragen:

Ob der Vater menschlich war,
Ob der Muselmänner Schaar
Den Geliebten noch begleitet? —

Fatme.

Edler Jüngling! Menschlich war er,
Zart wie Du! Sie leben noch,
Sind ihm noch die treue Stütze
In des Felsens Schauersitze!

Stephan.

O so möge ihn sein Engel
Führen, schützen den Geliebten!
Gern will ich dem Glück entsagen
Dich zu drücken an die Brust,
Die so mächtig Dir geschlagen!
Welch' Entzücken, welche Lust:
Deinen Athem einzusaugen,
Deine Lippen zu berühren,
Deine Mitte zu umschlingen,
Und zu drücken diese Hand
An den liebeheißen Mund!
Trinkt der nicht in mächt'gen Zügen
Süße Himmelswonne, schwelgt
Wie von Rosen rings umduftet,
Wenn die Silberstimme rufet:
„Sey Du mein, auf ewig, ewig!
Schlinge Deinen Arm um mich!"
Erd' und Himmel schwinden hin,
Seine Sterne löschen aus,
Ihn umflammt nur Eine Sonne!
Und sein Leben heißt nur — Wonne!

Fatme.

Edler Jüngling, schweige, schweige!

Stephan.

Soll ich hadern mit den Mächten
Die das Schöne mir gegeben,
Die mir's schmeichelnd zugeführt,
Ew'gen Bund mit ihm zu flechten,
Ihm auf ewig zu verweben,
Wie es Glücklichen gebührt?
Hören sollten sie die Klagen,
Daß sie nehmen, was sie gaben!
Nehmen? — Hab' ich's ausgeschlagen?
Nein, das kann der Mensch nicht haben,
Nimmer streck' er seine Hand
Nach dem Schönen, was ein Bund
Ewig Andren zuerkannt!
Früchte haben mir gewunken,
Lächelten mich liebend an,
Und ich griff schon wonnetrunken
Nach den Zweigen, die sie trugen,
Taumelte im süßen Wahn!
Ach, den Arm zog's von den Zweigen,
Eine inn're Stimme mahnt:
„Raube nicht, was nicht Dein Eigen,
Fluch verdammt die kecke Hand!"

(Er geht schnell ab.)

Fatme.

Träum' ich? War's des Jünglings Sprache,
Der nach meiner Hand begehrt?

Schön ist er, wie Omar schön!
Doch mein Omar ist noch schöner!
Nur mein Omar darf mich lieben, —
Und mich darf sein Schmerz nicht trüben!

(Sie geht ab.)

(Ferner Donner. Dumpfes Rufen der Muselmänner. Mahmud eilt herein.)

Zwölfte Scene.

Der Vorige. Mahmud.

Mahmud.

Jubelt laut! Es ist vollendet!
Omar's Qualen sind geendet!
Habt den Donner Ihr gehört?
Hat die Erde nicht gezittert?
Alle Felsen sind zerstört,
Und in Trümmer rings zersplittert!
Naht kein Zeuge? Männer! Frauen!
Eilet, eilet anzuschauen
Was der Muselmann bezwungen!
Macht Euch auf zur Wiederkehr,
Bräute, windet Euch die Kränze,
Keine Thräne fließe mehr,
Flieget zu der Heimath Lenze!
Omar, komm heraufgestiegen
An des Tages holdes Licht!
Laß die Nacht, die bange liegen
In der Tiefe schwarzem Grund!

Omar, Omar, hast gewonnen,
Und die Wette ist nun Dein!
Liebe, flicht ihm Myrthenkronen,
Und er jubelt: sie ist mein!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Ladislaus. Stephan. Rosina.

Ladislaus.

Ho, ho, was lärmt der Türke da?

Mahmud.

Herr, es ist das Wort gelöst!

Stephan.

Und auf ewig Fatme hin!

Rosina.

Seht, er athmet kaum vor Freude!

Ladislaus.

Ist zum Strom der Ausgang fertig?

Mahmud.

Tausend Trümmer stürtzten los
In des Stromes tiefen Schooß!
Seine Welle schlägt herauf.
Staunend hemmt er seinen Lauf —
Ist gefesselt, duldsam wogen

Seine Wellen rasch hervor
Durch die hohe Felsenbahn!

Ladislaus.

Wo ist Omar? Er verkünde
Selbst, ob ihm das Werk gelungen!
Nicht genügt mir Deine Kunde!
Aus des Jünglings eig'nem Munde
Komme mir das Freudenwort:
Endlich ist der Fels gebohrt!

(Aus der Ferne vernimmt man dumpfes Rufen:)

„Omar, Omar, Wehe, wehe!"

(Fatme tritt auf, und eilt auf Mahmud zu.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Fatme.

Fatme.

Grüß' ich Dich zum zweytenmal
Als den theuren Freudenbringer?
Laut erscholl der wilde Donner:
Omar, Omar, rollt's umher
Wie ein Donner auf dem Meer!
— Du verstummst? Ihr ringsum schweigt? —
Ist der herrliche Vollbringer
Nicht dem finst'ren Schacht entstiegen? —
Warum zaudert er? — Nur Du
Kömmst zurück, sein treuer Zeuge?
Löst das Schweigen! Ach, es schmerzt!

Eure Stirnen sind umwölkt?

(zu Mahmud.)

Blässe deckt Dein Angesicht?

(Die Stimmen wiederholen: Wehe, wehe!)

Stephan.

Wehe, weh!

Fatme (ängstlich.)

Wehe, rufest Du?
Warum wehe?

(Die Stimmen rufen wieder.)

Omar todt!

Fatme.

Ach, mein Omar todt, todt, todt!!

(zu Mahmud.)

Hinterlistiger, Du birgst
Mir die schauervolle Kunde?
Gott verfluche jene Stunde
Die zum erstenmal Dich grüßte!!

Rosina.

Schaudervoll, der Jüngling starb
Unter seinen Marmortrümmern?

Ladislaus.

Doppelter Gewinn! Die Braut
Und der Brunnen sind gewonnen!

Fatme.

Grausamer, Du triumphierst!

Gieb Dein Schwert mir von den Lenden,
Und ich will mit eig'nen Händen
Lösen dieses karge Leben,
Mir zur Folter nur gegeben!
Juble nicht ob dem Besitze
Der Gefang'nen! Dieses Schwert
Soll dem Theu'ren mich verbinden?
Nur der Tod hat für mich Werth,
Seit ich seinen Tod gehört!
Wühlt das Grab, ihr Hände, wühlet
Mir die dumpfe, kalte Scholle!
Lebend will ich mich begraben!
Ihn verschlang die düst're Stolle!
Schleudert mich zu ihm hinab
O ich bitte, o ich flehe!
Nur das Grab löst mir das Wehe —
Bey dem Holden schlummerts ein
An dem blutigen Gestein!

Rosina.

Fatme, schöne Dulderin,
Zage nicht, der Himmel wacht!

Fatme.

Tröstet nicht! Er ist dahin!
Und sein Auge deckt die Nacht!
Ew'ge Nacht und ewig Grauen!
Ewig, ewig! Nimmer schauen
Darf ich Dich? So nimm mich auf,
Kalter Tod, in Deine Arme!
Nimm mich hin! Der Tag verbirgt

Neidisch mir Dein Angesicht —
Und das matte Auge bricht!

(Sie gleitet Stephan in die Arme.)

Stephan.

Vater, Euer Frevel raubt
Auch der Schönen noch das Leben!

(auf sie niederblickend.)

Könnt ich so mit Dir entschweben,
Holder Engel — in den Höhen
Reichen Dir die Bruderhand!

Mahmud

(sich vor Fatme niederwerfend.)

Allah, nimmer auferstehen
Lasse mich von dieser Erde!
Rufe mir: Du sollst vergehen,
Kalt soll Dich der Tod umwehen —
Ich sey Fatime's Gefährte!

(Alle stehen in tiefer Rührung. Plötzlich ertönt ein lautes Jauchzen. Muselmänner tragen Omar auf ihren Schultern herein.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Muselmänner. Omar (springt von ihre Schultern herab; Mahmud richtet sich auf.)

Omar.

Fatme! Wie, in diesen Armen?
Wer erfrecht sich, Dich zu wiegen

An der Brust? Nur mir gehört —
Mir, dem Sieger, solches Recht!

Mahmud.

Omar, zürne nicht! Die Braut
Hat der tiefe Schmerz getödtet!

Omar.

Sie ist bleich! Die Lippe kalt,
Und das trübe Auge starrt!
(verzweiflungsvoll die Hände ringend.)
So zermalmst Du mich, Allmächtiger!
Hab' ich denn umsonst gerungen?
Gabst Du dafür mir die Kraft,
Daß ich neu vom Schmerz durchdrungen
Gleich ihr werde hingerafft?
— Ach, Dein Mund kann's nicht verkünden,
Was das Leben Dir geraubt!
(sie schmerzlich umfassend.)
Ist dahin des Lebens Hauch?
Nichts mehr kann Dein Leben binden
An die reizgeschmückte Hülle?
Trage, Herz, der Leiden Fülle,
Trage, bis des Todes Hand
Dich erdrückt am Grabes-Rand!

Mahmud.

Todes-Nachricht ist erschollen!
„Omar todt", so rief es laut
Aus des Felsens düst'rer Halle!

Omar.

Seht mich an, ich athme, lebe!
Seht, ich bin zurückgekommen,

Grüßte froh das heit're Licht!
Falsche Lüge! Deine Zunge,
Tödtete die holde Braut!

Stephan.

Freude Dir! Sie regt sich wieder!
Aufgeschlossen ist das Auge —
Leben strömt durch alle Glieder!

Fatme.

Omar! —

Omar.

Ha, Du lebst! !

Fatme.

Mein Omar lebt? !

Omar.

Lebt, und ist Dein Bräutigam,
Schließt Dich freudig an die Brust!
Wache auf, o Holde, lebe!
Leben blüht an Deiner Seite!
Kräftig steht die Ulme, und die Rebe
Windet sich um ihren Stamm!
(sie umschlingen sich.)

Ladislaus.

Nun erzähle Deine Fährte
Aus des Felsens tiefem Schacht!

Omar
(Fatme loslassend.)

Niederschlug's mich in die Tiefe,
Auf den Felsen glitt ich hin,
Gütig beut der Strom die Arme,

Nimmt mich auf in seinen Schooß,
Unter mir und über mir
Rollt die Felsenmasse nieder,
Und der Tag mit holdem Schein
Schaute in die Nacht herein.
Rasch entfloh'n der Trümmer=Macht,
Tauch' ich unter in den Strom,
Und dem Morgensterne gleich,
Drückt er seine gold'ne=Locke
Aus dem feuchten Elemente
Streb' ich am Gestade auf,
Rufe laut den Muselmännern,
Und sie trugen mich herauf
Den Geretteten zu Euch,
An der Sonne schönes Reich!

Ladislaus.

Brav, Du hast Dein Wort gelöst!
(Er geht auf Fatme zu.)
Nimm die Braut! Sie sey nun Dein!

Stephan (sie ihm zuführend.)

Nimm sie hin aus meiner Hand,
Nimm sie, diese schöne Blume,
Einem Omar nur erblüht!
Laß mich Dir an Liebe gleichen!
Deine Liebe macht Dich groß!
— Mög' sie mir den Kranz auch reichen,
Den sie um das Haupt Dir schloß!

Omar.

Dir erblüh' die schönste Rose,
Denn der Schönen bist Du werth!

Eine Fatme, Freund, erloose,
Eine Fatme, treubewährt! —

Ladislaus (feyerlich)

Großes hast Du mir bestanden,
Wie kein Christensohn sich's rühmt
Weit umher in Ungarns-Landen!
Dieses Herz hast Du bezwungen
Durch der Liebe Heldenmacht.
Wunderbares ist gelungen —
Deine Liebe hat's vollbracht.
Du hast mir den Sinn gewendet,
Omar, Du hast ihn gebogen!
Großes übet und vollendet
Wem die Liebe so gewogen!
Hart bedrängt, wie vom Tyrannen
Sprach mir Fluch Dein tiefer Schmerz! —
Ich vernahm der Liebe Mahnen —
Dir gewann sie dieses Herz.
Ziehe hin und fluche nimmer!
Nehmt mit Euch des Vaters Segen.
Blüh' umkränzt vom Thaten-Schimmer —
Wandle auf des Schicksals Wegen
Harmlos in des Glückes Fülle!

(gegen das Publikum.)

Nichts darfst Du Dein eigen nennen,
Jede Stunde ruft es ab!
Was Du liebst — es muß sich trennen,
Und sie nimmt, was sie Dir gab! —

(Der Vorhang fällt.)

Kephalos und Prokris.

Ein

Trauerspiel

in drey Acten.

Personen.

Kephalos, König in Phokus.

Phokus, Freund des Kephalos.

Toxeus, im Gefolge des Kephalos.

Prokris, Gemahlin des Kephalos.

Diomedes, ihre Mutter.

Die Handlung spielt im königlichen Pallaste am Hymettos, und in einem, dem Pallaste nahe liegenden Haine.

Erster Act.

Der Saal des Königs Kephalos.

Erste Scene.

Kephalos und Phokus

(treten herein.)

Phokus.

Sie drohte Dir? Unmöglich, Kephalos!
Die Göttliche entehrt der Rache Flamme,
Die in der Brust der Sterblichen nur lodert!

Kephalos.

Weil ihre Liebe ich verschmäht!

Phokus.

Sie zürnt,
Weil sich der Sterbliche der Sterblichen
Vermählt? Die Göttin löscht an Deiner Brust
Des Erdgebornen heißer Liebe Glut!
— Verzeih', wohl hoher Abkunft rühmst Du Dich;
Dein Vater auch umarmte eine Göttin,
Und Du entsprangst aus glühender Umarmung,
Du stiegst ein Gott aus ihrem Schooß empor,
o schöngelockt wie Cynthius — ein Kind

Mit jedem süßen Reitze ausgeschmückt,
Der jede Göttin zaub'risch fesseln könnte. —
Doch hat ein Sterblicher Dich nur erzeugt.
Und Alles; Sehnsucht, Liebe, Schmerz und Lust
Sind Deinem ganzen Wesen eingehaucht,
Wie sie dem Sterblichen im Busen wohnen.
Die Schönheit nur der blühenden Gestalt
Empfiengst als Erbe Du der Göttin Mutter!
Sie strahlt aus Deiner Augen Flammenpaar!
Sie lächelt in den anmuthvollen Zügen,
Und schmilzt in Deiner Glieder edlen Formen
Als wie in eine himmlische Gestalt
In nie erreichbarer Vollendung hin.
Ein hoher Geist verkündet sich im Worte,
Und kühner Heldenmuth verräth an Dir
Den Sprößling einer schönen Himmelstochter.
Des Göttlichen und Irdischen Verpaarung
Erhob Dich fast zu den Olympiern.
Doch mäßig bist Du. Nicht der eitle Trotz
Schwellt Dir die Brust. Du liebst die Sterbliche,
Weil der Natur geheime Stimme mahnt:
Das Gleiche paart sich mit dem Gleichen nur!
— Sprich, kann kein Opfer die Erzürnte sühnen?
O Mißgunst! Wohnst Du in den reinen Höhen?
Dich weckt das stille Glück der Sterblichen,
Und Du beschleichst der Götter reine Brust?

Kephalos.

Du weißt, schwer sind die Götter zu versöhnen,
Sie theilen Haß und Liebe mit den Menschen. —
D'rum bangt mir bey der Liebe neuem Bund;

Mit finst'rer Stirne sah sie Hymen's Fackel
Entlodert in dem bräutlichen Gemach,
Wo Prokris ich, die Herrliche, umfieng.
Sie trägt es nicht. Verschmähte Liebe brütet
Verderben, bis die Rache ist gesättigt.
O hätt' ich den Hymettos nie besucht,
Daß nie des Jagens Gier mich hingelockt!
Dort war es ja, dort sank die Göttin nieder
Von duft'ger Morgenwolke mildbeglänzt,
Um Mund und Wange goß sich Purpurröthe,
Aus zarten Fingerspitzen quoll das Licht,
Das morgliche. Am Busen glüht der Tag,
Und von dem wogenden Gewande sog
Die Erde Leben und Erquickung sich.
In meine Arme glitt die holde Göttin,
Und Kuß auf Kuß versiegelte die Liebe.
O süßes Schwelgen an Aurora's Brust!
Entrückt des Haines Dunkel, wähnt' ich mich
Hinaufgezogen in die blauen Räume.
Ich taumelte mit ihr von Liebe trunken
Auf Silberwolken über Thal und Flur.
Die lichten Arme um den Hals geschlungen,
Und Brust an Brust gedrückt, und Wang' an Wange
Hab' ich, im Wonnerausch dahingetragen
Unsterblich mich — ach, selig so geträumt!
So flogen unter holdem Liebes-Wechsel
Mir Tage fort und Monden. Sieh, da trifft
Mein Aug' die Königs-Tochter, jene süße Prokris. —
— Vergessen war die Göttin. Göttlicher
Erschien die Jungfrau mir, die Irdische.
Ich glühte nur für sie. Zur Erde zog,

Zur lieblichen, von goldner Morgenwolke
Die Liebe mich. Da trieb die Sehnsucht mich
Hinaus zu des Hymettos Schattenthälern.
Ich seufzte, klagte den Dryaden dort
Der Liebe Sehnen, Thräne rollt auf Thräne,
Und jede Blume sog die Perle auf,
Die heiß dem liebentglühten Aug' entrollte.
Da theilt Aurora wiederum den Duft,
Den nächtlichen, mit weichen Rosenfingern
Und schau't hernieder winkend nach dem Liebling.
Sie staunt, und fürder ging der Morgen nicht;
Auf feuchter Wolke senkt sie sich zu mir,
Und heißer war der Göttin Zauberkuß.
Ach, schnell verrathen war der Liebe Bund!
Um Alles wissen ja die Göttlichen,
Und schlummert's noch so tief in Deiner Brust.
„Unglücklicher! was thatst vermessen Du?
„Der Sterblichen hast Du Dein falsches Herz
„Nun zugewandt! Es sey! Verderben schwört
„Aurora Dir — Verderben Deiner Liebe!
„Treulos, so will ich's, werde Dir das Weib,
„Und schwelgend an das Fremdlings falscher Brust,
„Soll Prokris, Dich die Königs-Tochter höhnen.
„Beschlossen sey's! Du mordest selbst die Braut,
„Erbleichen soll sie Dir in höchster Fülle
„Der Freude, eh' der zweyte Morgen graut!" —
Da fuhr sie auf, und zürnend flammt der Tag
Hernieder. Meinem Blick war sie entschwunden.
Ich wache auf, die Arme ausgestreckt,
Um Schonung flehend. In die Arme glitt
Das schöne Weib, und trocknet mir die Thräne.

Phokus.

Sie forschte nach dem Grund der Thräne doch?

Kephalos.

Sie drang in mich. Entdeckt war das Geheimniß!
Seit dieser Stunde ist der Friede hin.
Mißtrauen waltet in der Gattin Brust,
Das wechselseitig uns're Liebe störet.
Sie bangt für meine Treue, ich für ihre.
Phokus, Du Freund, der Treue mir bewährte,
Ein Miitel hab' ich ausgesonnen. Du
Beutst mir die Hand, daß glücklich ich's vollführe.
Erproben will ich sie. Erproben, ja,
Ob wohl soweit die Macht Aurora's reicht,
Daß sie die holde Gattin mir verleitet.
Auch Du bist schön. Ein Jüngling sonder Gleichen.
Die blühende Genossin Deiner Jugend
Vergaß den blühenden Genossen nicht.
Die stärksten Bande sind's, die Jugend flicht:
Und was sich gegenseitig nie bestimmt
Mit klarer Wahl zum festen, treuen Bunde,
Ein Augenblick vereint mit Blitzes=Macht
Die Herzen, näher sich geführt durch Liebe.

Phokus.

Nun sprich! Der Freundschaft weih' ich diesen Dienst.

Kephalos.

Versuche sie!

Phokus.

Versuchen?

Kephalos.

Ja! Du kannst's!
Du mußt! verschaff' Beruhigung dem Freunde!
Zu Niedrem wohl verleite ich den Freund! — —

Phokus.

Es sieht der Freund im Mittel nur den Zweck.
Erkläre mir das wie?

Kephalos.

Erfinderisch
Ist Phokus. Dir nur sey es überlassen,
Das Weib zu prüfen?

Phokus!

Ohne Zeugen?

Kephalos.

Ja!

Phokus.

Das kann ich nicht! Ich fürchte Eros Macht,
Und der Verstellung kühne Tändeley
Bestraft der Arge oft zu gern mit Liebe!
Doch nein! Verwahrt ist Deines Freundes Brust
G'en Eros scharfen Pfeil. Der Wille faßt
Mit Panzer-Stahl sie ein. Er dringt nicht durch!
Doch sey zugegen! Was Dein eig'nes Auge
Erspäht, giebt nur Bestättigung — und Ruhe.

Kephalos.

Gern schweift sie einsam im Platanenhaine,

Vergnügt sich an dem klaren Murmelquell
Der wie Mäander sich durch Schatten windet.
Schlüpft gern durch Busch und durch geheimes Dunkel,
Und überläßt sich sinnend der Betrachtung.
So hat daheim sie es geflegt. Sie fesselt
Der Heimath Bild in frischem Waldes-Grün,
Wo sie, der Göttin gleich, mit Pfeil und Bogen
Dem Wilde nachgelauscht. Die stille Nacht
So traulich um den Hain die Arme spannend,
Daß kaum der Tag durch das Gewebe dringt,
Begünstigt Dich. Ich stelle mich auf Lauer,
Verborgen schau' ich durch die dichten Zweige,
Und mit Dir prüfe ich der Gattin Liebe. —
Entdecke ihr, wie Dich die Liebe quält,
Wie Dich ein unnennbares Sehnes treibt
Zu ihr. Verschwende alle Rednerkünste.
Das Wort ist mächtig in den Honigseim
Der Liebe eingetaucht, und sey sie auch
Verstellt, — Es sieht das Weib die Rosenlippe,
Um die des Gottes holder Zauber schwebt,
Und ein Orakel gilt ihr Deine Stimme!
Auf's höchste spanne sie. Schmäh' Deinen Freund,
Gieb vor: er glüht geheim noch für Aurora,
Und breite endlich Deine Arme aus;
Wirf Eros Netze um den weissen Nacken,
Und feyr' Du für mich der Liebe Sieg!

Phokus.

Es soll! Was höre ich? Merk auf, sie naht,
Und Mutter Diomede kömmt mit ihr.

Kephalos.

Reich' mir die Hand! O gieb den Frieden mir!

(Sie drücken sich gegenseitig die Rechte, und eilen zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweyte Scene.

Diomede und Prokris.

Diomede.

Du bist bestürzt! Warum? Was fehlt zum Glücke,
Das Dich mit seiner Fülle überschüttet?
Ein blühender Gemahl, der Göttin Sohn,
So reizend an Gestalt, wie Kypris Liebling:
Ganz Phokus ist von seinem Ruhme voll.
Und Du, die Königin, von ihm geliebt,
Geliebt mit aller Liebe Flammenmacht
Gebeutst mit ihm dem kunstgeübten Volke,
Laut jubelt Dir das hochbeglückte Land,
Es segnet eurer Liebe schönen Bund;
Und wo noch eine Blume neu erblüht,
Die namenlos der Blätter Schmuck entfaltet —
Schnell ist der Blume Name ausgesonnen,
Und Prokris nennt begeistert sie Dein Volk!
In jeder Schlacht sind Kephalos und Prokris
Die heil'ge Loosung. An die Namen kettet
Sich Sieg und Ruhm. Und doch so finsterstirnig!
Der ewig heit're Stern der hohen Schöne
Umdunkelt sich inmitten solchen Glanzes!
Die Göttin warb um diesen Sterblichen.

Sie ward verschmäht. Verschmäht von dem Gemahl.
Er warb um einer Königs-Tochter Hand.
Dich zog er vor. Bedenk', so huldigt er
Der Tochter, die ich liebend aufgesäugt!

Prokris.

Das ist's! Ja das! Der Vorzug ist mein Sturz!
Er hat die Göttin tiefgekränkt; sie rächt
Den Frevel. Fürchterlich ist Götter-Neid!
Am Ida hat sein Wüthen sich bestättigt.
— O Mutter! Schmerzlich hat er mir's vertraut,
Als ich an seinem Munde hieng. Vertraut! — —
O hätte ewig er davon geschwiegen! —
In seinen Armen hätt' ich sie beynah
Gefunden, bald der Rache Wort gehört;
Als am Hymettos wieder er geschweift!
Die Lippe bleich, mit Schauerfrost bedeckt
Die Rosenwange. Zitternd seine Hand,
Und hochaufpochend seine Brust, verwirrt
Die Sinne, streckt er seinen Arm entgegen.
Verborgen hätte er's vielleicht — die Spuren
Des Kummers redeten zu laut zu Prokris.
Es war entdeckt! Ich schauderte zusammen!

Diomede.

Vertrau', mein Kind! Euch schützt der Göttin Hand,
Die oben im Olymp so mächtig waltet
Mit unbezwinglich stiller Macht, die Götter selbst
Eng kettet mit der Liebe Rosenbanden,
Wie uns die Sterblichen. Ihr Auge wacht.
Am goldnen Morgen schaut es sorglich nieder,

Und labt sich an der schön geschmückten Erde,
Die sie mit ihrem Lebens Hauch durchweht.
Am Abend tritt zuerst sie auf die Warte
Des prangenden Gewölbes, und umblickt
Der Tellus Kinder, gleich der Mutter, die
Mit Emsigkeit die Ihren überzählt.
Aurora zürnet nicht. Sie neidet nicht
Die Liebe, nicht den Bund mit Kephalos!

Prokris.

Wie glücklich bist Du, Mutter! Du vertrauest,
Du giebst Dich hin mit gläubigem Gefühle
Der Himmlischen, Dir floß so schön das Leben
Wie ein Krystallenquell dahin, Du liebtest!
Es schlang mein Vater Erechtheus die Arme
Um Dich, die Braut. Euch zürnte keine Gottheit.
Das Brautgemach umgaukelten die Horen
Mit ewig frischen Blumen munt'rer Freude,
Elysium war aufgethan vor Euch;
Ihr taumeltet in froher Jugend hin,
Und keine schreckliche Gestalt der Nacht
Hat Dich in des Gemahles Arm geschreckt.

Diomede.

Dem Gatten sind die Götter hold wie Dir!
Zeus höret seine Klage, und Aurora
Trotzt wohl dem hohen Götter-Bunde nicht,
Der mächtig waltet ob der Menschen Loos!

Prokris.

Die Göttin, aber nicht des Schicksals Macht,

Die sie in ihrem Grimm beschwor. Sie hat
Die dunklen Mächte aufgefordert, weckte
Die Göttinnen, die gräßlichen, die stets
In ihrem nächtlichen Gefolge wallen.
Sie reichen willig ihr den Rächer-Arm,
Und werden muß, was Götter Zorn geschworen!

Diomede.

Unglückliche! Du füllst mit Grau'n die Seele!
So sollt' ich's glauben, daß die Lieblichste
Der Göttinnen, des Tags Verkünderin,
Die Goldgelockte mit dem Silberstrahle
Des ewig reinen Lichtes freundlich wandelnd,
Die jedes Blümchen, jeden zarten Keim
Mit weichem Purpurkusse leis' berührt,
Und Leben in die weite Schöpfung athmet —
Die Gegnerin der Nacht, die scheu entflieht
Mit ihren Ungethümen — jene könnte
Die Schrecken tauschen mit der Scheußlichen,
Die nur allein Verderben feindlich brütet?!

Prokris.

Sie wird es!

Diomede.

Nimmermehr!

Prokris.

O flehe Du
Für mich zur Göttlichen! Die Mutter wendet
Den Fluch von Uns! Die Mutter rühret noch

Die Götter; ihr Gebet zerschmilzt des Himmels
Ehern Gewölb' — es neigt sich ihm Kronion!

Diomede.

So folge mir in des Pallastes Hallen!
Dort sey das Opferfeuer angezündet,
Wie in des Unglücks Tagen, als die Kunde
Zu mir gedrungen, daß Dejoneus
Vom Feind geschlagen, selbst den Tod sich gab.
Erweicht hat mein Gebet den Zeus Kronion,
Als Sieger kehrte er in meine Arme,
Den Lorber um die Stirne, heim zu mir!

(Kephalos tritt ein.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kephalos.

Kephalos

(noch unbemerkt von Beyden.)

Wie schön, wie blühend! Schöner als Aurora!
Und schön ist doch und wunderherrlich sie,
Die ihre weichen Arme um mich schlang,
Die mir mit ihrem Morgenblick den Hain
Verwandelte in Tempe's Wonne-Triften!

Diomede.

Sieh, Dein Gemahl!

Prokris.

Wie, Du mein Kephalos?

Kephalos.

Dein Auge feucht! die Thräne perlt darin!
O laß die Thräne, herrlich schmückt sie Dich!
So war Aurora, so, ja so. Es bebte
Der Silberthau in ihrem klaren Auge.
Doch nein! Hinweg mit der Erinnerung!
Durch diese Liebe bin ich göttlicher.
Ich fühlte stets des Menschen enge Schranke,
Als ich an ihrem Busen selig schwelgte.
Die ungeheu're Kluft, es füllte sie
Der kühnste Traum der Schwärmerey nicht aus.
Die Göttin überhüpft sie leicht, sie schwebte
Auf ihren Flügeln über sie zu mir.
Wohl senkt sich leicht der Gott zum Menschen nieder,
Er ruht nur aus in seinem Ebenbilde,
Zum Gotte aber führt ein Wolkensteig,
Und der verschmäht des Fußes ird'schen Tritt.
Ich war gefesselt, flatterte der Geist
Auch noch so leicht empor zum höchsten Glücke.
Jetzt fühl' ich mich wie einen Gott. Der Mensch
Erreicht ihn nur im Menschen wieder. D'rum
Bist Du mir auserwählt. Du nahmst mich auf
In Dich. Versunken in Dein Innerstes,
Vertausch' ich nicht mein Glück mit jenen Tagen,
Wo schwankend zwischen Erd' und Himmel ich,
Vor einer Schwindelhöhe mir stets bangte,
Hier ist, an Deiner Brust, mein reiner Himmel.
Du hast mich aufgenommen! Stoße nicht
Den Liebenden aus diesem Paradiese!

Prokris.

Ach, Kephalos! Doch, jene Drohungen? —

„Untreu sollst Du der Gattin werden", ach!
Das Schreckliche zu ahnen schon zermalmt,
Es wissen — wissen, daß es kommen werde,
Weil eine Göttin zürnend es geschworen —
Dieß, Kephalos, zermalmt die Seele mir,
Dieß mordet ja mit bösen Qualen hin!

Kephalos.

Untreu? Ich Dir? Ach nein! Du wirst es werden!
Du! — —

(seitwärts.)

Also hat Aurora mir's geschworen!

Diomede.

Zerquält Euch nicht! Vernehmt der Mutter Wort!

(zu Kephalos.)

Du bangst für Prokris Treue, weil die Göttin
Verschmäht von Dir, im Zorne es betheuert.
Mein König, glaube der Versicherung:
In Prokris Adern rollt der Mutter Blut,
In ihrem Busen thront der Mutter Geist,
Und nimmer wird mit Frevel sie verletzen
Den neuen Bund. Ich kenne meine Tochter.
Das Glück der Liebenden zerstören, ist
Unwürdig eines Gottes. Höher stellt
Die Mutter sie. Auch Götter geben nach,
Wenn Du mit frommen Sinne ihnen traust.

(zu Prokris.)

Du zitterst vor der Rächerin, mein Kind.
Du wähnst: mit Untreu' werde er Dich lohnen.
Sey unbesorgt! Ich ehre diesen Jüngling.

Die Lippen sind der Seele treue Redner,
Durch Kuß und Schwüre haben sie verkündet,
Wie es im Innersten der Seele flammt.
Er liebt Dich. Sein Geständniß reicht mir hin,
Und bürgt für Deines Glückes ew'ge Dauer.
Verbannt den finst'ren Dämon! Argwohn nennt
Den Glückzerstörenden der Mensch, Begründet
Durch Euch recht fest der Liebe schönen Bund —
Und ausgesöhnt wird Euch die Göttin segnen,

(Sie geht ab.)

(Prokris und Kephalos blicken ihr nach.)

Kephalos.

O schönes Glück, das uns der Mutter Lippen
Verkünden! Laß uns ihr vertrauen! Sey
Fortan Du meine Prokris — ewig mein!

Prokris.

Mein! Süßer Wonnelaut! Was liegt in Dir?!
Ein kleines Wort, so inhaltsvoll und reich!
So voll Bedeutung und so mächtig fesselnd!
Es dehnt der Busen sich unendlich aus,
Und eine Welt von Wonnen nimmt er auf.
Du mein? Du sprachst es, und ein Augenblick
Hat uns in Eins verschmolzen ewiglich!

(Sie umarmen sich zärtlich, dann geht Prokris ab.)

Vierte Scene.

Kephalos (allein.)

Sie geht dahin! Ein Schweben ist's, sie hat
Mit ihrer Worte Zaubermacht das Herz
Berührt, der Göttin gleich, wenn sie aus meinen Armen
Wie loser Nebelduft von Glanz umflossen,
Empor sich schwang zu heit'ren Morgenlüften!
Herz schlägt an Herz, und wie der Tag auf Blumen
Durch seinen Perlenspiegel sich verkündet,
Wie er der Göttin Nähe zugeflüstert
Mit leisem Wehen, daß ich freudig rief:
Sie kömmt, sie fliegt an Deine Liebes-Brust,
So hab' aus ihren Thränen ich's erkannt:
Sie liebt — sie liebt Dich ewig, Kephalos!

(Er hält inne.)

Aurora, sey mir hold! Erzeuge Dich
Als Segenwallende dem Kephalos!
Soll ich sie prüfen noch? — Ich wanke? Nein!
So wahr, so treu! Und immer neckt es mich!
Ein böser Dämon wallet in der Brust,
Er treibt mich fort, er mahnt: Erprobe,
Die Göttin läßt nicht ab von ihrer Rache.
Es sey! Doch stille, stille! Nie erfahre
Die Herrliche, was ich geheim beginne.
Laß sehen, ob Aurora sie beschämt,
Wo ist doch Phokus? Ha, er naht ja schon!

(Phokus tritt auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Kephalos, Phokus.

Phokus.

Die Opferdüfte wallen. Was bedeutet's!
Naht Unheil uns? Gilt's einen Gott zu sühnen?

Kephalos.

Die Tochter des Hyperion! Die Mutter
Beschwört mit Prokris die Erbitterte,
Fleht auf zu den Gestirnen, klagerufend:
Erweichen möchten sie die holde Göttin,
Die Mutter, die dem flammenden Astraeus
Die Millionen einst gebar. O sieh,
Mein Phokus, nur die Liebe betet so!

Phokus.

Und dennoch zweifelst Du an ihrer Treue?

Kephalos.

An ihr nicht! Aber jene Rosengöttin
Hat ihr im Augenblick den Sinn gewendet.
Denn nicht der Mensch gebietet der Gesinnung,
Die Götter schaffen sie in uns're Brust,
Und duldsam folgt der Sterbliche dem Gotte.
D'rum eile! Füge Dich an Ort und Stelle,
Und überrasche sie! Ich folge nach.

Phokus.

Ist's Frevel nicht, die Göttin zu versuchen?

Kephalos.

Geh', grüble nicht! Die Liebe haßt die Grille,
Die ängstlich dem Beklomm'nen zirpt im Busen!

(Phokus und Kephalos gehen ab.)

(Die Scene verwandelt sich in einen reizenden Hain, den Bäche durchschlängeln. Im Hintergrunde sind Grotten, Schattengänge und Aussicht in ferne Thäler und Auen.)

Sechste Scene.

Prokris (allein.)

Seyd mir gegrüßt, des Haines dunkle Schatten!
Euch, stille Murmelquellen, ruf' ich an!
Erhebt Euch, liebliche Najaden, steigt
Aus klarer Woge auf, erhört mein Flehen!
Naht, naht, o Göttinnen, umsäuselt mich
Mit Eurem Frühlingsweh'n! Ihr lauschtet oft
Der Liebe einsamen Geflüster; hört
Die Klagen, holde Zeugen meiner Liebe!
Du Echo, selbst zerquält von Liebes-Sehnen,
Verkünde laut der Liebe tiefen Schmerz
In nachtumhüllten Grotten, klag' mir nach!

(mit fröhlicher Stimmung.)

Ihr Sänger in den grünenden Gebüschen,
Lös't eu're süßen Kehlen, flötet wieder
Und wiegt die Liebende in Schlummer ein!
Wohin ich blicke, ist der Götter Walten!
Die stolze Eiche trägt ihr Haupt zum Zeus;
Die Zeder ragt hinauf, ihr Gipfel jauchzt
Empor, und die Dryade schauckelt sich

Auf blüthumschlung'nen Aesten. Rosen, Blumen,
Ihr zarten Kinder mit dem frischen Duft,
Neigt liebend euch zu mir. Wer gab den Schmelz
Der Farben euch? Wer kleidete die Kelche
Mit diesem Duftgewand? Eos, Eos
Die schöne, that's! Der Schwester Farbenpracht
Hat sie geschüttet über euch; mit ihr im Bunde
Hat sie in eu're Kelche sich gesenkt!
Verschmähe nicht, Du Himmlische, das Flehen!
Die Menschen grüßen Dich wie diese Blumen.
Sie freuen sich des wonnevollen Seyns —
Und mir mißgönnest Du der Liebe Glück?!
Ihr Blumen, sprecht für mich! Euch hört sie gern.
Habt ihr der Mutter Schmerz in's Schattenreich
Hinabgeklagt, als ihre Thräne euch
Bethaute, richtet eu'ren Blick empor,
Und klagt hinauf der Liebe bangen Kummer!

(Sie setzt sich auf einen Blumenrasen. Das Haupt stützt sie auf ihre Rechte. So in reizender Lage, blickt sie vor sich hin. Phokus tritt von der entgegengesetzten Seite herein.)

Siebente Scene.

Phokus, Prokris.

Phokus (leise.)

Wie reizend! Welche Fülle schöner Glieder!
Wie sie so sinnend auf die Blumen schaut!
So schlummert Artemis, die Jägerin,
Ermüdet von der Jagd, im kühlen Hain.

Nachläßig sinkt der runde Arm hinab
Vom goldnen Bogen. Hoch auf wogt der Busen,
Und lose Zephyre umgaukeln sie,
Und flattern fächelnd in der dunklen Locke.
Beglückter Kephalos. Beneidenswerth
Nenn' ich den Sterblichen, dem solcher Reiz
Im schönsten Weibe üppig blüht! Wohlan,
Ich rufe sie! Prokris, geliebtes Weib!

P r o k r i s
(den Blick empor richtend.)

Wer ruft!

P h o k u s (hervortretend)
Der Glücklichste der Sterblichen!

P r o k r i s.

Phokus?! Was soll's? Was suchst Du hier?

P h o k u s.

Dich, Dich!

P r o k r i s (rasch aufstehend.)
Und Du allein? Ich zittere!
Die Göttin hat gerächt sich am Gemahl!
O sprich es aus, wo ist mein Kephalos?

P h o k u s.

Entsage diesem Namen! P h o k u s nur
Soll von den schönen Lippen tönen! Längst
Verrieth er Dich! — Er heuchelte nur Liebe.

Die Göttin füllt mit Liebe ihm die Brust.
Nicht aufgelöst ist der geheime Bund.
Was Götter knüpfen, trennt nicht Menschenhand!
An sie gefesselt, darf er nimmer weichen.
Er stürzte an den Busen Dir, er glühte,
Die Lippe bebte ihm, es klopfte laut
Das Herz — Verstellung war's! In seinen Armen
Lag ihm Eos! Verachte ihn! Der Stolz,
Geliebt zu seyn von Thia's goldner Tochter
Hat ihn verrückt. Der Sterbliche, er taumelt
Vom Wahne trunken. Sein Geständniß — glaube,
Ich habe es dem Trüg'rischen entlockt.
Er hat Dich mir geraubt! Mein warst Du ja,
Mein, rufe ich bey Persephonen's Throne,
Mein, bey den stygischen Gewässern! Dir
Verbunden seit Aeonen ist Dein Phokus!
O laß mich stürzen an die Brust, vernimm
Das Stammeln meiner tief verborgnen Liebe!
Die Flamme pocht an's Herz, es bricht den Busen!
Hinaus will das Geständniß, wie die Quelle,
Die siedend drängt die Woge an den Fels,
Und glühend über Flur und Saat entstürzt!

Prokris.

Weh' mir Unglücklichen! Es waltet noch
Ihr Zorn! Geahnet hab' ich's ja! Der Fluch
Der Göttin trifft mein unglückselig Haupt!
O Kephalos! Die Liebe kann betrügen?
Sein Aug' verkündete mir ew'ge Liebe; —
Sein Herz ist von der schönen Göttin voll! —

Phokus.

D'rum reiche mir die Hand! In dieser Brust
Erglühte keine Liebe für Aurora!
Der Kindheit freundlichen Gespielen nimm
In Deine Huldigungen auf! Er ist
Dir näher, ihn umstrickte keine Göttin.
Frey wandelt er mit schönen Erdentöchtern,
Und seine Wahl erkies't sich diese nur!

Prokris

(indem Kephalos sich hinter einem Baume zeigt.)

So sterb' ich gattenlos! wenn Kephalos
Gebrochen hat verrätherisch den Bund.
Nur Er, nur Er kann lieben, keiner sonst!
Der Jüngling mit dem göttergleichen Blicke —
So kühn, so hoch, so blühend wie ein Gott,
Mit dieser Allgewalt der Liebe hebt
Die Glückliche empor zum Göttersitze!
Mit Ihm nur wandelt sich's so schön durch's Leben!
Ein heit'rer Frühlings=Morgen voll von Blüthen
Ist seine Nähe. Ohne Ihn ist Nacht!
Und eh' sie ihre dunklen Schauerschwingen
Ausbreitet über mich, soll „Kephalos"
Der letzte Laut die Erde noch begrüßen!

Kephalos.

Sie wanket nicht! Sie bleibt mir treu! Eos,
Dein Zürnen hat in Milde sich verwandelt!

Phokus

(will sie umarmen.)

An dieser Brust glüht auch ein Frühlings=Morgen!

Komm, stürze Dich in seine Blüten-Arme!
Sie ranken sich verlangend um Dich her!

Prokris
(ihn zurückstoßend.)

Flieh', flieh', Unglücklicher! Verlange nicht,
Daß Prokris untreu werde dem Treulosen!
Wenn meine Psyche einst aus Lethe trinkt —
Sie schöpfe die Vergessenheit der Leiden,
Die Kephalos der Göttin zugefügt!
Die Liebe senke sich nicht in die Woge;
Sie nehm' ich in's Elysium mit mir!
Dort breit' ich meine Arme aus nach Ihm,
Bis er bereuend an die Brust mir sinkt!

(Kephalos stürzt herein.)
(Prokris erstaunt und fährt zurück.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Kephalos.

Kephalos.
Nein, nein! Elysium noch nicht! Die Erde
Sey Zeuge Deiner ungebeugten Liebe!

Prokris.
Welch' Gauckelspiel! Mein Kephalos?!

Kephalos
(vor ihr niederknieend.)

Dein Gatte
Wirft sich zu Deinen Füßen, betet Dich

Mit heißer Inbrunst an, die Treubewährte,
Die nimmer wankte, die kein Schmeichelwort
Gewinnt, die selbst den Treulosen noch liebte! —

Prokris.

Entwirre mir den Traum! Die Wirklichkeit
Hat sich verhüllt in trügerisch Gewand!
So ist es Wahn! Und dieser Phokus?

Phokus.

Hohe!
Der Freund hat sich geopfert seinem Freunde.
Verzeih'! Unwürdig ist dieß Gauckelspiel
Der hohen Königin, und unser Beyden!
Erproben sollt' ich Dich — Nein, Eos Macht,
Ihr Zürnen und — die schreckliche Erfüllung!

Kephalos.

Du zürnst? Dein klares Aug' umwölket sich!
O laß der Milde Strahl mir wieder leuchten!
Der Liebe Taumel nur entrückte mich
Der mäßigen Besonnenheit; ich wankte
Im Glauben an Dein treuergeb'nes Herz.
Entschuldige, der Göttin Fluch, ihr Zürnen
Hat mich getrieben zu der Frevel-That.

Prokris.

Besteh' auch Du die Prüfung! Schwerer wird
Sie Dir, versucht die Göttin, Dich. Da trotzt
Der Freyste nicht, wenn Kypris ihre Netze,
Gewonnen von Aurora, um ihn wirft.

Kephalos.

Erschien die Göttin selber mir und böte
Mit ihrer Liebe die Unsterblichkeit,
Gewährte sie in ewig grüner Jugend
An ihrer Seite im Olymp zu thronen —
Des Glückes höchsten Vollgenuß verschmäht
Dein Kephalos. — Rasch trete sie herein,
Die Goldgelockte, Eros vor ihr wandelnd,
Sie flamme mir den Götterknaben an,
Den Pfeil auf diesen Busen loszudrücken,
Der jeden Sterblichen so heiß durchdringt,
Daß schnell das Herz von Liebe ihm zerschmilzt:
Dieß Herz, o Prokris! rühret nicht sein Pfeil;
Denn tiefverwahrt es noch den Ersten, Der
Aus Deinem Blick mir in's Geheimste drang!

Prokris.

Du trotzest selbst der Herrlichen! der Göttin,
Um Prokris willen? Menschen, hört, bin
Ich nicht die Glücklichste, geliebt zu seyn
Mit solcher Macht?! So lieben Götter nicht!
O daß des Lebens Blume ewig blühte!

(mit Bedeutung.)

Daß nicht ein unverhoffter Sturm sie knickte!
Zur Erde wandeln dann die Himmlischen,
Von Uns zu lernen höchster Liebe Walten!

Kephalos.

Wie glücklich bin ich! Götter, schaut hernieder,
An meinen Busen drück' ich den Olympos!

(Er umarmt sie.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Es ist Morgen. Der Hymettos im Hintergrunde prangt im ersten Frühroth. Jagdgetöse und Hörnerschall von Ferne. Man erblickt einen Theil des Jagdgefolges auf der Höhe, der allmählig verschwindet. Kephalos mit Köcher und Bogen tritt von Toxeus begleitet, herein.

Erste Scene.

Kephalos. Toxeus.

Kephalos.

Komm', mein Toxeus! Nimm Bogen hier und Köcher!
Die Jagd sey eingestellt. Nach Ruhe lechzt
Der müde Jäger. Geh', verlasse mich.
Erquicken will ich mich im Morgenduft,
Hinstrecken meine Glieder auf den Rasen,
Bis sanfter Schlummer schmeichelnd niederrauscht
Aus diesen Zweigen und die Wimper schließt.

Toxeus (im Abgehen.)

Hab' Acht, Toxeus! Was die Gebieterin
Dir auftrug, übe nun gewissenhaft!
(schalkhaft.)
Ich kenne diesen Schlummer! Eos naht;

Er harret ihrer im geheimen Dunkel.
Der müde Jäger sucht den Labetrunk
Bey frischer Quelle. Kephalos, mein König —
Erheischt ihn nicht. — Ich habe Dich verstanden! — —
Der Göttin Morgenkuß erquickt ihn mehr.

(Kephalos in der Lage eines Schlummernden.)
(Tareus fixirt ihn beym Abgehen, und stellt sich in einiger Entfernung lauernd hinter einen dichtbelaubten Baum.)

Kephalos.

Umfächle mich mit weichem Flügelschlag,
Aura! Erschöpft hat mich die Jagd, es glüht
Die Wange mir, der Busen athmet auf
So schwer, so hoch, und alle Glieder beben.
Komm', Holde, komm'! Und schmiege an die Wange
Dich freundlich kosend! Küss' die Flamme weg,
Mir angefacht durch milde Jäger = Gier.
Umsäusle mich, Unsichtbare, o hauche
Den Müden an; ich breite meine Arme
Nach Dir! Der Wand'rer sucht Dich auf; er fleht
Zu Dir im Haine, Deiner trauten Stätte.
Du hörst ihn an! Und rasch auf Zephyr's Fittig
Enteilest Du des Aethers blauen Räumen.
— Ach! Liebe glüht den Busen durch und durch!
In's Innerste der Seele flammet sie!
O kühle, kühle, wie Du oft gethan,
Und schaukle Dich in dieser feuchten Locke!
Du nahst! Wie frisch, wie labend ist Dein Kuß,
Aura! o fahre fort, ich schlumm're schon!
O selig froher Schläfer Du, Endymion!
Sie neigte sich herab — sie küßte Dich!

Du Aura, sey nun Cynthia:
O wäre ich Endymion — Endymion — —
Endymion! ! — — —

Tereus

(der Aura für Aurora verstand, sieht hervor.)

Aurora! ? Sieh, er hat sich schon verrathen!
Er rief sie liebelechzend, und — er liegt
In ihren Armen schon! Wahrhaft, beym Zeus!
Ich bin der Liebeklagen Zeuge, und
Dem stumpfen Sinne ist es nicht gegönnet
Zu schauen, wie in Liebe Beyde schwelgen! — —
Er regt sich nicht! Er küßt! Er streckt die Arme
Nach ihr schon aus, wie Daphne einst gethan,
Daß Zeus in Aeste alsogleich sie wandle! !
Entdecken will ich's ihr. Ja schnell! Sie soll es wissen!

(Er verschwindet. Kephalos schlummert.)

(Vor ihm senkt sich langsam der Vorhang nieder. Sanfte Flötentöne begleiten das Herabsinken desselben.)

(Die Scene verwandelt sich in Prokris Gemach.)

Zweyte Scene.

Prokris (allein.)

Noch immer ist er nicht zurück! Er schweift
An des Hymettos dunklem Waldgehege
Mit Köcher und mit Bogen, sättigt dort
Die wilde Jagdlust! klimmet auf und ab,
Verfolgt mit heißer Gier das flinke Reh —
Und ach, vergißt der Göttin, die daheim

Im einsamen Gemach des Zweifels Folter
Noch hingegeben, nach dem Gatten schmachtet,
Zu eng ist ihm das Hauses stiller Raum,
Und immer kehrt den traulichen Pänaten
Den Rücken er. Sie schaffen ihm kein Glück,
Sie weben es zu stille. Ungewohnt
Ist ihm der glänzende Pallast. Verscheuch,
Du Schützerin der enggeknüpfen Gatten,
Den Dämon, der verwegen Bande trennt!
Erhalte ihn im friedlichen Geleise
Des mildbeschränkten, segenvollen Wirkens!
— Es sät der Mann auf fernem Grunde gern,
Den sein rastloser, kühner Geist geschaut,
Getrieben von des Traumes Nachtgebilden.
Was ihm die Nähe beut mit sanftem Sinne,
Er wirft es weg! Des Strebens nimmer werth
Dünkt ihm, was ungefleht die Götter spenden!
Was selbst er sucht, was er im Kampf erringt —
Das ist sein liebstes, höchstes Eigenthum!
— Die Frauen schalten aber froh genüglich
Im engen Kreise. Immer fort bemüht,
In süßer Schranke seinen Ungestüm
Zu fesseln, daß sich so gestalten möge:
Was schön und gut zur holden Blüte treibt!
O kehre bald, Du blühender Gemahl,
In Prokris Arme! Ach, Du weilst so lange!
Dich kümert nicht mein Schmerz, und nicht mein Sehnen
Wenn Eos wieder ihn gefesselt hätte! !
Weh' mir! So schwank' ich zwischen Furcht und Bangen.
Nicht des Pallastes goldner Prunk verscheucht
Den Kummer mir! Wie glücklich ist der Schäfer

In nied're Hütte! Glücklich seine Gattin!
Nur in Pallästen lauscht der finst're Argwohn!

Dritte Scene.

Die Vorige. Toxeus (eilt herein.)

Prokris.

Du kehrst allein zurück?! Wo ist der König?
Was zaudert er? O sprich! Er war zu kühn,
Er warf dem Eber sich entgegen — und
Prokris beweint wie Kythere einst den Liebling! —

Toxeus.

Nichts von dem Allen, Hohe! Hör' mich nur!
Voraus bin ich geeilt, Dir zu verkünden,
Was ich geseh'n. Nein, nicht geseh'n — gehört!
Belauscht uns niemand? Schnell, eh' er mir naht!
Des Auftrags will ich mich entledigen!

Prokris (gespannt.)

Ha, wirklich!! Ach, daß es desselben nicht
Bedürfte! Doch, so schmerzlich es auch sey —
Hervor aus der geheimnißvollen Brust,
Hervor, ich bitte, wirf den Brand in meine!
Auflodern sollte er, und mich verschlingen!
Ich las es Dir von Deiner Stirne weg.
O gräßlich steht's darauf geschrieben. Flammen
Des düsteren Kokytos sind's! Schlagt auf
Zu mir, ich will mich fassen — will es hören!!

Toreus.

Des Jagdgetöses müde, zog der König
Auf einmal sich zurück. Ich folgte ihm.
Der Mittag glühte. Seine Flammen goß
Er mächtig aus auf die behelmten Männer.
Durch Höhen flog die Jagd. Wie Meeres Tosen
Erscholl es in der Wälder weitem Raum.
Die Pfeile zischten und die Senne klang!
Der Hunde wild Geheul erfüllte rings
Die Gegend, aufgeschreckt vom Lager
Entflieht mit raschem Sprung der stolze Hirsch,
Und drückt durch's Dickicht das Geweihe, sucht
Das Weite, wirft sich heulend in die Quelle,
Und Kephalos erlegt des Wildes viel. —
„Nimm Köcher mir und Bogen ab, ich will
„Ausruhen von des Jagens langer Mühe! ! !
So sprach der König. Und im Schattendunkel,
Geheimnißvoll als wie der Liebe Stätte,
Umzweigt von Myrthen, ganz zum Schlummer ladend,
Sinkt der Ermüdete dahin und ruht.
Des Königs Schlummer nicht zu stören, zog
Ich leise mich zurück. Da richtet er
Sich auf vom weichen Moose, seufzt zum Himmel auf
Und ruft mit wehmuthvollen Tönen fort:
„Aurora, komme und erquicke mich!
„Der Liebe Glut verzehrt den Busen mir."
Ein Aechzen war's, wie Liebende es stöhnen.
Da ward es still'! Die Zweige bogen sich.
Mir war's, als flüsterte aus grüner Laube
Ein weicher Laut, so lind wie Zephyr's Hauch,
So schmelzend wie der Aeols-Harfe Klingen.

Und einmal noch: „Aurora!“ rief er aus,
Und eine Feyerstille schwebt' ob ihm.

Prokris.

Weh' mir! O dreymal Weh', Aurora! Ja!
Aurora! Wirklich, rief er so? Nein, nein!
Du hörtest falsch! Unmöglich ist's! Du irrest! !

Toxeus.

Ich irre nicht! Ich stand nicht ferne doch!
„Aurora“ drang es in mein lauschend Ohr.
Verwirf den Zeugen nicht. Ich horchte auf.
O daß dem Auge ganz enthüllet war
Der Liebe Wonnespiel! Mit allen Sinnen
Hab' ich gelauscht! Mich blendete die Göttin,
Dem Zeugen hat das Auge sie umflort! —

Prokris.

So laß mich sterben, Göttin! Drück' den Pfeil
In diese Brust, Latona's hohe Tochter!
Nicht fluchen will ich ihm! Ich kann es nicht!
Noch immer schlägt mein Herz für ihn! Weh mir!
Ihr Ewigen, Ihr seht des Weibes Schmach!
O rächet sie! Doch nein, verschonet ihn!
Die Göttin hat ihn mir entrissen, sie
Umstrickte ihn. Daß schnell sich der Hymettos
Verwandelte in grause Meeresflut!
Daß jeder Hang wie eine Woge brauste,
Und jede Fichte ragte wie ein scharffes Riff!
— Und immer nur dahin ist sein Begehren!
O welket, Blumen, wo sie ihn umschlang!

Verdorrt, ihr Matten, wo sie schwelgten, stirb,
Verhaßte Myrthe, die sich liebend bog,
Als ihre Last im Taumel hingesunken!
Geh', lasse mich! Ach, besser wär's gewesen,
Du hättest Deiner Herrin nicht gefolgt.
Was mußtest Du so emsig lauschen! O
Der allzu treue Diener übt die Pflicht
Zum Schmerze nur, und er verkündet mehr
Im blinden Eifer, als ich wissen wollte! —

(Toxeus geht ab.)

Prokris (allein.)

Der Liebe Schmerzen nimm hinweg von mir,
Here, Du ewig Waltende. Gieb mir
Der Unschuld erste Frühlings-Träume wieder!
Laß wallen mich mit dem gebundnen Sinn,
Der nur dem Kinde gleich, an Blumen hängt,
Der nichts begehrt, als nur der Jugend Spiele; —
Und sorgenlos des Lebens Wechsel schaut.
Daß noch der Jungfrau Gürtel mich umschlänge!
Mit ihm war auch der Friede mir gelöst,
Der mir in kummerfreyer Brust geschlummert!
Anadyomene! Du bringst nur Leiden
Der Sterblichen! Mit Hymenaios Fackel
Erglimmt des Kummers düster bange Flamme,
Und wo sie waltet mit dem Brande, flieht
Des Lebens heit'rer Lenz auf immer fort!
O Mutter, Deine Tröstungen sind fruchtlos!
Sie heilen nicht den Schmerz — er tödtet mich!

(Diomede erscheint.)

Vierte Scene.

Die Vorige. Diomede.

Diomede.

Du riefest mich! Du weinest ja, mein Kind?
Ich habe es erforscht. Der Gatte fehlt! — —
Er läßt Dich einsam hier, und kehret nicht.
Gedulde Dich! Mit heiß'rer Liebe nur
Umfängt er Dich. Entfernung macht die Liebe
Nur glühender! Des Mannes wildes Treiben
Scheut jede Schranke. Jagd und Waffenspiel
Darfst Du nicht nehmen ihm! So weine nicht!
Er küßt Dir jede Thräne weg, und doppelt
Erwächst der Liebe Glück in seinen Armen!

Prokris.

Der Liebe Glück? Es ist verwelkt für mich
Wie eine Blume, die des Mittags Glut
Versengt. Kein Thau umträufelt sie, es zürnt
Ein Gott der Blühenden, und Flora's Klage
Mit tausend Thränen netzend sie, vermag
Zu retten nicht die früh Verwelkende.

Diomede.

Kind, diese Räthselsprache fass' ich nicht!

Prokris.

O daß Du sie nicht fassest! Mutter, wißt — —

Diomede.

Nun? Dieser wehmuthvolle Blick! Was soll
Er Deiner Mutter Schmerzliches verkünden?

Prokris.

Er liebt mich nicht! —

(Im Augenblicke stürzt Kephalos herein, der beym Eingang elauschte.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Kephalos.

Kephalos.

Getroffen nicht! Er liebt!

(Diomede und Prokris sehen sich voll Verwunderung an.)

Er liebt Dich, Prokris! O so zweifle nicht!
Sieh, wie ich bin und lebe, lieb' ich nur!
Mein ganzes Wesen athmet Liebes-Glut!
Verlange nicht vom Sterblichen Beweise,
Wie sie die Götter geben! Wär' ich doch
Kronion selbst! In Flammen lodert auf
Mein heisses Lieben! Es umfange Dich,
Und ach! Du theiltest Semele's Geschick!
Du gehst in diesen hellen Flammen unter
Wie sie! Darum begehre nicht von mir,
Dem Sterblichen, was Götter nur vermögen!
Ein warmer Händedruck, ein nasser Blick
Voll Seligkeit, ein Kuß voll Glut und Leben,
Und feurige Umarmung, daß sich Herz

Und Herz entgegenschlagen, ist das nicht
Der Liebe höchste, wonnereichste Fülle?
Du zweifelst noch an mir? Das kränket tief!
Doch, Götter selbst beneiden uns darum,
Daß wir gewiegt in Wehmuth und in Klage,
Noch höher steigern uns're Liebe Glück!
Die Frucht erquickt, die nur erhascht entflieht,
Und wieder labend sich dem Munde nähert.
Nicht jene, die sich selbst vom Baume neigt,
Und mühelos der Götter Mund sich reicht.
Nicht immer Nektar füllt des Lebens Schale.
Dem Sterblichen verbittert den Genuß
Ein Tropfe Wermuth oft! Nur köstlicher
Wird ihm die Gabe, wenn sich Bitt'res auch
Zum Süßen mengt, das nur die Götter kosten!
Was ist begegnet Dir? Mir ruht der Zweifel
In heit'rer Brust. Klar ist mein Leben, froh!

Prokris.

Du schöner Lügner! Heuchle immer fort!
Die Flamme Deiner Liebe gilt — Eos!

Kephalos.

Eos? Du höhnest meine Schwüre? Wer
Belog Dich? — — Du Dich selbst!

Prokris.

Am Berg Hymettos
Glüht Deine Liebe nur! Nicht wahr, Aurora
Beherrscht noch Deine Brust? Dort schlummerst Du
In ihren weichen Armen ein; Du rufest

Sie liebesehnend, während ich allein,
Verstoßen, den geheimen Kummer trage!

Diomede.

Kind, mäsige den Schmerz! Vernimm ihn erst!

Kephalos.

Des Haines Götter ruf' ich an als Zeugen!
Im Augenblick' verschling mich der Kokytos,
Und nimmer athmen soll mir diese Brust
Unter den Lebenden! Nie will ich schauen
Elysiums Gefilde, und Alekto
Soll mir in's Angesicht die Nattern schleudern,
Umschwirren sollten mich die Natter=Ringe,
Ersticken mir den Hauch, wenn falsch ich rede!!

Diomede (mit Entsetzen.)

O reitze nicht der Höllen=Mächte Zorn!

Kephalos.

Nicht Eos rief ich! Nein! Die Stimme galt
Der Wangenfächelnden, der Aura nur!
Erschöpft vom Jagdgetümmel sucht' ich sie,
Die gern den Jäger kühlt. Wer ruft sie nicht,
Wer fleht nicht ihre Kühlung an? So darf
Der Sterbliche zu keinem Gotte flehen,
Und selbst soll er sich, der beschränkte Mensch,
Die Hülfe schaffen, die nur Götter geben?

Diomede.

Unglückliche Verwechs'lung! Mißverstand
Erzeugt sich immerwährend aus sich selbst!!

Kephalos (will fort.)

Durchbohren will ich ihn, den falschen Lauscher!
Ich weiß! Toxeus hat Lügen Dir berichtet!

Prokris
(ihn abhaltend.)

O bleibe, reiche zur Versöhnung mir
Die Hand! Nicht zweifeln will ich mehr, solang
Ich athme, sterben will ich mit dem Glauben
An Deine Liebe, sterben, wär's durch Deine Hand! —

Diomede.

Wie quält sich doch der Mensch im höchsten Glück
Mit bangem Zweifel selbst! Reicht Euch die Hand!
Getilgt aus Eu'rer Brust sey falscher Wahn! !

Kephalos.

Auf gleicher Höhe steht nun unser Leben!
Der Liebe Rosenschein umwebt es nun!
Laß uns nicht wanken, in die Tiefe nicht
Uns stürzen, wo der düst're Zweifel schleicht,
Ein banges Nachtgebild! Sieh, auch der Mensch,
Er hebt sich frey zum sonnenklaren Gipfel.
Durch Liebe macht er sich den Göttern gleich.

Diomede.

Nehmt auch die Mutter auf zu Eurer Höhe,
Die lichtumstrahlt in's Dunkel niederglänzt
Des Grames, der mit schaurigem Gewölke
Sich zog um Eu'res Lebens Blüthenhain!
Der Liebe heit'rer Frühlingschein erzittert

Im neuen Leben. Neue Kräfte sog
Es ein aus ihrem frischen Aetherborn,
Die Lippe ist genetzt mit seinem Quell.
Nicht glüht sie mehr vom heissen Liebes-Schmerz,
Den Wahn und Zweifel in die fromme Brust
Euch schleuderten. Es schwebt um sie der Friede
Wie den Olympiern, wenn Nektar sie
Aus goldner Schale sogen hochbeglückt.
Seyd einig, innig wie die Liebe selbst!
Ihr schifft durch's Leben, nimmer sturmbedrängt,
Und heit're Sterne zeichnen Euch die Bahn,
Wie Seglern, die zur stillen Heimath steuern!

P r o k r i s.

O Mutter, diese Segensworte öffnen
Den Liebenden der Freude heit'ren Port!

K e p h a l o s.

Du Königliche, mit dem zarten Sinn
Der Mutter, sey der Liebe froher Zeuge!

(zu Prokris.)

Wie glücklich ist der Mensch, wenn frey von Wahn,
Des Lebens Güter freudig er genißt!
Ihr sel'gen Götter, euch nur ist's beschieden
In ewig klarer Ruhe froh zu seyn?

(recht innig.)

Laß uns auch Götter seyn, durch Liebe selig!

(D e r V o r h a n g f ä l l t.)

Dritter Act.

Der Saal des ersten Acts. Er ist festlich geschmückt.

Erste Scene.

Prokris

(im Kreise vieler jungen Griechinnen, die eine Gruppe um sie bilden.)

Geht, Mädchen, fliegt zum Feste. Nicht bedarf
Ich Eu'res Dienstes mehr. Die Herrin läßt
Euch fort, Ihr habt sie schön geschmückt! Die Blumen,
Die Ihr mit kunstgeübter Hand geflochten
Zum schönen Kranz, sie preisen Euer Werk-
Der Geistliche, der heute naht zum Feste,
Er wird Euch rühmen, daß die Königin
Aus Eu'rer Hand des Festes Schmuck emfieng.
Nie habt Ihr mich so schön geziert, wie heute,
Nie war so sinnvoll Eu're Blumenwahl.
Die schönsten, welche Phokus Schooß gebiert,
Habt Ihr gelesen. Die Charitinnen
Begabten Euch mit wunderbarem Geist,
So zart und schön fügt sich der Blumen-Schmelz.
Gedenken will ich's Euch. Undankbar nicht
Ist Eu're Königin. Sie ehrt die Kunst
In Euch. Ihr Mädchen seyd mir näher worden!
Umarmen möcht' ich Euch wie Freundinnen.

Nun ordnet alles wohl zu dem Empfange
Des Sparter-Königs. Zwar entwöhnt ist er
Des königlichen Prunkes, selbst doch König.
In Sparta lebt der König selbst wie Bürger.
Es soll der höchste Glanz das Fest umwogen!
Das erste ist's, womit den König ich
Bewirthe, und ich will mit schöner Fülle
Der Freude und des Prunkes meinen Bund
Mit Kephalos, dem Gatten, heut begehen.

(Sie bedeutet ihnen, zu gehen. Die Mädchen gehen ab.)

Zweyte Scene.

Prokris (allein.)

So heiter ist, so spiegelrein das Leben!
Es lächelt mir mit frohem Blicke zu.
Entwölkt hat sich mein Innerstes, es tagt
In dieser schmerz beklomm'nen Brust. Die Nacht
Des Zweifels hat des Friedens Morgenhauch
Wie loser Nebelduft, um Thäler schwimmend,
In stille Wonne aufgelöst. Ich stehe
Auf blütenreichen Höhen sorgenfrey
Und fühle mich so selig, so entzückt
Wie einen Gott, von Erden-Mühen fern
Herniederschauend von dem lichten Sitze.
Ein Traum entschwindet mir der Liebe Kummer.
Ach ja! es war ja nur ein schweres Träumen! —
Und jene Tage eine bange Nacht,
Die mit Phantomen grauenvoll geschreckt.
Ich bin erwacht, hab' mich empor gerichtet

Die Träumerin, und streckte meine Arme
Nach Dir, Du freundlich holdes Leben, aus.
Da nahtest Du und streutest Blumen nieder;
Du senktest Dich herab auf mich, in meine Locken
Oft thränenschwer hast Rosen Du gewunden!
Ich fühlte Deinen Zauberkuß, er bebte,
Er schütterte durch's Innerste der Seele.
O schönes Leben, weiche nicht von mir!
Auch Du, o Liebe mit dem Myrthenkranze,
Dem duftenden, umschlinge dieses Haupt.
Du bist des Lebens köstlicher Gehalt.
Aus Dir entsprang es, wie ein Feuerquell,
Der nie versiegt, der seine Tiefen wärmt
Und ewig Blüt' und Früchte magisch treibt.
Ach, Leben ist ja Liebe! Wer nicht liebt,
Verfiel des Orkus schauervollen Mächten!
Wer naht? Die Mutter ist's! Ich kenne sie
An ihrem Tritte. O, so komme nur,
Die Tochter ist dem Frieden heimgegeben!

Dritte Scene.

Die Vorige. Diomede.

Prokris.

Freude, geliebte Mutter, Dir!

Diomede.

Den Frieden
Hab' ich zu wünschen nicht. Die Tochter naht

Mir heut mit dem geliebten, heim'schen Gruße,
Wie Hellas ihn, soweit nur seine Sprache
Von eines Griechen runden Lippen tönt,
Mit ihrem Silberlaute sich verkündet.

Prokris.

Froh, Mutter, bin ich, glücklich, selig!
Die Götter lieben mich. Verschwunden ist
Des Zweifels Grämen, licht ist's in der Brust,
Und nur die Liebe füllt sie wieder aus.
Wie eine Blume, hingenickt vom Sturme,
Lag kummerschwer ich an der Erde Busen.
Aus ist das Stürmen! Iris Bogen glänzt!
Sie hat sich aufgerichtet, Deine Tochter,
Der Blume gleich. In ihren Blicken leuchtet
Der Wonne frischer, reiner Farbenglanz!

Diomede.

Ich dank' Euch, Götter! Segnet meine Tochter,
Und blickt auf das geliebte Haupt,
Das wiederum der Freude Blume schmückt!

Prokris.

Du weißt! Der Sparter-König, Kephalos
Geliebter Freund, besucht uns heut. Das wird
Ein herrlich Fest. Des Gastfreunds süße Rechte
Zum Erstenmal zu üben, welche Freude,
Welch' schöner Lohn für die beglückte Gattin!
Ich schwelge in der Wonne Uebermaaß;
Der Jugend heit're Träume tauchen auf
Wie Sterne aus dem friedverklärten Aether.

Ich schwebe in der Freude munt'ren Reichen,
Und flügelleicht entschwingt sich meine Seele
Hin über jenes Kummers Nachtgefilde.
Und käme mir des Bogens herbes Loos
Und träfe nun die freudenvolle Brust — —
Ich trüg' es gern, ich glitt so sanft hinab
Mit meiner Liebe zu der Lethe Ufern!

Diomede.

Du kennst noch nicht das Maaß, geliebte Tochter,
Das uns im Schmerz wie in der Freude ziemt.
Aus klarer Bläue zuckt der Stahl herab
Und trift das Haupt, das mit dem Blumenkranze
Empor sich hebt im Taumel süßer Freude!
D'rum folge mir! Beachte meinen Rath.
Die Göttinnen, die unsern Lebensfaden
Durch ihre dunklen Hände gleiten lassen,
Sie spinnen ihn so zart und fein — ein Hauch,
Ein neidischer aus Orkus finst'ren Schlünden
Reißt ihn entzwey, und zu den Schatten wankt
Der Fröhliche, der ahnungslos geschwelgt!

Prokris

(wie von einer Ahnung ergriffen.)

Du meinest mich? — Nicht doch, ich bin ja fromm!
Und folge Dir zur goldnen Bahn des Maaßes!

Diomede.

So komm', und zeige Dich des Gatten Blicken!
Erfreuen wird es ihn. Die Wange glüht,
Des Kummers Schatten, der sie angehaucht

Mit gift'gem Odem, ist entfloh'n. Er ruft,
Dich wiegend in den Armen: Glücklich bin ich!

Prokris.

„Glücklich!" Es ist der Liebe ew'ges Siegel!

(Sie gehen ab.)

(Phokis tritt scheu herein, sieht sich um und nähert sich dem Proscenium.)

Vierte Scene.

Phokis (allein.)

Wo ist der König doch? Ich wähnte hier
Zu treffen ihn. So frohe Zweysprach hörte
Ich zwischen Prokris und der Mutter tauschen.
Entgegen sollte ich dem König eilen,
Begrüßen ihn nach alter Väter-Sitte,
Und ihn geleiten durch die hohen Thore
Der altberühmten Stadt. Zum Feste schickt
Sich Alles an. Die Dienerschaaren fliegen.
Die Mädchen ordnen emsiglich und munter
Das Mahl, als zög' ein Gott in diese Mauern.
So werde nicht mein Träumen wahr! O fliehe,
Du schreckliche Gestalt, die heute mir
Der müde Schlaf vor den erschrock'nen Geist
Geführt. Der Holzstoß loderte, es stieg
Die Flamme himmelwärts und oben lag —

(Er verhüllt sich das Gesicht.)

O nenn' es nicht! — Die schöne Königin!
Geh', blut'ger Traum! Es kann nichts Arges nahen.

Der Freude heit're Zeichen mahnen nur
Zu Tanz und Saitenspiel! Die Freude wohnt
In dem Pallast! Das müßt' ein Wechsel seyn,
Von bösen Schicksals-Mächten rasch geweckt!
Dem Freund', dem König' hätt' ich ihn entdeckt.
Zur rechter Stunde mahnen darf der Freund,
Und deuten auf des Schicksals dunkle Zeichen,
Wenn er sie schaut, damit den Freund er warne,
Den Blick auf sich zurück zu wenden und
Zu prüfen, ob nicht Schuld ein Unglück bringe. —
Doch, Phokis, geh'. Hier walten gute Götter,
In ihre Mitte schleicht das Schicksal nicht,
Sie stößt es aus — es naht den Heit'ren nicht!

(Er geht ab.)

(Die Scene verwandelt sich in einen freundlichen Hain. Im Hintergrunde der Pallast. Kephalos mit Köcher und Bogen, wandelt durch den Hain und bleibt in der Mitte stehen.)

Fünfte Scene.

Kephalos (allein.)

Nicht ist's gelungen Dir, Du schöne Göttin,
Zu lösen der Geliebten heilig Band.
Des Argwohns Saamen streutest Du in Herzen,
Die ewig sich verbunden. Wuchern sollte
Sein Gift in uns'rer Brust, damit der Keim
Der Liebe nicht gedeihen möge! — Sieh,
Ich bin heraus gezogen in den Hain!
Die Freude leuchtet auf der heit'ren Stirne
Wie Du, wenn sich Dein golden Antlitz taucht

Durch feuchten Wolkenduft. In höh'rer Pracht
Erglänzt die Welt, es hebt ihr Busen sich
Im Wonnetaumel auf zu Dir, o Hohe,
Und Morgenblüten streust Du in den Schooß
Der Jauchzenden, von Deinem Kuß geweckt!
Sie ist entzückt, die Himmlische zu schauen
Die ihr des Segens reiche Fülle bringt.
So ich, der Glückliche! O schau' mich an,
Du Gütige! Auch meiner Brust entschwand
Die bange Nacht. Von meinen Lippen töne
Des Hymnus Feyer Dir! Du bist versöhnt!
Du athmest Frieden dem geliebten Freunde
In seine schmerzumschloß'ne Brust, Du segnest,
Wie's Göttern ziemt, den Bund der Glücklichen!
Du bist der Liebe eingedenk, die Uns
So hoch entzückte, darum zürnst Du nimmer!

(Prokris erscheint von der entgegengesetzten Seite, jedoch so, daß Kephalos sie nicht bemerkt. Sie tritt ganz leise durch Gesträuche und sendet ihm Küsse zu.)

Sechste Scene

Kephalos Prokris (versteckt.)

Kephalos.

So selig ist sie heute! Trunken glitt
Sie an des Gatten Brust. Ihr Auge glühte.
Es sprach der Wonne höchste Zaubersprache.
Der holde Blick zum Gatten aufgerichtet,
Verkündete der Freude klaren Himmel.

Ich sah hinein; ich trank aus ihm mein Glück!
Da schloß ich sie an die bewegte Brust,
Als dürft' ich ewig, ewig mich nicht trennen!
Die Herzen nur antworteten: Ewig!
Mein ist sie nun! Ich fasse nicht die Lust,
O dehne dich, mein Busen, solche Wonne
Hat Raum nicht in der Brust der Sterblichen!

Prokris.

Du schöner Jäger! Leg' ihn weg den Bogen;
Beut Deine Brust des Götterknaben Pfeile,
Daß er Dich süß berühre, süß Dich kette
An Deine Prokris, Dein geliebtes Weib!

(Sie birgt sich im Gesträuche.)

Kephalos.

Was regt sich dort? Was weckt der Liebe Traum!

Prokris.

Ich will ihn necken! Sieh, er ahnet nicht,
Daß ich ihm nahe bin. Er horcht, er lauscht!
O lausche nur, bald überrascht Dich Prokris
Und decket Deinen Mund mit Küssen zu!

Kephalos

(indem er sich versteckt.)

Es ist des Haines Wild! Laß seh'n, ich treffe! —

(Er legt rasch den Pfeil auf, und drückt ab.)

Getroffen hat's!

Prokris.

Ach, wehe, wehe mir!

Kephalos.

Ihr Götter! Das ist eines Menschen Stimme!

Prokris.

Ich sterbe! Kephalos! — —

Kephalos

(auf das Gesträuch zueilend.)

Unglückliche! !
Du bist's, ach Du? ! Trügt mich das Auge nicht?
Es ist nicht wahr! ! Ihr Augen lügt!

Prokris.

Mein Gatte! — —

Kephalos.

Dich traf mein Pfeil! Nein, nein! Diana's Pfeil
Hat Dich getroffen, nicht der meine! Götter!
Ich hebe meine reine Hand zu Euch empor!
Ich that es nicht! O falsche Göttin! Du,
Du Hinterlistige, ich fluche Dir.
Du thatst es, Eos! Du, Du mordetest!

Prokris.

Es ist erfüllt, was Dir die Zürnende
Gedroht. Aurora haßt der Liebe Glück!

Kephalos.

O Schmerz! Was hatte Dich hiehergeführt!

Prokris

(mit sterbender Stimme.)

Die Liebe — o verzeihe!

Kephalos.

Tödte nicht
Mit diesem Wort den Gatten! Du verzeihe!

Prokris
(mit Anstrengung.)

Ich flehe Dir bey den Unsterblichen,
Bey unsrem heil'gen Bunde, bey der Liebe
Die rein ich Dir bewahrt, bey allem Theuren,
Was Dich noch an die süße Erde kettet,
Gieb Dich Aurora's Armen nimmer hin!
Sey mein, mein, bis als Schatten wir uns treffen!

Kephalos.

Dein, Prokris, bis zum letzten Lebenshauche,
Mit diesem Kuß versiegle sich der Bund!

(Sie stirbt.)

(Phokis und Diomede kommen herein.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Diomede, Phokis.

Phokis.

Der König naht, der Freund! Laß ab vom Jagen!
Er will der schönen Liebe Zeuge seyn!

Kephalos
(auf Prokris hindeutend.)

Dort liegt verwelkt der Liebe schönes Glück!

Phokis und Diomede.

Unglücklicher! Du tödtetest die Gattin! ?

Diomede

(eilt auf sie hin, und stürzt über die Leiche nieder.)

Ach, meine Prokris! Unmensch, Du Verworfner!

Kephalos.

O wär' ich mir der Schuld bewußt! Ich trüge
Die Last des zentnerschweren Fluches gerne!

Phokis.

Du bist unschuldig! —

Kephalos

(im tiefsten Schmerze.)

Irrthum trägt die Schuld!
Die Göttin, ach, die gräßlich Rächende! —
Sie hat zum Mörder mich gemacht. Ich würgte
Die Gattin, die mir herrlich aufgeblüht.
Verflucht sey du Geschoß, verflucht du Hand
Die den beschwingten Pfeil auf Prokris Herz
Mit wilder Jägers Gier entsendete.
Entflieh mein Leben, reizlos ohne sie!
Mich soll die Erde tragen fürderhin
Die ich befleckte mit dem Blut der Braut?
Ach öde, nächtlich-bang ist mir das Seyn
Das sie zum Götterleben nun erhob!

(Er zieht sein Schwert, und will sich durchbohren.

Phokis.

Halt ein! Nicht Blut versöhnt die blut'ge That,
Die nicht mit freyem Geist Dein Arm verübte.

Kephalos

(den Arm mit Gewalt ihm entziehend.)

Mein Geist verlangt nach ihr! Hauch aus, mein Leben!
Was sich im Leben inniglich umschloß,
Vereint der Tod zu ewig festem Bunde.

(Er ersticht sich, und taumelt an Phokis Brust hin.)

Phokis

(indem Kephalos ihm an die Brust sinkt.)

Das Gräßliche, es ist gescheh'n! Ich sah
Es nahen in der finsteren Gestalt!
Die Götter darf der Sterbliche nicht reizen,
Sie hassen ihn, wenn in des Glückes Fülle
Er ihnen nah' sich träumt. Es blüht der Kranz
Der Freude kurz den Sterblichen — er welkt,
Eh' ihn der Mensch von seinem Haupte nimmt! —

(Der Vorhang fällt.)

Verbesserungen

zu Zapolyas der Strenge.

Seite 31 Vers 17 lies: schwellt anstatt: „Schnellt“.
— 35 — 12 lies: wirft anstatt: „wirf‘.
— 35 — 13 lies: Pfühl anstatt: „Pfuhl“.
— 37 — 14 setze ein (.) anstatt: (,).
— 38 — 15 lies: daß anstatt: „das“.
— 58 — 6 lies: Mich ihm ewig anstatt: „Ihm auf ewig“.
— 56 — 6 lies: Brunnen anstatt: Brunen.
— 63 — 7 setze (!) anstatt: (?).

Verbesserungen

zu Kephalos und Prokris.

Im Personen-Verzeichnisse — und überall, wo es vorkömmt, lies: Phokis, anstatt: „Phokus“.
Ebendaselbst lies: Diomede, anstatt „Diomedes“.
Seite 3 Vers 12 lies: So, anstatt: o.
— 6 — 22 lies: des anstatt: „das“.
— 10 — 6 lies: Phokis, anstatt: „Phokus“.
— 19 — 14 lies: uns're r, anstatt: „uns're“.
— 29 — 12 lies: wilde, anstatt: „milde“.
— 30 — 8 lies: gegönnt, anstatt: gegönnet“.
— 30 — 19 lies: Gattin, anstatt: „Göttin“.
— 31 — 3 lies: des, anstatt: „das“.
— 34 — 23 lies: schraffes, anstatt: „scharfes“.
— 35 — 21 lies: den, anstatt: „der“.
— 39 — 10 lies: umschnüren, anstatt: „umschwirren“.
— 42 — 6 lies: Gastliche, anstatt: „Geistliche“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büssel, Alois Josef,

Dramatische Blüthen

Bamberg ; Würzburg 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.9-e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769859-0